Schriften zur Seelenkunde und Erziehungskunst

Herausgegeben von Dr. O. Pfister, Pfarrer, Zürich

unter Mitwirkung von:

Prof. Dr. Bovet, Genf
Prof. Dr. Claparède, Genf
Dr. med. E. Oberholzer, Zürich
Prof. Dr. Schneider, Riga

I.

DR. O. PFISTER
PFARRER IN ZÜRICH

*

DIE BEHANDLUNG SCHWER ERZIEHBARER UND ABNORMER KINDER



Ernst Bircher Verlag Bern-Leipzig

PFISTER: DIE BEHANDLUNG SCHWER ERZIEHBARER UND ABNORMER KINDER

SCHRIFTEN ZUR SEELENKUNDE UND ERZIEHUNGSKUNST

herausgegeben von

Dr. Oskar Pfister, Pfarrer in Zürich

in Gemeinschaft mit

Professor Dr. Pierre Bovet, am Institut J. J. Rousseau in Genf -:- Professor Dr. Edouard Claparède in Genf -:- Dr. med. Emil Oberholzer in Zürich Professor Dr. E. Schneider in Riga

Heft I



ERNST BIRCHER VERLAG IN BERN UND LEIPZIG

DIE BEHANDLUNG SCHWER ERZIEHBARER UND ABNORMER KINDER

VON Dr. O. PFISTER
Pfarrer in Zürich



ERNST BIRCHER VERLAG IN BERN UND LEIPZIG



Druck der Polygraphischen Gesellschaft Laupen-Bern

INHALTSVERZEICHNIS.

II. TEIL.

Die Behandlung schwer erziehbarer und abnormer Kinder.

Die vorliegende Sammlung verdankt ihre Entstehung der Absicht, gesicherte und fruchtbare Ergebnisse der modernen Forschung über das unbewusste Seelenleben dem Volke zugänglich zu machen. Was in gelehrten Werken, Büchern und Zeitschriften bereits niedergelegt ist, soll in möglichst allgemein verständlicher Sprache in dieser Serie dargetan werden, wobei auch neue Erfahrungen und Erkenntnisse zur Mitteilung gelangen. Wir sind der Ansicht, dass nicht nur alle Geisteswissenschaften, sondern auch die verschiedensten Gebiete des täglichen Lebens der durch Sigmund Freud geschaffenen psychanalytischen Methode, die so viel bewundert und gepriesen, so viel aber auch verkannt und verläumdet wird, dringend bedürfen, um aus der herrschenden Not erlöst zu werden. Ohne eine Methode, die in die unbewussten Tiefen des schaffenden Geistes eindringt, können wir viele der tiefsten und wichtigsten Rätsel des Menschengeistes nicht lösen und stehen sowohl in der Erziehung, als in manchen entscheidenden Lebensproblemen, vor die der Erwachsene immer wieder gedrängt wird, rat- und hilflos da, während die Psychanalyse, allerdings nur die richtig verstandene und geübte Psychanalyse, uns ein weites Reich des Erkennens und Wirkens erschliesst.

Die Herausgeber dieser Schriften sind Männer der Wissenschaft und Praxis. Dr. Pierre Bovet ist ordentlicher Professor der Experimentalpsychologie und experimentellen Pädagogik und Leiter des Instituts J. J. Rousseau, bekanntlich

einer Art Hochschule für pädagogische Methoden. Dr. Eduard Claparède hat sich als Kinderpsychologe in Frankreich und Deutschland einen angesehenen Namen gemacht; er wirkt gleichfalls als ordentlicher Professor in Genf und steht als Arzt einer neuro-pädagogischen Poliklinik für Kinder vor. Dr. Ernst Schneider war Leiter des Oberseminars in Bern und lehrt heute Kinderpsychologie an der Universität Riga. In der Analyse Jugendlicher hat er sich eine reiche Erfahrung erworben. Dr. Emil Oberholzer, Arzt für Nerven- und Gemütskrankheiten und Mitredaktor der von Freud herausgegebenen Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse, wirkt als psychiatrischer Berater und Sachverständiger an der Sammlung mit. Mich selbst brauche ich dem Leser nicht vorzustellen.

Möge aus unseren Schriften ein reicher Segen für das Volk innerhalb und ausserhalb unserer Landesgrenzen hervorgehen!

Zürich.

Dr. O. Pfister, Pfarrer.

Im thebaischen Gebirge lauerte die Sphinx und legte dem Wanderer die Frage vor:

«Welches Geschöpf geht am Morgen auf vier, am Mittag auf zwei und am Abend auf drei Beinen?» Wer das Rätsel nicht zu lösen vermochte, wurde in einen schauerlichen Abgrund geworfen. Oedipus aber deutete den geheimnisvollen Spruch des arglistigen Ungetüms auf den Menschen, der am Lebensmorgen auf allen Vieren kriecht, sich dann zu aufrechtem Gang erhebt und als Greis auf den Stab stützt. Als Sieger ging der kluge Rätsellöser von dannen, während die Sphinx sich selbst in die Tiefe stürzte.

Das Wirken des Erziehers ist ein unaufhörlicher Kampf mit der Sphinx, die ihm alle Tage das Rätsel des Menschen vorlegt. Wer es zu lösen vermag, wer die Natur des Zöglings durchschaut, geht als sieggekrönter Held von dannen, denn welche Aufgabe wäre herrlicher als die, junge Seelen ins Licht der Freiheit zu führen? Wer aber dem Rätsel verständnislos gegenübersteht, wird in einen furchtbaren Abgrund geschleudert. Wer ist bedauernswerter als ein Vater, der sein Kind immer tiefer in Verirrungen, Lebensüberdruss, Seelenkrankheit hineingeraten sieht und weder die Ursachen, noch die richtigen Hülfsmittel erkennt? Wer ist unglücklicher als ein Berufserzieher, der den Eingang in die Kindesseele nicht findet, die Wirkungen seines Tuns nicht kennt, der beginnenden Verkrüppelung der ihm anvertrauten zarten Gemüter nicht zu steuern weiss? Höchstens die Zöglinge selber, die solchen rat- und hilflosen Erziehern preisgegeben sind, verdienen noch mehr Mitleid.

Niemand wird leugnen, dass die unsrer Jugend drohenden sittlichen Gefahren trotz des viel gepriesenen modernen Schulwesens im Wachstum begriffen sind. Im deutschen Reiche erhob sich die Zahl der wegen Vergehen und Verbrechen verurteilten 12—18jährigen Personen von 30 819 im Jahre 1882 auf 54 113 im Jahre 1907. Also nahezu eine Verdoppelung in einem Vierteljahrhundert!* In Basel bildeten die jugendlichen Verbrecher 1902 4,1 % aller Verurteilten, 1903 waren es 7,5 %, im folgenden Jahre 7,7 % und 1905 sogar 8,8 %. Vollends im Kriege nahmen solche Straffälle entsetzlich überhand. In Preussen und Hessen zählte man 1914 51 000 Strafurteile über Jugendliche, 1917 schon 189 000! Dabei stieg die Zahl der ganz jungen, noch nicht 14 Jahre alten Gesetzesübertreter noch viel rascher als die der Heranwachsenden. In drei Jahren schwoll sie von 6000 auf 38 000 an. Wo bleibt da der Traum von der unschuldigen Kinderzeit? Aber auch die neutrale Schweiz zeigt dieselbe traurige Erscheinung. Im Kanton Zürich betrug die Zahl der im Alter von 12—19 Jahren Verurteilten im Jahre 1915: 284 oder 10,8 %; im Jahre 1917 dagegen 481 oder 14 %, und auch in den übrigen Kantonen ist eine Zunahme zu verzeichnen. Sehr zu denken gibt, dass auch die Zahl der Selbstmorde unter Gymnasiasten und Studenten im Wachstum begriffen ist **. Erschütternde Vorfälle werden aus Zürich, wo sich im Lauf des Sommersemesters 1920 sieben Studierende das Leben nahmen, gemeldet, sowie aus Bern, wo in der nämlichen Zeit vier Gymnasiasten freiwillig aus dem Leben schieden.

---

* Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 1910, Art. Kriminalstatistik.

** A. Wild, Die Jugendfürsorge in der Schweiz von 1914—19. Schweiz. Zschr. f. Gemeinnützigkeit, 1920, 123.

Die Gefährdung der Jugend ist schon aus diesen dürren Zahlen als gross und anschwellend zu erkennen. Es kommt aber ein ungeheures Kinderelend hinzu, das sich nicht statistisch berechnen lässt. Zahlreiche Knaben und Mädchen stecken wissentlich oder unwissentlich in bitterer seelischer Not, weil sie dem moralischen Abgrund entgegensteuern. Die Neigung zur Lüge, zum Diebstahl, zur Tier- und Menschenquälerei, zu Verirrungen des Liebeslebens und anderen Fehltritten wird bei ihnen mehr und mehr zum unwiderstehlichen Zwang. Oder es schwindet die Nächstenliebe, die Freude an jeglicher Arbeit, an Natur, Kunst, Religion, dafür aber entwickeln sich Gefühle des Unwertes, meistens abwechselnd mit massloser Selbstüberschätzung. Lebensüberdruss und Selbstmordimpulse flüstern unaufhörlich ihre trüben Ratschläge ins Ohr, und hinter der Maske des ausgelassenen Hanswurstes lauert die Verzweiflungstat. Oder es bilden sich körperliche Leiden, in denen sich seelische Nöte und Konflikte verbergen, und die geistige Entwicklung des Jugendlichen ist schwer bedroht. Es ist hier nicht möglich, die ungeheure Zahl der in ihrem sittlichen Gehalt und ihrem Lebensglück von schweren Nöten heimgesuchten und von noch schwereren Leiden bedrohten Kinder und Heranwachsenden zu schildern oder ihre unendlich mannigfachen Symptome auch nur anzudeuten. Wer sich auch jahrelang mit diesem Gegenstande beschäftigte, wird immer aufs neue von der unerschöpflichen Fülle betrübender Erscheinungen überrascht.

Wie soll man dieser Jugendnot, der auch neuere Dichter (Hermann Hesse, Hans Ganz, Emil Strauss, Peter Jegoritsch, Jakob Bosshard u. v. A.) erschütternd Ausdruck verliehen, begegnen? Leider müssen wir zunächst eine grosse Ratlosigkeit feststellen. Es ist leicht begreiflich, dass Männer

und Frauen, die keine Spezialstudien auf diesem Gebiet anstellten, schwierigen Zöglingen gegenüber in grosse Verlegenheit geraten, auch wenn das natürliche Feingefühl noch so oft das Richtige treffen kann. Allein heutzutage sind auch die allermeisten Berufserzieher nicht ausgebildet, um abnormen, krankhaften oder an der Grenze der Krankheit befindlichen Erscheinungen des jugendlichen Seelenlebens das nötige Verständnis abgewinnen zu können. Schuld daran ist unsre einseitige Erziehungswissenschaft, die sich ganz nur mit dem normalen Zögling abgibt, den abnormen aber der medizinischen Wissenschaft überlässt. Eine unverantwortliche und ungeheuerliche Einseitigkeit! Was würden wir von einem Gärtner sagen, der erklärt: «Ich bekümmere mich nur um die gesunden Pflanzen meines Gartens. Die Schädlinge, Insekten und Bakterien, die Krankheiten und sonstige Missbildungen gehen mich gar nichts an!» Sicherlich entsetzten wir uns über diesen kuriosen Mann. Aber in dieser Lage befinden sich unglaublicherweise die meisten Lehrer, ja sogar die Lehrer der Lehrer! Gewiss verdient ihre Bescheidenheit, mit der sie sich der Besprechung des abnormen Kindes enthalten, alles Lob. Aber weder unsern Lehrern und Pfarrern, noch ihren Zöglingen, noch den Vätern und Müttern, die von jenen Berufserziehern gerne Aufschluss über schwierige Kinder hätten, ist damit gedient. Irgend etwas muss doch auch mit den entgleisten und einer falschen Entwicklungsrichtung verfallenen Kindern geschehen. Aber eben, was geschieht, ist oft geeignet, jene Unglücklichen noch vollends ins Verderben zu reissen, wie wir im folgenden leider werden zeigen müssen.

Um ein Uebel zu heilen, muss man zuerst seine Natur genau kennen. Man muss in die Ursachen seiner Entstehung, in die Gesetze seines Verlaufes eingeweiht sein. Sonst tappt

man im Dunkeln umher und verstärkt die Gefahr. Daher werden auch wir uns nach den unseligen Beweggründen umsehen, welche die seelische Verkrüppelung und moralische Missbildung so vieler Kinder hervorbringen. Wir werden uns dabei recht kurz fassen in bezug auf längst bekannte und viel besprochene Motive, um desto länger bei den erst durch neueste Forschungen entdeckten verweilen zu können. Es sind die unbewussten Seelenmächte, die so oft das Wurzelwerk der Seele zernagen und dadurch die zarte Pflanze so schwer gefährden.

I. TEIL.

DIE URSACHEN DER SCHWERERZIEHBARKEIT UND ABNORMITAET.

A. Die überlieferten Anschauungen.

1. Die angeborene Anlage.

Seit uralten Zeiten herrschte ein Streit darüber, ob der Charakter eines Menschen mehr durch seine Anlagen oder mehr durch die Einflüsse von aussen her bestimmt werde. In den siebziger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts erregte Lombroso grosses Aufsehen durch die Behauptung, es gebe Menschen, die schon vor ihrer Geburt zum Verbrechertum vorausbestimmt seien, so dass auch die beste Erziehung an diesem Schicksal nichts ändern könne; mehr als der dritte Teil aller Verbrecher gehöre zu diesen Unglücklichen, die sogar durch körperliche Entartungszeichen ihre sittliche Minderwertigkeit und Gefährlichkeit verraten. Heute hält niemand mehr an diesen Behauptungen fest, die schon das Kind im Mutterleib zu einem künftigen Ungeheuer stempeln. Aber es ist doch ausgemacht, dass die ererbte Anlage für die Gestaltung des Charakters von grosser Bedeutung sei. Die Untersuchungen sind allerdings dadurch erschwert, dass man, um das auf die Welt mitgebrachte geistige Kapital richtig einzuschätzen, nicht nur die Eltern, sondern auch die Grosseltern, ja sogar Urgrosseltern kennen müsste, und dass die meisten Kinder von ihren Eltern erzogen werden, so dass schwer auszuscheiden ist, was auf die Rechnung der angeborenen Anlagen, und was auf die der Erziehung zu setzen

ist. Eine andere Schwierigkeit, die zu ganz falschen Schlüssen führt, besteht darin, dass Geschwister, die von denselben Eltern erzogen werden, keineswegs, wie man gewöhnlich kritiklos annimmt, denselben Erziehungseinflüssen ausgesetzt sind. Das zweite Kind kann den Eltern viel weniger lieb sein als das erste, es wird daher auch weniger Aufmerksamkeit, Zärtlichkeit, Geduld erfahren, oder das zweite Kind kann wegen äusserer Hässlichkeit oder innerer Unbegabtheit eine ganz andere Behandlung erlangen als das älteste usw.

Obwohl die Erblichkeitsforschung leicht Irrtümern ausgesetzt ist, darf man getrost versichern, dass die zur Welt mitgebrachten Anlagen von grösster Wichtigkeit für die geistige Ausbildung sind. Wo Eltern und Vorfahren keine kräftigen sittlichen Gefühle aufbrachten und ein schandbares Leben führten, oder wo sie geistig nicht normal waren, besteht für das Kind entschieden die Gefahr, auch bei früher Wegnahme und Versorgung in guter Umgebung zu entarten.

Aber man darf seine Befürchtung nicht übertreiben. Wer kennte nicht ausgezeichnete Menschen, die sich ihrer Eltern zu schämen hätten? Wer wüsste nichts von Männern, die in ihrer Blutsverwandtschaft schwere Geisteskrankheiten aufweisen, aber sich einer hervorragenden geistigen Gesundheit erfreuen? Und sogar wo im Kinde abnorme Züge bereits zutage traten, wie oft hat eine vernünftige Behandlung den Schaden wieder gut gemacht!

Vieles, das man früher in recht bequemer Weise auf die Erblichkeit zurückführte, hat sich bei späterer sorgfältigerer Prüfung als das Produkt schlechter äusserer Einflüsse erwiesen. Und sogar wo man eine bedenkliche geistige Erbschaft erwarten sollte, fand sich, dass bei richtiger Erziehung eine wundervolle Entwicklung eintrat. So belasten wir heute das Konto der Erblichkeit lange nicht mehr so schwer wie

früher, und die Psychiatrie gibt uns im allgemeinen durchaus recht. Aber es bleibt dennoch dabei: Wo tüchtige Anlagen fehlen, werden schlimme Einflüsse ihr Opfer viel leichter umgarnen als wo eine tüchtige geistige und sittliche Begabung in die Wiege gelegt wurde. Die innere Mitgift fürs Leben ist sehr viel wichtiger als die Batzen und der Titel des Vaters. Aber den Ausschlag braucht sie nicht zu geben, um einen Menschen gesund und gut oder krank und schlecht werden zu lassen.

2. Die äusseren Einflüsse.

Die stärksten Faktoren für die Entwicklung und Entwicklungsrichtung eines Kindes sind selbstverständlich Vater und Mutter. Wo sie sich um ihre Familie nicht kümmern, droht die Gefahr der Verwahrlosung. Wo sie mit schlechtem Beispiel vorangehen, locken sie leicht ihre Kleinen auf dieselben Abwege. Wenn man aufmerksam beobachtet, wie viel gedankenlose oder törichte Eltern an ihrem Nachwuchs sündigen, wundert man sich nicht, dass so viele Kinder missraten, sondern dass ihrer nicht mehr sind. Es ist nicht möglich, auch nur die folgenschwersten Elternfehler hier zu nennen. Nur einige Beobachtungen mögen zugelassen werden: Im Eisenbahnwagen sitzt ein lebhaftes Bürschlein, das freudestrahlend in die vorüberfliegende Landschaft späht, indes die wurstrunden Beinchen rhythmisch strampeln. «Willst du wohl die Beine still halten!» ruft die Mutter, «sonst kommt der Böhlimaa (Schreckgespenst) und holt dich!» Der Kleine hält sich einen Augenblick ängstlich still, aber das liebe Lachen ist aus seinem Gesichte verschwunden. Dann beginnt das Spiel der Füsse von neuem, und zwar verstärkt. «Was hast du denn schon wieder?» schilt die Mutter. «Ich wollte nur sehen, wie der Böhlimaa aussieht,» bekennt der

kleine Anarchist. «Bist ein Dummer!» fährt die Mutter fort, und der Knirps schliesst nach einer gedankenschweren Pause die Unterredung ab mit der tiefsinnigen Frage: «Warum bin ich ein Dummer?» Die Mutter weiss es nicht, und ein vernünftiger Zuhörer vermag es wohl auch nicht zu sagen, aber er begreift, dass des Kindes Glaube an die Wahrheitsliebe der Mutter, damit seine Achtung vor ihr einen empfindlichen Stoss erlitten hat. Wer weiss, ob es nicht eines Tages auch Gott, dessen strafendes Eingreifen ihm angedroht wurde, ebenso über Bord werfen wird wie den «Böhlimaa», dessen Existenz es verspotten lernte?

Ein andermal stösst ein Kind an eine Tischecke und schlägt sie. «Nur tüchtig!» ruft die einfältige Mutter, die ihr Kind nicht weinen hören kann. Sie übersieht, dass sie die Giftpflanze der Rachsucht pflegt, statt diese auszurotten.

Dort läuft im Park ein langhaariges Kind in Hosen herum, mit dem Säbel fuchtelnd, die Trommel umgebunden. Wie die Waffe die schönste Rose köpft, ruft eine schrille Stimme: «Ella, willst du das wohl bleiben lassen!» Mit schnippischem Gesichtsausdruck sucht sich das Mädchen ein anderes Operationsfeld, wo es nicht beobachtet wird. Warum aber wurde es zum künstlichen Jungen verwandelt? Weil die Mutter lieber einen Jungen gehabt hätte. Arme Tochter, weiss deine Mutter wirklich nicht, wie gefährlich es ist, dich über deine Geschlechtsrolle zu täuschen und ein männliches Fühlen dir einzutrichtern?

Dort ist ein Büblein von drei Jahren durchgebrannt. Je lauter der Vater nach ihm ruft, desto verzweifelter schreit das Kind. Es flieht in förmlicher Todesangst vor ihm. Jetzt hat er es erreicht und reisst es am Aermchen in die Höhe, versetzt ihm einige Schläge ins Gesicht und brüllt mit schadenfrohem Hohnlachen: «So, du Halunke, du willst lieber

allein spazieren als mit dem Vater? Warte nur, zu Hause soll dich der Teppichklopfer tanzen lehren!» M u s s da nicht Hass aufkeimen im Kindergemüt? Wer auch nur etwas von den Nachwirkungen kindlicher Erlebnisse weiss, versteht auch, dass eine einzige solche Szene ein Verbrechen darstellt.

Viele Eltern überhäufen ihre Kleinen mit Zärtlichkeiten, ohne eine wertvolle Gegenleistung von ihnen zu fordern. Daher gewöhnen sich die Kinder an Liebkosungen und nehmen sie als gutes Recht in Anspruch, allein einer der stärksten Hebel der sittlichen Erziehung ist zerbrochen; wenn solche verwöhnte Geschöpfe aus der Familie in eine fremde Umgebung eintreten, finden sie sich nicht zurecht und brechen zusammen. Nie wird aus so übermutterten und übervaterten Kindern etwas Tüchtiges werden.

Eine der häufigsten Ursachen am sittlichen Verderben der Söhne und Töchter ist die Inkonsequenz, die zehnmal verbietet, beim elften Betteln der Kinder aber nachgibt, oder die heute belächelt, was gestern mit Ohrfeigen geahndet wurde.

Viel zu wenig wird gegeisselt jene Elternstrenge, die in bester Meinung das Kind zu kurz am Zügel hält, ihm keine Freiheit und Selbstbestimmung gewährt, es zu selten der Gesellschaft anderer Kinder überlässt, wiewohl das Kind ohne andere Kinder sich unmöglich naturgemäss entwickeln kann, und die von ihm erwartet, dass es keine Unarten und Fehler haben dürfe. Unter den Missratenen habe ich entschieden weit mehr Opfer einer zu strengen als einer zu laxen Erziehung gesehen. Allzu artige Kinder erwecken im Menschenkenner eher Befürchtungen. Ein Häuflein Unarten gehören zu den Menschenrechten des Kindesalters. Zu den gefährlichsten Giften in der Kinderstube gehört jene pedantische

Moralinsäure, die ätzend die Kinderfröhlichkeit zerstört und die gefährlichste Feindin echter Moral bildet.

Besonders viel wird gesündigt durch die Sorglosigkeit, das Kind zu lange im elterlichen Schlafzimmer zu lassen. In einer Menge von Fehlentwicklungen kann man nachweisen, dass diese Unachtsamkeit schweres Unheil im Gefolge haben kann.

So grosse Bedeutung den einzelnen Erziehungsfehlern zukommt, noch stärker wird die Charakterformung der Kinder durch das Gesamtbild der Eltern und ihr gegenseitiges Verhältnis bestimmt. Das Kind sucht sich ihnen anzugleichen oder sich im Gegensatz zu ihnen zu entwickeln, und diese positive oder negative Stellungnahme dürfte wohl unter allen Faktoren der Willensgestaltung den vornehmsten Rang gewinnen. Durch Zwist der Eltern wird sie meistens qualvoll und führt zu Fehlentwicklungen.

Das *einzige Kind*, das zu viel unter Erwachsenen weilt, kann sich schwer zu einem innerlich freien Menschen entwickeln, weil es gegenüber der Uebermacht der Umgebung sich nirgends durchzusetzen imstande ist, seine Kräfte nicht mit denen der Gleichaltrigen vergleichen und messen kann, oder weil es umgekehrt eine zu grosse Rolle spielt und übermuttert wird.

Wächst ein Kind unter Geschwistern auf, so sind diese Gefahren vermindert, aber dafür entstehen leicht Minderwertigkeitsgefühle, wenn die eigenen Kräfte und Gaben denen der andern nicht gewachsen sind, oder wenn diesen mehr Liebe zugekehrt wird.

Viel wäre noch zu sagen über die allzu grosse Strenge und Milde in Haus und Schule, über die Macht der bösen Gesellschaft, über die Gefahren schlechter Lektüre, über den unheilvollen Einfluss des Stadtlebens, über die unseligen

Folgen schlechter Wohnungsverhältnisse. Nachdem man lange Zeit den sozialen Faktoren zu wenig Beachtung schenkte, neigt man gegenwärtig entschieden zu ihrer Ueberschätzung. Wir sehen massenhaft Kinder aus elenden Quartieren eine erfreuliche Entwicklung einschlagen, während manchmal aus sozial günstig gestellten Häusern von Bauern, Lehrern, Pfarrern, Aerzten jämmerlich verpfuschte, aufs schwerste gefährdete Individuen hervorgehen. Dass dennoch die sozialen Faktoren grosse Wichtigkeit besitzen, soll darum nicht bestritten sein.

Doch wir haben uns vorgenommen, nicht allzu viel zu sagen von Dingen, die bereits zum pädagogischen Erbgut gehören. Wir wollen daher auch nicht verweilen bei einzelnen besonders folgenschweren Erlebnissen, sondern suchen vielmehr, obwohl wir auch aus der Ueberlieferung noch mancherlei Lehren über die Ursachen der Schwererziehbarkeit und Gefährdung zu erwähnen hätten, mit Hilfe der Tiefenbeobachtung in ein wenig oder unbekanntes Land vorzudringen.

B. Die Ergebnisse der Tiefenuntersuchung.

Den grossartigen Entdeckungen des genialen Wiener Professors Sigmund Freud haben wir es zu verdanken, dass wir heute in der Lage sind, die Ursachen der gesundheitlichen und sittlichen Gefährdung unsrer Kinder sehr viel schärfer zu erfassen und zugleich auch bedeutend viel sicherer und durchgreifender zu beeinflussen, als es noch vor wenig Jahren möglich gewesen wäre. Die neuen Forschungen des grossen Wiener Nervenarztes sind von zahlreichen Autoritäten fast aller Kulturländer nachgeprüft und im wesentlichen für richtig befunden worden. Allein wie alles Bahnbrechende stiessen

sie auf den erbitterten Widerstand derer, die sich Ansehen und Macht mit Hilfe der alten Methoden errungen hatten und nun, anstatt freudig die grossen neuen Entdeckungen auf ihre Richtigkeit zu untersuchen, mit Hass und Erbitterung gegen sie zu Felde zogen, ohne sich um die Tatsachen zu kümmern. Besonders bedauerlich ist die Tatsache, dass sie die neue Wissenschaft durch moralische Verdächtigungen befehdeten und nicht selten die Behauptung ausstreuten, sie sei unsittlich und verdanke ihre Entstehung der krankhaften, perversen Phantasie eines Mannes, der nur auf das Sensationsbedürfnis und die niedrigen Triebe der Masse spekuliere. Diese Furcht vor der Nachprüfung von Tatsachen, die jedermann zugänglich sind, und diese Bekämpfung einer hochbedeutenden wissenschaftlichen Bewegung mit den Mitteln niederträchtigster Verleumdung zeigen in betrübender Weise, was für ein Geist sogar gewisse Gelehrte beherrscht, sie erklären aber auch, warum die von ihr beeinflusste Erziehungskunst gegenüber den schwer erziehbaren und gefährdeten Kindern so wenig ausrichtet.

Der Grundfehler besteht darin, dass man bisher nur mit dem bewussten Seelenleben und gewissen unveränderlichen Dispositionen (Anlagen und Gedächtnisspuren) im Zögling rechnete, aber ausser acht liess, dass es hinter oder unter den bewussten Geistesvorgängen unbewusste, schöpferische Geistes*prozesse* gibt, die auf unser Wollen, Fühlen und Denken den allerstärksten Einfluss ausüben. Die überlieferte Seelenkunde, wenigstens die deutsche, beschäftigte sich fast nur mit den Sinnesempfindungen, Wahrnehmungen, Vorstellungen, Begriffen, Urteilen, Gedächtnisleistungen, kurz mit dem intellektuellen Leben. Hinzu kamen endlose allgemeine Auseinandersetzungen über das Wesen der Seele, des Gefühls, Willens usw., aber für das Verständnis des mensch-

lichen Handelns und für seine Beeinflussung schaute blutwenig heraus. In der Beurteilung der höheren und verwickelten Seelenvorgänge, auf die es in der Erziehung des Willenslebens vor allem ankommt, lässt die überlieferte Seelenkunde gänzlich im Stich. Von den Erscheinungen des Liebens und Hassens, von den Gesetzen, nach denen sie zustande kommen und sich abspielen, weiss sie so gut wie nichts. Die Dämonen, die vom Unbewussten aus das Leben beherrschen, sind ihr so unbekannt wie die Genien, die die herrlichsten Schöpfungen des Menschengeistes im Unbewussten entwerfen. Das künstlerische Schaffen, das sittliche und religiöse Erleben ist der heute herrschenden Psychologie (Seelenkunde) ein ebenso dunkler Erdteil wie die Entstehung der Gemütsleiden und moralischen Verirrungen.

Die Pädagogik, in der unsere Berufserzieher unterrichtet werden, weiss sehr viel Gutes, Tiefsinniges, Notwendiges zu sagen; was ein Zwingli, Amos Comenius, Pestalozzi und andere erleuchtete Geister zur Erziehungskunst beigetragen haben, ist gewiss von höchstem Werte. Aber gerade für die Fälle, denen unsre Schrift gewidmet ist, leistet sie viel zu wenig. Die heute herrschende Wissenschaft von der Erziehung wendet sich ausdrücklich nur dem gesunden und normalen Zögling zu. Um den andern kümmert sie sich nicht. Ist's menschenmöglich! Wie konnte man sich so lange diese Verengerung des Horizontes gefallen lassen? Schon eingangs fragten wir: Was hielten wir von einem Gärtner, der erklärte: «Ich mag nichts zu tun haben mit den Schädlingen und Krankheiten meiner Gartengewächse»? Wo ist denn ein Garten ohne Ungeziefer, ohne schädliche Bazillen und sonstige Krankheitsursachen? Und was für eine klägliche Rolle spielte ein Gärtner, der nicht anzugeben wüsste, was in diesem und jenem Fall eingetretener Schädigung mit den

Pflanzen anzufangen wäre? Wir hörten aber auch, dass sich Tausende von Erziehern und Berufserziehern, Lehrern, Pfarrern, Anstaltsleitern usw. in solcher Lage befinden. Sie wissen vielleicht ausgezeichnet Bescheid über die römischen Kaiser, über die Gesetze der Perspektive, über die Fixsterne, aber über die seelischen Kinderfehler, ihre Entstehung, ihre Vermeidung und Ueberwindung wissen sie nichts. Und man darf ihnen keinen Vorwurf daraus machen. Ihre ganze Ausbildung, die Einseitigkeit der heutigen Pädagogik, vor allem aber die unglaublich im Argen liegende Psychologie sind verantwortlich zu machen. Sie sind schuld daran, dass auch wohlgesinnte Erzieher manche Zöglinge, mit denen sie es doch gut meinen, durch total verkehrte Massregeln in immer tieferes Elend stossen. Ungenügende offizielle Seelenkunde und Erziehungskunst tragen die Schuld daran, dass beginnende Fehlentwicklung, die ein Kind aufs schwerste bedroht, auch vom wohlgesinnten Erzieher nicht erkannt und durch grundfalsche Räte noch verstärkt wird. An einem grossen Teil der grauenhaften Kindernot ist die Einseitigkeit und Engherzigkeit unsrer auf den Universitäten herrschenden Psychologie und Pädagogik schuld.

Der alte geistreiche Spötter Lichtenberg, der so oft den Nagel auf den Kopf traf, hat einmal gesagt: «Ich bin überzeugt, wenn Gott einmal einen solchen Menschen schaffen würde, wie ihn sich die Magistri und Professoren der Philosophie (Psychologen) vorstellen, er müsste den ersten Tag ins Tollhaus gebracht werden.» Jedenfalls wäre dieser nach den Theorien der heutigen Psychologie geschaffene Mensch ein so abscheulich fader Vernünftler, ein so schrecklich langweiliger und blöder Tropf, dass man von ihm nichts wissen wollte. Als Paradiesvogel hat der Schöpfer den Menschen ins Dasein gestellt; der Mensch der akademischen Seelen-

kunde ist ein armseliges gerupftes Hühnlein. Es gibt nichts Abnormeres als den angeblichen Normalmenschen der alten, leider noch immer die deutschen und einige schweizerischen Universitäten allein bedienenden Psychologie.

Glücklicherweise deuten viele Zeichen darauf hin, dass die Herrschaft dieser ihren Namen nicht verdienenden, ihre wichtigsten Pflichten gröblich vernachlässigenden Halbwissenschaft vor dem Zusammenbruch steht. Nicht nur die nichtdeutsche Seelenkunde, sondern auch die gesamten Geisteswissenschaften, sowie die tiefsten Menschenkenner, die Dichter, lehnen sich immer entschiedener gegen die Kurzsichtigkeit, Voreingenommenheit und Tatsachenfurcht der alten Schulpsychologie auf, die mit ihren ungeheuren Mitteln so erstaunlich wenig Brauchbares zustande gebracht hat. Die Theologie, besonders die Religionspsychologie, weiss schon lange, dass die religiösen Erlebnisse im Unbewussten, sozusagen im Kellergeschoss des Geistes bereitet werden, die Wissenschaft vom Verbrechen anerkennt, dass viele Verbrechen eigentlich der Ausdruck unbewusster Wünsche sei (wir werden Beispiele kennen lernen), die Nerven- und Irrenärzte suchten und fanden schon vor Sigmund Freud hinter einer Menge von Krankheitserscheinungen Motive, die dem Bewusstsein des Kranken gänzlich verborgen waren und nur mit Kunsthilfe aufgedeckt werden konnten, die Künstler und Dichter zeigten schon seit Jahrhunderten, dass die grössten Offenbarungen aus dem Mutterschoss unbewusster Geistestiefen hervorgingen. Einzig die deutsche Universitätspsychologie, die auch in der Schweiz einige Ableger hat, versteift sich noch immer auf ihre unfruchtbaren Begriffszänkereien, die seit 30 und mehr Jahren nicht das winzigste Fortschrittchen aufweisen, zudem auf ihre unfruchtbaren Experimente, die uns über die höheren seelischen Prozesse

nichts verraten und ein verhängnisvolles Spezialistentum ohne Verständnis für die Zusammenhänge des Geisteslebens züchten. Fast alle grossen Fortschritte der neueren Seelenkunde sind ausserhalb der deutschen Universitätspsychologie erzielt worden, und die letztere tat nichts, als wie ein ewig kläffender Hund nebenher zu rennen und die Arbeit der nicht zur Psychologenzunft gehörigen Forscher auf diesem Gebiete zu verketzern, ohne sie überhaupt richtig zu kennen und ohne sich um die von ihnen vorgebrachten Tatsachen zu kümmern.

Dass sie auf ihrem engen Gebiet immerhin einige kleine Einsichten gewonnen hat, die man sich aneignen soll, wurde stets zugegeben. Nur steht das Erzielte in keinem Verhältnis zu dem kolossalen Kraftaufwand *.

Um die geistigen Regungen, die vom Unbewussten aus das Bewusstsein lenken, oft schändlich tyrannisieren, zu erforschen, bediente man sich anfangs der Hypnose. Indem man den Leidenden in künstlichen Schlaf versetzte, entdeckte man, dass in der Tiefe verborgene Motive ihr Zerstörungs-

* Prof. E. Bleuler, der unter den lebenden Psychiatern eine führende Rolle spielt, spricht nur die Erfahrungen von Hunderten aus, wenn er bezeugt: «Wie noch mancher andere Psychiater, habe ich einen namhaften Teil meiner sehr spärlich verfügbaren Lebenszeit damit verloren, in den Büchern der Psychologen nach Kenntnissen zu suchen, die das Verständnis der Psychopathologie (Lehre von den Geisteskrankheiten) erleichtern sollten. Ich habe niemals auch nur die kleinste Frucht dieser Bestrebungen ernten können, und weiss auch keinen Kollegen, dem solche Studien etwas genützt hätten, aber manche, denen sie den Blick für die Wirklichkeit getrübt haben. Ich sah auch, wie viele Nichtmediziner brennen, im Verkehr mit andern Menschen, in der Erziehung, in der Seelsorge mehr psychologisches Verständnis zu gewinnen, und wie schwer sie enttäuscht werden, wenn sie anfangen, Psychologie zu treiben. Es ist Pflicht, sich

werk vollzogen und konnte in leichteren Fällen diese Störefriede unschädlich machen *.

Sigmund Freud knüpfte an diese Methode an und übte sie selbst mit Meisterschaft. Bald aber verliess er sie, da er einen viel tiefer eindringenden und zuverlässigeren Weg gefunden hatte: Die psychanalytische Methode. Was ist unter ihr zu verstehen?

Ziel des psychanalytischen Verfahrens ist die Aufdeckung und Beeinflussung der seelischen Tiefenmächte, nämlich eben jener unbewussten Vorgänge, Vorstellungen und Wünsche, die Herrschaft über das Bewusstsein ausüben. Und Mittel der von Freud begründeten Methode ist die Sammlung von Einfällen, die sich bei scharfer Beobachtung des zu analysierenden Phänomens einstellen. Dieses Phänomen und die von ihm ausgehenden Einfälle möglichst einfach und zuverlässig in ein sinnvolles Ganzes vereinigen, in dem alle Glieder teils als Ursachen, teils als Hinweise auf den Inhalt eine gute Bedeutung erhalten, heisst jenes Phänomen deuten.

Mit diesen knappen Angaben ist das Wesen der analytischen Pädagogik noch lange nicht bestimmt, aber wir wissen genug, um die Tätigkeit des Unbewussten nachweisen zu können. Ausführlicher wird dieser Gegenstand behandelt in meinem Buche: «Die psychanalytische Methode», Bd. I,

---

dieser wissens- und leistensdurstigen Leute anzunehmen, statt sie teils in die öde Heide der Spekulation, teils in eine Wissenschaft einzuführen, die zwar tausend Einzeltatsachen aufgedeckt hat, aber an den meisten Orten nur seltene Brocken darbietet, die der Schüler benutzen kann.» (Schweizer Archiv für Neurologie und Psychiatrie, II. Bd., 192.) Aehnliche Stimmen sind auch aus dem Munde von Fachpsychologen zu vernehmen.

* Vgl. m. Buch: «Die psychanalytische Methode», S. 2.

des von Meumann und Messmer herausgegebenen «Pädagogiums», Leipzig, J. Klinckhardt, 1913 *, sowie in der kleineren Schrift: «Was bietet die Psychanalyse dem Erzieher?» (Derselbe Verlag 1917.)

Ich möchte nun den Leser bitten, seine eigenen Erfahrungen und Beobachtungen zu Rate zu ziehen, um die Existenz oder Nichtexistenz von unbewussten, d. h. dem erfahrenden und erlebten Ich fremden geistigen Vorgängen festzustellen. Es ist uns allen wohl schon begegnet, dass uns ein Wort oder Satz hartnäckig und unverschämt wie eine Schmeissfliege stunden- und tagelang durch den Kopf fuhr. Vielleicht handelte es sich um etwas, das uns einfältig, sinnlos oder selbstverständlich vorkam, und wir bemühten uns, den lästigen Gast aus unserer Seele zu verjagen. Aber es ist uns nicht gelungen, die Störung blieb bestehen. Aus welchem Grunde? Bei Anwendung der psychanalytischen Methode Sigmund Freuds gelingt es, das Rätsel zu lösen.

Ich wähle zwei Beispiele von hartnäckig auftretenden Einfällen. Ein Jüngling, der in hohem Masse seinen Mitmenschen misstraut, durch das Gefühl seelischer Schwäche am Studium gehindert ist und von Minderwertigkeitsgefühlen, sowie innerer Unruhe gequält wird, erlebt nach einer der ersten analytischen Besprechungen folgende Einzelheit: Es fielen ihm an einer Maschine eine Anzahl Stäbe auf. Sofort kommt ihm in den Sinn das Wort «Stabheuschrecke». Wie er sich auch Mühe gab, das Wort aus dem Kopfe zu schlagen, es sass bis zur nächsten analytischen Besprechung hartnäckig da. Der Analytiker fragte ihn: «Was kommt

---

* Englische Ausgabe, übersetzt von Dr. Charles Payne, Vorwort von Stanley Hall, 1917 erschienen bei Moffat, Yard & Co., New-York. Eine französische Uebersetzung von Privatdozent Dr. F. Morel befindet sich in Vorbereitung.

Ihnen in den Sinn zu dem Worte ‚Stabheuschrecke'?» Der Jüngling antwortete: «Die Stabheuschrecke sitzt verborgen zwischen den Zweigen und wagt sich nicht ins Freie hervor.» Ferner fand er, dass diese Heuschreckenart genau die Formen ihrer Umgebung annimmt, so dass man sie von den Zweigen des Baumes kaum zu unterscheiden vermag. Endlich erinnert sich der Jüngling bei dem Wort «Heu s c h r e c k e», dass er selbst beständig an Schrecken leidet, besonders an Schrecken vor den Eltern. Aber warum drängt sich ihm die Vorstellung «Heuschrecke» so auf? Er selbst weiss es nicht. Wir aber ahnen bereits und sehen es durch hundert ähnliche Erfahrungen bestätigt, dass das Tier dem Jüngling durch den Sinn wandert, weil es sein eigenes Wesen symbolisch darstellt und gewisse Neigungen verkörpert: er selbst zieht sich gerne in die Verborgenheit zurück, er selbst passt sich gerne äusserlich seiner Umgebung an, während er innerlich ganz anders als sie geartet ist; er selbst hat immerwährend mit «Schrecken» zu tun, was man von der Stabheuschrecke nicht sagen kann.

Da manche die Wirksamkeit des Unbewussten noch nicht kennen, füge ich ein weiteres Beispiel hinzu: Ein Mann von etwa 45 Jahren wird mehrere Tage unaufhörlich dadurch belästigt, dass es in seinen Ohren summt:

«Nur keine Furcht, ich habe Takt,
Man stirbt nicht vor dem fünften Akt!»

Da ihm diese Verse lästig werden, unterzieht er sich einer kleinen Analyse, die folgendes ergibt: Er glaubt sich zu erinnern, dass er diese Worte vor etlichen Wochen in einer Aufführung von Ibsens «Peer Gynt» hörte. Nachdem der Held Schiffbruch erlitt, trat der Tod auf und sprach angeblich diese Worte. Aber warum suchen ihn die Verse jetzt heim? Er richtet seine Aufmerksamkeit scharf auf die Worte. Die

nächsten Einfälle berichten: Einige Wochen zuvor starb ein Bekannter von ihm an einem Schlaganfall. Etliche Tage später teilte ihm ein Freund mit, dass der Arzt bei ihm Spuren von Arterienverkalkung feststellte. Bald darauf spürt unsere Beobachtungsperson, der später die Dichterworte einfielen, einen beunruhigenden Druck im Kopfe. Eigentlich will sie sich fragen: «Beginnt auch bei dir die Verkalkung?» Doch dieser peinliche Gedanke bleibt verdrängt, er wird nicht bewusst. Dafür trösten die sich stets aufdrängenden Verse durch den Hinweis darauf, dass das Lebensdrama noch lange nicht erledigt, dass es noch nicht einmal beim fünften Akt angelangt sei. Darum gibt auch das Gedächtnis die gehörten Worte falsch wieder. Sie hiessen eigentlich:

«Man stirbt nicht m i t t e n im fünften Akt!»

Daraus schafft der Lebenswille: « v o r dem fünften Akt». Nun war der Einfall als sinnvoll und biologisch zweckmässig erkannt. Er entfernte sich denn auch sofort, obwohl die Deutung oberflächlich war.

Unbewusste Motive bringen manche scheinbar sinnlosen Gewohnheiten hervor. Die Analyse weist nach, dass auch sie eine Bedeutung und biologische Zweckmässigkeit besitzen, sofern sie gewisse hochwertige, aber wegen ihrer Peinlichkeit für das Bewusstsein aus ihm verbannte Wünsche symbolisch zum Ausdruck bringen. Auch hierfür ein Beispiel. Sehr viele Menschen, gewiss auch manche Leser, haben oder hatten eigentümliche Gewohnheiten während des Gehens. Wo am Rande des Bürgersteiges zwei der langen Einfassungssteine zusammenstossen, pflegen sie die Berührungslinie regelmässig zu vermeiden oder zu berühren, oder sie betreten eine zeitlang diese Linie, um sie dann wieder längere Zeit ebenso sorgfältig zu vermeiden. Fragen Sie sich,

warum Sie dies tun, oder erkundigen Sie sich bei den Personen, die einen eleganten Schrittwechsel nicht scheuen, um den Fuss bei der ominösen Linie richtig abzustellen, weshalb es geschehe, so erhalten Sie die Antwort: «Es geschieht nur sonst!» Oder: «Ich habe keine Ahnung, aus welchem Grund ich es tue, wenn es überhaupt einen Grund gibt.» Wendet man die psychanalytische Methode an, so findet man r e g e l - m ä s s i g , wenn auch mitunter nicht ohne mühsame Nachforschung, einen Beweggrund oder ihrer mehrere: Ein Jugendlicher meiner Beobachtung übte z. B. die Gewohnheit hauptsächlich vor dem Hause des Pfarrers aus, bei dem er konfirmiert wurde, aber nur so lange er ein böses Gewissen hatte; ein anderer praktizierte sie fast nur vor dem Hause eines älteren Herrn, der ihm als sittliche Persönlichkeit gewaltig imponierte und ihn schon zurechtgewiesen hatte; ein dritter neben einer Wand, auf der unsaubere Zeichnungen stunden usw. Sie ahnen bereits, dass hinter der angeblich sinnlosen Gewohnheit ein Motiv steckt, das dem Bewusstsein entgangen ist. Jakobsen, der feine Psychologe, schildert in «Niels Lyhne», wie eine Dame, die sich in einen Freund ihres Gatten verliebte, sorgsam balancierend der geraden Linie des Teppichmusters entlang geht, eine Gewohnheit, die bei vielen Kranken zum peinlichen Zwang wird. Jedesmal, oder doch allermeistens steckt dahinter die Mahnung: «Weiche keinen Finger weit vom richtigen Wege ab!» Denselben Gedanken fanden auch analysierende P s y c h i a t e r als Motiv des häufig vorkommenden Zeremoniells. Das Berühren oder Vermeiden der Berührungslinie zweier Randsteine auf der Strasse drückt den geheimen Wunsch aus, eine gewisse Schranke z u « ü b e r t r e t e n » oder ein gewisses Mass n i c h t z u « ü b e r s c h r e i t e n ». Leider kann ich Ihnen hier den Beweis für diese Erklärung nicht liefern. Ich

verweise aber auf mein Buch: «Die psychanalytische Methode» (S. 323 ff.).

Ebenso stecken dem Bewusstsein verborgene Motive hinter zahlreichen automatischen Zuckungen im Gesicht, in den Schultern usw., hinter den Stimmungen und Launen, hinter der Abneigung gegen gewisse gesunde Speisen von einem bestimmten Erlebnis an, hinter Unfähigkeit zu geistiger Konzentration, hinter dürrem Formalismus des Denkens, hinter Liebe und Hass, besonders da, wo sie durch klare Ueberlegung für unberechtigt, ja töricht und verderblich anerkannt werden, hinter Gefühlsflut und Gefühlsebbe, hinter der Unfähigkeit, die Menschen zu lieben, hinter Nötigungen zu Diebstählen, welche Ehre, Gewissen, soziale Stellung aufs schwerste schädigen, hinter vielen unüberwindlichen verbrecherischen Gelüsten anderer Art, hinter dem Zwang, sich durch Unbotmässigkeit allen Vorgesetzten verhasst zu machen, hinter der Findigkeit des Pechvogels, der keine Gelegenheit zum Erleiden eines Missgeschickes unbenutzt verstreichen lässt und nicht merkt, wie er sich beständig den Knüppel zwischen die Füsse wirft, hinter dem Treiben manches Strebers, Nörglers, Querulanten, Fanatikers. Unbewusste Beweggründe stecken hinter den Scheingründen, mit denen der Lebensüberdrüssige, der Menschenhasser, der rabiate Pessimist sein lebenvernichtendes Fühlen zu rechtfertigen versucht. Von den scheinbar völlig wertlosen zufälligen Leistungen, wie leichtem Sich-Versprechen und -Verschreiben, bis hinauf zu den schrecklichsten unsittlichen Taten gesunder Menschen, von den zahllosen kleinen Gepflogenheiten des Gehzeremoniells bis hinauf zu den furchtbarsten seelischen Krankheiten finden wir eine ungeheure Menge von Aeusserungen unbewusster Seelenkräfte; das Bewusstsein mag jene Aeusserungen noch so angestrengt bekämpfen oder

sich noch so leidenschaftlich von ihnen abwenden und nach Foersters Rat (F. W. Foerster, Erziehung und Selbsterziehung, S. 41) den höchsten sittlichen und religiösen Gedanken und Entschlüssen hingeben, es kommt gegen die Dämonen der Tiefe in allen schwereren Fällen nicht auf. Das Unbewusste, dem wir auch die höchsten künstlerischen, sittlichen und religiösen Eingebungen und Grosstaten verdanken, hält tausende von Menschen in seinen Banden und zwingt sie einerseits in das Joch schwerer Leiden, andererseits auf den dunkeln Pfad des Bösen.

Gegen Zöglinge, die von solchen unter der Schwelle des Bewusstseins hausenden Plagegeistern heimgesucht werden, sind bei schweren unbewussten Verwicklungen die an innerlich freien Kindern mit Erfolg geübten Erziehungsmassregeln ganz oder fast ganz wirkungslos. Weder Belohnungen noch Strafen, weder Belehrungen noch Vorbilder, weder strenge Beaufsichtigung noch vertrauensvolles Gewährenlassen, weder Selbstbestrafungen und andere asketische Uebungen noch Selbstbelohnungen richten gegen solche Erlösungsbedürftige etwas Ordentliches aus, *denn sie erreichen den eigentlichen Ursprung des Fehlers, das Unbewusste, nicht.* Sie kämpfen mit Projektionsbildern, ohne auf die Lichtquelle und Lichtbahn Rücksicht zu nehmen. Jene Methoden können aber schwersten Schaden stiften und geradezu ins Verderben treiben, wie man leider so oft beobachtet. Manche unter den in Frage stehenden Zöglingen leiden selbst sehr schwer unter der Erkenntnis ihrer Schlechtigkeit und ihrer Ohnmacht zur Bekehrung. Manche werden jahrelang von Selbstmordgedanken verfolgt, und niemand hilft ihnen. Auch religiöser Zuspruch und sittliche Ermahnung prallen ab, ja sie vermehren sehr oft das Leiden recht erheblich. Warum es sich so verhalten

muss, weiss jeder, der sich mit der Psychologie des Unbewussten ernstlich beschäftigte.

Hier nun setzt die Psychanalyse ein. Sie geht darauf aus, die unbewussten Apachen des Seelenlebens aufzuspüren, ihre Herkunft, ihre geheimen Absichten ans Licht zu ziehen und das schädliche Raubgesindel zu nützlicher Arbeit zu zwingen. Oder vom Standpunkt des Zöglings aus betrachtet: Die Psychanalyse sucht den Menschen von den schädlichen Hemmungen und Verklemmungen, die unter der Bewusstseinsschwelle bewirkt werden, zu erlösen und dem bewussten Geistesleben volle Verfügungsfreiheit über alle seelischen Kräfte zu verschaffen. Aufhebung der inneren Zerklüftung, Autonomie der Liebe, des Gewissens und der Vernunft ist das Ziel der analytischen Pädagogik. Wie sie im einzelnen vor sich geht, kann ich nicht eingehend schildern, aber ich werde ein paar stark abgekürzte Beispiele zeigen und daraus die Grundzüge der psychanalytischen Behandlung ableiten.

Beginnen wir mit Fällen, die scheinbar den Erzieher nichts angeben! Sie betreffen

1. Körperliche Anzeichen seelischer oder sittlicher Gefährdung.

Ich stelle voran ein hysterisches Asthma als Symptom gefährdeter Charakterentwicklung.

Seit etwa sieben Jahren leidet ein 17jähriges Mädchen, das mir zu psychanalytischer Erziehung übergeben wird, an einem Asthma, das seltsamerweise beim Anhören von

M u s i k überhand nimmt. Verschiedene Aerzte behandelten es erfolglos. Ein Jahr vor Eintritt in meine Behandlung hatte die Patientin auf ärztlichen Rat einige Monate in den Bergen geweilt, ohne die erhoffte Genesung zu finden. Die Mutter schildert ihre Tochter als liebes, artiges Mädchen. Auf die Frage, wie sie zu den Eltern stehe, antwortete Marie, so nennen wir die Leidende, sie habe sie lieb.

Wenden wir nun die Analyse an! Ich lasse mir von meinem Zögling einfach den Traum der vorangehenden Nacht erzählen.

Man fragt wohl, warum ich dies tat. Die Antwort lautet: Weil die Erfahrung lehrte, dass die Konflikte, die im unbewussten Seelenleben wohnen, aus den Träumen oft am bequemsten und raschesten erschlossen werden können. Wie? Aus dieser Bruchware des Geistes? In der Tat! Allein wie wir eine fremde Sprache nur dann verstehen, wenn wir uns lange mit ihr beschäftigten, ihre Gesetze aufsuchten und in ihren Geist eindrangen, so verhält es sich mit dem Traume. Einfache Träume versteht jeder, und die Dichter machen tausendfach von dieser Deutungskunst Gebrauch, kommen doch in unzähligen Erzählungen Träume vor. Josephs Träume von den Garben, die sich vor seiner Garbe verneigten, oder von Sonne, Mond und elf Sternen, die sich vor ihm niederwarfen, sind nicht schwer zu deuten. Bei verworrenen Träumen dagegen muss man sich Stück für Stück des Traumes vom Träumer ansehen lassen. Dann fallen letzterem irgend welche Dinge ein, die sofort dem Analytiker anzugeben sind. Warum man auf diese Weise Materialien erhält, die zur Auslegung des Ganzen beitragen, kann ich Ihnen jetzt nicht angeben. Wir müssten uns mit den interessanten Studien von P o p p e l r e u t e r bekannt machen, und dies würde uns zu weit führen. Kurz, man sammelt kritiklose

Einfälle zu den Traumstücken und sucht mit ihrer Hilfe den Traum zu verstehen. Der Traum, den Marie mir erzählte, lautet nun:

«Vater, Mutter und die übrigen Familienglieder ausser mir gingen in die Berge. Mich ärgerte, dass ich nicht mitgehen durfte. Ich ging dann etwas später allein. Da kam ich an einen grossen Strom, der aus der Höhe kam. Aber es war in Zürich. Dann ging ich auf den Markt und lief auf ihm umher. Hierauf begab ich mich nach Hause. Da kehrten meine Angehörigen wieder zurück. Sie erzählten, wie schrecklich es in den Bergen gewesen war. Der Mutter war nicht gut. Da sagte ich, ich wolle nie in die Berge gehen, wenn es so schrecklich sei.»

Wir werden diesen Traum, so wie er dasteht, nicht gleich verstehen. Versuchen wir deshalb, das vorhin angegebene Verfahren auf ihn anzuwenden! (Ich setze die Worte, die ich zur scharfen Beobachtung einstellte, hier in eckige Klammern und lasse die Einfälle der Träumerin unmittelbar darauf folgen.)

[Vater, Mutter und die übrigen Familienglieder ausser mir gingen in die Berge.] Ich ginge auch gern mit. Vor zwei Jahren geschah dies wirklich. Ich allein musste zurückbleiben, als die andern in die Berge gingen, und ein Schwesterchen hüten. Einen Ersatz bekam ich nicht. Ich ärgerte mich darüber sehr und dachte, ich werde immer zurückgesetzt.

[Ich ging allein.] Es ist traurig, wenn man allein ist.

[Ich kam zu einem grossen Strom, der aus der Höhe kam.] Da wird man ängstlich, wenn man allein ist.

[Aus der Höhe.] Wenn der Strom aus der Höhe kommt, ist er noch gefährlicher. Man könnte ihm zu nahe kommen, dann könnte er einen wegreissen.

[Es war aber in Zürich.] Solche Ströme gibt es hier nicht.

[Dann ging ich auf den Markt.] Hier gibt es im Gegensatz zur Einsamkeit viele Leute. Aber es gefiel mir auch nicht. Ich gehe nicht gern unter die Leute.

[Die Rückkehr und der Bericht der Angehörigen.] Sie hatten sich anstrengen müssen. Als sie erzählten, wie schlecht es ihnen gegangen war, ärgerte ich mich nicht mehr.

Wollen wir nun versuchen, Traum und Einfälle so auszulegen, dass ein sinnvolles Ganzes entsteht, in dem jeder Traumteil und jeder Einfall sein berechtigtes Plätzlein erhält? Es dürfte nicht gar schwierig sein!

Die Kleine fühlt sich benachteiligt, weil sie bei einer Bergtour nicht mitgenommen wird. Was vor zwei Jahren wirklich passierte, hält der Traum jetzt wieder vor Augen, weil die Dinge gleich liegen wie damals, oder weil jenes Erlebnis besonders deutlich ausdrückt, was sich die Kleine immer wieder sagt: «Man hat mich nicht so lieb wie die Geschwister, ich bin das Aschenbrödel der Familie!» Nun begibt sie sich im Traum allein in die Berge, gelangt aber zu einem aus der Höhe kommenden gefährlichen Strom, der in Zürich sein soll. Die Einfälle fügen hinzu: Es ist gefährlich, wenn man allein ist, der aus der Höhe herabstürzende Strom könnte einen wegreissen. Besagt dies nicht ganz einfach: «Da ich von der Familie zurückgestossen werde, suche ich meine Freuden als einsamer Mensch, aber dies ist gefährlich, man könnte dabei umkommen»? In der Tat fühlt sich das Mädchen, wie es unter Tränen bekennt, innerlich völlig verlassen, hat keine Freundin, anvertraut sich niemandem, liebt niemand, weiss aber nicht, dass diese Einkapselung eine schwere Gefahr bildet. Insgeheim ahnt sie

es. Und zwar besteht diese Gefahr in Zürich, so dass es nicht unsinnig ist, wenn der Strom durch die Stadt braust.

Vor der Gefahr der Vereinsamung zieht sich die Träumerin ins Marktgewühl zurück. Aber, wie der Einfall angibt, sie fühlt sich auch da nicht wohl. Deshalb kehrt sie ins Elternhaus zurück, wo sie mit Genugtuung vernimmt, dass die Angehörigen in den Bergen kein Vergnügen fanden, somit die verdiente Strafe für Vernachlässigung ihres Aschenbrödels empfingen. Fortan verzichtet sie auf Bergfahrten, d. h. auf Freuden, weil es schrecklich ist.

Folgende Gedanken kommen also zum Ausdruck, wenn wir richtig auslegten: 1. Ich werde lieblos zurückgesetzt. 2. Der Ausweg in die Einsamkeit ist zu gefährlich. 3. Auch im Menschengewühl finde ich keine Befriedigung. 4. Ich ziehe mich ins Elternhaus zurück und tröste mich damit, dass die Angehörigen auch kein Glück fanden. 5. Ich verzichte darauf, Freude zu suchen, da sie Leiden im Gefolge hat.

Marie selbst hatte keine Ahnung, was der Traum besagen wollte. Sie litt vor und nach dem Traum stark an Asthma, aber was für Gedanken sich gegenwärtig in der Tiefe ihrer Seele regen, weiss sie nicht. Sie lebt überhaupt ziemlich planlos dahin und fühlt sich unglücklich, ein verachtetes Geschöpf, das mit seinem Leben nichts Rechtes anzufangen weiss.

Die Traumdeutung leistet uns nun den wertvollen Dienst, dem Mädchen zu zeigen: «Sieh einmal, was dich eigentlich zurzeit quält!» Dann gehen wir den Ursachen dieses Leidens nach und fragen, was den Gedanken hervorbrachte: «Du wirst zurückgesetzt, du kannst dich auf nichts freuen.» Wir untersuchen ferner, ob das Bewusstsein des Aschenbrödels eigentlich berechtigt sei. Wir sehen nach, was dabei herauskommt, wenn Marie sich so abschliesst, und machen klar

bewusst, dass das Mädchen die Gefahr der künstlichen Einsamkeit im Grunde selbst im Traume ausdrückt. Wir erforschen weiter, warum Marie sich im Trubel der Menschen unwohl fühlt, wir prüfen die Schadenfreude darüber, dass die Eltern, die ihr Kind vernachlässigen, selbst kein Vergnügen finden, und dass besonders die Mutter dabei zu leiden hat, wir nehmen Stellung zu dem im Traume ausgedrückten Vorsatz, fortan überhaupt keine Freuden mehr aufzusuchen. Dieses Verfahren setzen wir nun fort, indem wir weitere Träume analysieren. So erfahren wir immer, was das Mädchen uns nicht direkt sagen kann, nämlich wohin seine Begierden sich neuestens gewendet haben, was für Erlebnisse ungünstig nachwirken und verhindern, dass zweckmässige, vernünftige Wünsche wach werden. Wir erkennen Regungen, die noch nicht bewusst geworden sind, mit voller Sicherheit und unterstützen sie durch Bewusstmachung oder heben sie auf. Wir sehen, dass eine Menge vergessener Erinnerungen, die das bewusste Denken, Fühlen und Wollen in schädlichem Sinne beeinflussen, wieder ins Bewusstsein eintreten und ihren Einfluss verlieren. Dabei nimmt das Bewusstsein zum klar Erfassten Stellung, und der Wille richtet sich auf jene Wunschregungen, die zuvor als unbewusst der wollenden Persönlichkeit entzogen waren und darum mit ungeheurer Gewalt im Gegensatz zu Vernunft, Liebe und Gewissen ihre Tyrannei ausübten. Der sittliche Entscheidungskampf wird somit dank der Analyse im Licht des Bewusstseins ausgefochten, er ist nicht mehr ein Kampf mit unsichtbaren Dämonen. Ich kann hier das Einzelne nicht schildern, da recht komplizierte Arbeit geleistet werden muss. Aber vielleicht leiste ich Ihnen einen Dienst, wenn ich unser Beispiel noch etwas weiter verfolge.

In der folgenden Stunde berichtet Marie: «Ich träumte

von Rosen, vielen kleinen, hellroten Rosen an einem Strauche.»

[Rosen.] Sie sind nett, welken aber bald.

[Rot.] Farbe der Liebe. Ich war nie verliebt, weiss auch nicht, ob jemand in mich verliebt war. Heiraten werde ich nie, weil es Schöneres gibt. Ich möchte zu Hause bei Vater und Mutter bleiben, bis sie mich nicht mehr brauchen. Eine tiefe Liebe wäre etwas Schönes, wenn sie gut ausfällt, aber es gibt so viele schlechte Leute, da könnte man bei einer Eheschliessung leicht unglücklich werden.

Wir fassen einfach zusammen: Der Traum redet von Rosen, die nett aussehen, aber bald welken. Die Rosen erinnern an Liebe, die an sich schön wäre, aber leicht welkt und ins Unglück führt. Der Wunsch nach Liebe wird zwar geäussert, aber mit dem Hintergedanken, dass die Liebe trügerisch und gefährlich sei. Das Bewusstsein redet anders: Das Mädchen plant, unverheiratet im Elternhaus zu bleiben, obwohl es zu den Eltern in keinem normalen Verhältnis steht.

Und nun gebe ich noch die Vor- und Nachgeschichte dieser zwei kleinen und höchst unvollständigen Traumanalysen: Marie war als Kind auffallend klein, die Kleinste ihrer Klasse. Dazu erwies sie sich als ungeschickte Schülerin und wurde von den Kameradinnen geringschätzig behandelt. Freundinnen hatte sie nie. Ausserhalb des Hauses fühlte sie sich unglücklich, daheim lange Zeit glücklich. Es ist jedoch zu bemerken, dass die älteren Schwestern sich zu kräftigen und stattlichen Mädchen entwickelten, während sie selbst klein blieb. Das Asthma brach aus, als sie zehn Jahre zählte. Damals war in ihr der brennende Wunsch erwacht, Musik zu lernen. Eine Verwandte hatte sich anerboten, ihr eine Violine zu schenken. Die Eltern wollten jedoch keinen Musikunterricht zulassen, was der Tochter den Gedanken einflösste,

man habe sie nicht recht lieb. Sogleich brach das Asthma aus, das eine besonders rücksichtsvolle Behandlung seitens der Eltern zur Folge hatte. Auch in der Schule verschaffte das Leiden allerlei Annehmlichkeiten, die aber selbstverständlich keineswegs vollbewusst als Anlass zum Asthma verwertet wurden. So ist ja auch das bekannte Aufsatzkopfweh, d. h. der die Ausarbeitung eines lästigen Aufsatzes ersparende Kopfschmerz durchaus nicht als bewusster Betrug zu verstehen, sondern als Gefälligkeitsmanöver, das das Unbewusste dem Bewusstsein zum zweifelhaften Geschenke macht.

Wir verstehen nun, weshalb das Asthma beim Anhören von Musik stärker wird. Das Mädchen keucht, weil es unter einer schweren Bürde leidet, nämlich dem Gefühl, ungeliebt, der Freiheit beraubt und verachtet zu sein. Beim geringsten Tadel reagiert es mit den stärksten Affekten. Die beiden Gefühle, als minderwertig betrachtet zu sein und nicht geliebt zu werden, gehen, wie so oft, Hand in Hand, so dass es ganz unrichtig wäre, nur das eine der beiden für das hysterische Symptom verantwortlich zu machen. Die Eltern kann Marie nicht lieben, wiewohl Sehnsucht nach ihrer Liebe vorhanden ist. Auch zu anderen Menschen ist keine Neigung vorhanden. So muss das Leben zur schweren Last werden. Das junge Mädchen schwebt in um so grösserer Gefahr, als es auch gegen die bräutliche Liebe gänzlich abgesperrt ist. Es fehlt das Lebensziel. Religiöse Empfindungen waren vorhanden, wurden aber durch Zweifel an Gott stark zurückgedrängt. Das Asthma verrät somit, wie das Leben als mühsam getragene Last empfunden wird, und sucht zärtliche Rücksicht zu erpressen.

Nach der sechsten Besprechung war die Triebverklemmung und damit das Asthma völlig und wohl für immer überwunden. Das Mädchen sah ein, dass die einstigen Er-

lebnisse die Abkehr von Eltern und Menschheit in keiner Weise rechtfertigten, dass vielmehr Vater und Mutter sie in Wirklichkeit lieben. Der durch Asthma ergatterte Krankheitsgewinn einer besonders rücksichtsvollen Behandlung wurde als teuer bezahlter und armseliger Gaunerstreich entlarvt. Edle Lebensperspektiven gingen auf, ein beglückendes Leben in Nächstenliebe und gesunder Religiosität winkte, die Ehe erschien nicht mehr als schreckliche Gefahr, und so ging es nicht lange, bis das Mädchen schrieb: «Ich weiss nicht, in letzter Zeit sehe ich die Welt mit ganz andern Augen an. Ich muss einfach immer fröhlich sein, nichts bringt mich aus der Fassung....» Auch die Mutter bestätigte die schöne Veränderung, die in ihrer Tochter zutage getreten war.

So beseitigte die Analyse die Gefahr, die dem jungen Mädchen drohte und es schon so viele Jahre ernstlich geschädigt hatte. Der unbewusste Konflikt wurde überwunden, künftige, vielleicht noch viel schwerere Gefahren wurden unschädlich gemacht. Dasselbe ist der Fall bei den unglaublich zahlreichen hysterischen Symptomen und anderen sogenannten nervösen Erscheinungen *.

Lassen Sie mich einige andere Körperschäden aufzählen, die nicht nur nach dem Zeugnis der Psychanalytiker, sondern auch nach den Erfahrungen anderer moderner Richtungen der sogenannten Nervenheilkunde, z. B. Janet, Dubois, Déjérine sehr oft auf seelische Verwicklungen zurückgehen.

Ich beschränke mich dabei auf selbstbeobachtete und geheilte Fälle: Da sind zu nennen unzählige Beispiele von Migräne und anderem Kopfschmerz, schmerzhafte Druckpunkte und -linien. In zwei meiner Beobachtungen bestand eine

* Körperschäden können auch im Gefolge von Geisteskrankheiten auftreten.

schmerzhafte Dornenkrone, d. h. die Druckpunkte bildeten eine genau der Dornenkrone entsprechende Zone. Dahinter steckte eine unbewusste Gleichsetzung mit dem dorngekrönten Heiland; in einem Falle ging die hysterische Dornenkrone nach ihrer Entlarvung sofort in einen ebensolchen Heiligenschein über, weil die Eltern zum kranken Jungen oft gesagt hatten: «Du bist ein sonderbarer Heiliger!» (Vgl. mein Buch: «Die psychanalytische Methode», S. 38.) Magen- und Kreuzschmerzen sind auch bei Jugendlichen sehr oft der hysterische Ausdruck des Gedankens: «Das und das liegt dir schwer auf dem Magen, du hast ein schweres Kreuz zu tragen!» Auch Lähmungen und automatische Zuckungen stammen aus solchen unbewussten Motiven. Unter den sehr zahlreichen Schreibkrämpfen, die ich untersuchte, war nicht ein einziger, der nicht schon in seiner äusseren Form einen unbewussten Gedanken zum Ausdruck brachte. Das Zurückgezogenwerden des Armes beim Schreiben z. B. verriet die Befürchtung: «Ich bin ein gehemmter Mensch!» — Oder das Gefühl, alle Handknochen seien geknickt, verbunden mit Unfähigkeit, die Hand zu bewegen, drückte die unbewusste Vorstellung aus: «Ich bin ein gebrochener Mensch.» Stimmlosigkeit versinnbildlichte oft den Gedanken: «Ich kann oder darf nicht reden.» Auch die Lach- und Weinkrämpfe, die Zuckungen des Gesichtes, der Schulter usw. geben einen unbewussten Gedanken an. Aehnlich sind in zahllosen Fällen Husten, Darmstörungen, Hautausschläge, Unfähigkeit des Sehens oder Hörens und tausend andere Körperleiden zu verstehen. Sie verraten oft eine nicht unbeträchtliche Gefährdung der seelischen Entwicklung. Auch Ermüdung ist oft Symptom seelischer Zermürbung und verrät Lebensmüdigkeit in leichterem oder schwererem Grade.

Nur ein sehr tüchtiger Arzt kann entscheiden, ob eine

Störung auf körperliche oder seelische Störung zurückgeht, und auch er kann es manchmal erst nach einer Untersuchung des Seelenlebens des Patienten. Manche Aerzte irren, indem sie nur körperliche Ursachen gelten lassen. Durch diese Einseitigkeit verschulden sie das Aufblühen der sogenannten «Christlichen Wissenschaft», vieler anderer Sekten und mancher Kurpfuscherei. Denn alle diese Auswüchse unserer Kultur weisen unbestreitbar Heilungen auf in Fällen, an denen die offizielle ärztliche Kunst sich jahrelang umsonst abquälte. Andererseits stiften die Gesundbeter schweren Schaden an, weil sie alle Krankheiten auf seelische Ursachen zurückführen. Vor dem materialistischen Irrtum vieler Aerzte, wie vor dem spiritualistischen Fehler der geistlichen Heiler hütet sich der Psychanalytiker und fordert durchaus, dass in jedem Krankheitsfalle ein kundiger Arzt die Oberaufsicht übernehme.

2. Seelische Gefährdungssymptome.

Wie das Verständnis für die pädagogische Bedeutung abnormer leiblicher Erscheinungen sehr im Argen liegt, so auch die Beurteilung seelischer Abweichungen von dem, was wir als gesund und gut anerkennen. Die richtige Auffassung des Krankhaften wurde bisher schwer geschädigt durch jenen Materialismus, der das Seelische einfach auf Vorgänge des Gehirnes und der Nerven zurückführt. Handelte es sich um Störungen der geistigen Gesundheit, so fand man sich ab mit der Erklärung: Die Nerven oder das Gehirn sind krank. Abgesehen von einigen schweren Geisteskrankheiten konnte aber niemand die geringsten abnormen Veränderungen dieser Organe nachweisen. Die ganze materialistische Betrachtungsweise, die ja sicher insofern recht hat, als den seelischen Stö-

rungen immer eine gewisse körperliche Disposition parallel geht, hat den Fortschritt der Heilerziehung schwer benachteiligt. Das Verständnis der geistigen Abnormitäten beeinträchtigte sie schwer. Deshalb sucht man heute mehr die *seelischen* Ursachen der seelischen Hemmungen und Missbildungen, und nachdem es dank der Psychanalyse gelingt, eine Menge von Rätseln zu lösen, die der Bewusstseinspsychologie verschlossen geblieben waren, darf man einen schönen Aufschwung unsres Verständnisses der Kinderfehler erwarten.

Freilich muss man auch eine andere Illusion über Bord werfen: Eine falsche Auffassung vom Wesen der Willensfreiheit. Ich glaube an eine richtig verstandene Willensfreiheit *, aber ich bedaure tief, dass man tausenden junger Leute das bitterste Unrecht antut, indem man ihnen willkürlichen bösen Willen zuschreibt, wo sie beim allerbesten Willen nicht anders als böse handeln konnten. So mutet man ihnen ein Verhalten zu, das jeder tiefere Menschenkenner als Unmöglichkeit erkennt, und statt dass man die Kraft zum Guten stärkt, zerbricht man sie erst recht. Viel vernünftiger ist es, ganz ohne Rücksicht auf die Lehre von der Willensfreiheit einmal zu untersuchen, was so viele junge Leute an Gesundheit und sittlichem Verhalten gefährdet, ihre Entwicklung zu freien, tüchtigen Leuten hindert und das Gewicht ihrer bösen Antriebe vermehrt.

Ich ordne die Beispiele, die ich herausgreife, um die Entstehung innerer Gefährdung verständlich zu machen, ziemlich willkürlich darnach, ob sie am auffälligsten auf dem Gebiet des Denkens, Fühlens oder Wollens auftreten. Dabei bemerke ich jedoch, dass in allen Fällen alle drei Arten seeli-

---

* Vgl. m. Buch: Die Willensfreiheit. G. Reimer, Berlin, 1903.

schen Erlebens in Mitleidenschaft gezogen werden, das Antreibende aber stets dem Reich der Triebe angehört.

a) Warnungssignale des intellektuellen Lebens.

Eines der häufigsten Zeichen gestörten seelischen Gleichgewichtes ist die

Unfähigkeit zu geistiger Sammlung.

Der Gegenstand ist von solcher Wichtigkeit, dass wir ihm ein eigenes Heft zu widmen gedenken. Hier nur einige allgemeine Aufschlüsse. Der zwangsmässig Zerstreute, der gerne geistig arbeitete, aber es nicht kann, weil ihm immer andere Sachen durch den Kopf fahren, leidet an Verklemmung seiner Triebe und Gefühle. Mit irgend welchen Ansprüchen, vielleicht auf Zärtlichkeit, vielleicht auf Verständnis oder Achtung oder freier Betätigung, ist er so schwer angestossen, dass sie sich nicht mehr direkt in die Wirklichkeit hinauswagen. Der Denkverhinderung entspricht in der Regel eine überschwängliche Phantasiearbeit, deren Inhalt dem Kundigen bereits andeutet, unter welchen Konflikten der Betreffende leidet. Ebenso verrät oft der Gedanke, bei welchem das planvolle logische Denken ins Luftgebiet der Träume aufsteigt, was innere Not bereitet.

Ein Beispiel: Ein Schüler bleibt bei jeder Anspielung auf ferne Länder unweigerlich stecken, um sofort gewisse Tagträume an sie zu verlegen: Er schweift einsam durch Wälder und Wüsten, schon als kleines Kind machte er sich aus Karton ein Schifflein, das er an der tiefsten Stelle des Meeres untergehen liess, während Wehmut durch seine Seele zog. Der Knabe hielt es in seiner Umgebung nicht aus, da ihm kein Verständnis entgegengebracht, keine Freiheit gelassen wurde. Auch andere Konflikte tobten in ihm, so dass Lebensüberdruss aufkam. Nach vieljährigen schweren Leiden, die sein

Leben grausam schädigten, fand er durch Psychanalyse Erlösung.

Es ist töricht und grausam, einem durch allzu schwere innere Leiden beschwerten Menschen normale Denkleistungen zuzumuten. Die Bewältigung der brennenden Seelenanliegen nimmt so viel Geisteskraft in Anspruch, dass für zielstrebende Geistesarbeit nicht mehr allzu viel übrig ist. Die rostige Maschinerie des Verstandes verbraucht durch innere Reibung so viel Energie, dass der äussere Nutzeffekt gering ist. Wohlverstanden: Ist die zur Lösung gestellter Aufgaben erforderliche Anstrengung *nicht allzu gross*, so kann das Lernen, Aufgabenmachen und dergleichen eine heilsame Ablenkung bilden. Der allzu straff gespannte Bogen aber wird zerspringen. Jäher Zusammenbruch der Kraft, schwerer Lebensüberdruss, bedenkliche Krankheitssymptome können aus einer zu starken Belastung des aufmerksamen Denkens hervorgehen. Der einsichtige Lehrer wird daher zwar nicht bei jeder kleinen Zerstreutheit an eine ernste Gefahr denken, wohl aber wird er vorsichtig prüfen, wie weit die Zerstreutheit Zwangscharakter trägt und auf einem ernsten inneren Konflikt, dessen genaue Natur nur die kunstgerechte Psychanalyse erkennen kann, beruht. Bei geschärfter Seelenkenntnis wird er bald ausfindig gemacht haben, wie weit sein Zögling aus Leichtsinn Allotria im Kopf hat, und wie weit er ein leidender, der speziellen Seelsorge bedürftiger Mensch ist. Der Ungeübte sucht wenigstens in Erfahrung zu bringen, ob Angst, Schlaflosigkeit, Kopfweh oder andere nervöse Erscheinungen vorhanden seien. Ist es der Fall, so ist der krankhafte Charakter der Zerstreutheit gesichert.

Das Grübeln.

Der Grübler zeigt uns scheinbar das Gegenstück des Träumers, denn er sammelt seine Gedanken mit ungeheurer

Anstrengung an einen bestimmten Punkt, so dass er sich von der Umwelt abschliesst. In Wirklichkeit ist die phantasievolle Tagträumerei dem trockenen Grübeln nahe verwandt, und sehr oft wechseln beide Betätigungsweisen von Zeit zu Zeit miteinander ab. Beide drängen sich mit einem Zwang, der alle möglichen Grade annehmen kann, dem Menschen auf. Es gibt solche, die leidenschaftlich über den Sinn des Lebens oder das Wesen der Welt nachgrübeln, aber stets auf demselben Fleck herumrutschen. Einer beschäftigte sich immerwährend mit der Trennung von Staat und Kirche, weil ihn das Problem der Ehescheidung seiner Eltern quälte, und der Staat ihm den Vater, die Kirche die Mutter veranschaulichte *. Ein anderer kann es zu gewissen Zeiten nicht vermeiden, dass sich sein Denken nur um die Naturheilkunde dreht — sein eigenes Leben ist in jenen Zeiten unnatürlich genug usw.

Weil das Grübeln aus einer Absperrung gegen die Wirklichkeit hervorgeht, bringt es in der Regel nichts Brauchbares zustande, und Waldemar Bonsels hat ganz recht mit seinem Satze: «Das Grübeln ist der Feind des Denkens.» Auch angesehene Gelehrte verfallen oft dem Grübeln, ja es gibt ganze Zeitalter, wie z. B. das Mittelalter, wo der Geist in den Kerker dieses unproduktiven Treibens gestossen wird; die Ursache liegt darin, dass der Geist von der Wirklichkeit abgestossen wurde, was bei den Mönchsidealen der Ehelosigkeit, des Verzichtes auf Selbstbestimmung und weltliche Güter nur allzu leicht geschah. Für die Bewältigung der wirklichen Lebensnöte fehlt dem Grübler gewöhnlich die Kraft. Am Fass der Danaiden quält er sich zu Tode.

Wo ein Zögling so sehr in die Strudel des Grübelns ge-

* Ich verdanke dieses hübsche Beispiel Herrn Prof. E. Schneider in Riga.

rät, dass seine Gesamtleistungsfähigkeit darunter leidet, ja dass er selbst sich darob unglücklich fühlt, ist Gefahr vorhanden. Man braucht jedoch bei diesem Worte nicht gleich zu erschrecken.

Die Leseratte.

Den Zwangszerstreuten, Phantasten und Grüblern gegenüber sind die Leseratten meistens in einer viel günstigeren Lage. Auch sie wollen der Realität entgehen, und die Wahl des Lesestoffes zeigt oft, wo sie der Schuh drückt. Aber sie überlassen sich wenigstens dem Schriftsteller und steigen nicht in den gefährlichen Abgrund der Seele. Nur wo die Lesewut einen ganz besonders hohen Grad erreicht hat, ist Kunsthilfe angezeigt. Aber zu bedauern ist es, dass kurzsichtige Erzieher noch immer die Lesewut für die Zerstreutheit des Zöglings verantwortlich machen, während das Uebel viel tiefer sitzt und die Flucht in die Lektüre vielmehr einen biologisch zwar nicht vollwertigen, aber doch relativ sehr zweckmässigen Heilungsversuch darstellt. Nimmt man solchen innerlich Zerrissenen die Bücher einfach weg, wie leider noch heute ungeschickte Erzieher vielfach tun, so befördert man die Introversion, die Einkapselung in sich selbst und steigert die Gefahr sehr beträchtlich.

Seltsame Gedankengänge.

Viele Eltern werden beunruhigt durch absonderliche Gedankengänge, die sich in ihren Kindern festsetzen und oft durch keine Ueberredungskünste beseitigen lassen. Da schnappt ein 15jähriger Knabe den Satz auf: «Der Starke hat immer recht», und hierauf gründet er eine brutale Staats- und Gesellschaftsordnung. Ein anderer, 16jähriger, schwärmt für die Kunst und erklärt: «Erlaubt ist, was gefällt», um auf diese These eine seltsam schöngeistige Moral aufzubauen, die

sogar den ästhetisch gefälligen Mord zulässt. Schon bei ganz kleinen Kindern findet sich gar nicht so selten ein merkwürdiges Weltbild. Von einem Knaben weiss ich, dass er sich das Ende der Welt noch vor Beginn der Schulzeit als Bretterwand dachte. In seinen Mannesjahren fand sich, dass diese Wand in Wirklichkeit zu einer für Mädchen und Frauen bestimmten Badeanstalt gehörte, die die Neugier des Kindes stark erregt hatte. Ein 12jähriger Knabe schrie, als er durch die Mutter gewaltsam von einer Beschäftigung hinweggerissen wurde, wie verzweifelt: «Ich bin der Herzog Leopold von Oesterreich!» Sein Vater war ein Tyrann, den er hasste. Allein er liess sich durch ihn imponieren und identifizierte sich in seinen Symptomen vielfach mit ihm. Der Ausruf drückt aus: «Wäre ich doch ein mächtiger Gebieter, vor dem Du zittern müsstest!» Die Mutter konnte dies natürlich nicht verstehen und muss über die seltsame Aeusserung des Kindes nicht übel erschrocken sein. Wohl die auffallendsten Gedankengänge findet man auf religiösem Gebiete. Wie sinnlos und widerspruchsvoll erscheinen sie dem Aussenstehenden, aber wie tiefsinnig werden manche Lehren und Einzelerlebnisse, wenn man ihren verborgenen symbolischen Gehalt versteht!

Wo es sich um Urteile handelt, die eine falsche Entwicklungsrichtung verraten und den Gesetzen des Denkens oder den Geboten der Moral zuwiderlaufen, suchen die Erzieher mit Gründen der Logik den Irrtum zu überwinden. Der Erfolg bleibt sehr oft aus. Auch gutbegabte Kinder erweisen sich als unzugänglich für folgerichtige Beweisführung und versteifen sich auf ihre Schrullen. Dabei benehmen sich manche Knaben sehr unlogisch, während sehr viele Mädchen durchaus im Einklang mit den Geboten des richtigen Denkens Irrtümer einsehen und fahren lassen.

Der kluge Erzieher muss sich sagen, dass die wahren Beweggründe jener kuriosen Aussagen keineswegs mit denen zusammenfallen, die der Zögling anzugeben weiss. Vielmehr regen sich unter der Bewusstseinsschwelle Wünsche, die sich auf Kosten des der Wirklichkeit angemessenen Denkens durchzusetzen wissen. Es ist töricht, den Kindern zu verbieten, ihre bizarren Ansichten zu äussern, oder sie ihretwegen zu verspotten. Viel würdiger, aber auch schwieriger ist es, den geheimen Sinn herauszufinden.

Gedächtnislücken.

Es kommt vor, dass Kinder von gutem Gedächtnis einzelne Namen oder Ereignisse sich einfach nicht einprägen können. Wendet man das psychanalytische Verfahren an, so findet man ausnahmslos, dass das vermisste Wort an unangenehme Dinge erinnert oder an ein anderes Wort anklingt, das ein peinliches Erlebnis antönt. Auch Erwachsenen kann dies passieren. Jüngst fand ich während eines freien Vortrages den Namen eines mir bekannten Gelehrten nicht und geriet daher in eine störende Stockung. Bei der nachherigen Analyse fand sich, dass ich jenem Manne vor einiger Zeit einen ausführlichen Brief geschrieben und Aufschluss über einige Irrtümer in Sachen der Psychanalyse erteilt, aber die erwartete Antwort nicht erhalten hatte. Derartige Kleinigkeiten haben nichts auf sich.

Manchmal aber beginnt das ganze Gedächtnis in der unverschämtesten Weise zu streiken. Wohl am häufigsten geschieht es vor einer Prüfung, welcher der Zögling angstvoll entgegensah. Das Unbewusste sucht sich da um die zugemutete Leistung herumzudrücken, ohne dass das Gewissen belastet wird. Denn wenn man das Gedächtnis verloren hat, darf niemand ein Examen abfordern. Es handelt sich um

denselben Vorgang, wie wenn ein Knabe den verhassten Aufsatz fertigen sollte und durch Kopfschmerzen oder Nasenbluten daran verhindert wird. Nicht bewusster Betrug, aber ein Schelmenstück des Unbewussten, für das man ja nicht verantwortlich ist, liegt vor. Aber hinter der Prüfungsangst wie hinter andern Gedächtnisschwächen stecken seelische Konflikte, deren Wurzeln im dunkeln Schoss des Unbewussten ruhen. Daher ist es in solchen Fällen verkehrt, durch verzweifelte Anspannung oder völlige Ausspannung Besserung schaffen zu wollen. Es ist schwer zu sagen, welches der beiden Mittel das gefährlichere ist.

Sogar erprobte Lehrer erkennen sehr oft das nervöse Versagen des Gedächtnisses ihrer Zöglinge nicht und halten das augenblickliche, angstbedingte Nichtwissen für wirkliche Unwissenheit. Dadurch begehen sie einen verhängnisvollen Irrtum, besonders in den Examina, und die Schüler haben die Kosten zu tragen.

Die angeführten Fälle zeigen uns, wie stark auch das Verstandesleben von den Gefühlen abhängig ist. Wer an ein freies Denken glaubt, das rein nur durch das darzustellende Stück Wirklichkeit und die Gesetze des Denkens beherrscht wird, verwechselt Ideal und Wirklichkeit. Auch der schärfste Denker wird von Trieben, eindrucksvollen Erlebnissen und Wünschen gelenkt, und ob er noch so imposante Ideen schafft, er ist viel stärker als er weiss von Fäden gelenkt, von denen ein Ende in der Kindheit, und zwar oft der ins Unbewusste verdrängten Kindheit verankert ist.

b) Warnungssignale des Gefühlslebens.

Sinnliche Gefühle.

Sogar die sinnlichen Gefühle kommen keineswegs so einfach zustande, wie man es sich gewöhnlich denkt. In den

Lehrbüchern der Seelenkunde wird behauptet, dass Reize, die das Leben fördern, von Lust begleitet seien und umgekehrt lebenhindernde Eindrücke von Unlust. Demgemäss würden diejenigen Speisen schmecken, die den Organismus fördern. Die Erfahrung zeigt uns aber tausendfach, dass davon sehr oft keine Rede ist. Gesunde Esswaren rufen Ekel hervor und ungesunde munden vorzüglich. Es gibt Kinder, die eine ganze Menge der zuträglichsten Speisen kaum oder gar nicht zu sich nehmen können, aber unverdauliche, unnahrhafte mit Behagen verzehren. Es kann auch ein plötzlicher Geschmackswechsel eintreten, der den Erziehern meistens ganz und gar rätselhaft ist.

Die psychanalytische Untersuchung hat festgestellt, dass Nahrung dann widerlich werden kann, wenn sie mit gewissen aus dem Bewusstsein verdrängten, also peinlichen Erlebnissen innerlich oder äusserlich zusammenhängt. Dem Erzieher können derartige Abneigungen, die mitunter bis zum stärksten krankhaften Zwang anschwellen, die wertvollsten Winke geben, und es ist eine unbegreifliche Torheit, ein Kind wegen derartiger Verhinderung zu strafen. Ich kenne eine Mutter, die ihr Kind zwang, verhasste Speisen hinunterzuschlingen, sogar wenn es sie erbrochen hatte. Die Wirkung war, dass immer mehr Speisen zum Ekel wurden, und das Kind trug, wie vorauszusehen, im Lauf der Jahre die glänzendsten Siege davon, indem es vor Zumutungen verschont blieb und seinen eigenen Speisezettel durchsetzte.

Ich analysierte einen Mann, der seit der Kindheit kein Schweinefleisch geniessen konnte. Die Analyse führte auf den Anblick eines Wagens voll geschlachteter Schweine; diese auf Menschenleiber, diese auf grausame Phantasien, die alle diese Jahre hindurch aufsassen und erst durch Analyse beseitigt wurden. Bei mehreren anderen Knaben, die über-

haupt kein Fleisch sehen und essen konnten, lag die Ursache der Störung in der Beziehung, die durch den Ausdruck «Sünden des Fleisches» angedeutet ist. Einer, den die Waden seiner Kameraden in Aufregung versetzten, wurde immer von Unwohlsein befallen, wenn er an einem Fleischerladen vorüberging. Schokolade, deren Nährwert ausser aller Frage steht, sah ich verekelt bei mehreren Kindern, die Freude am Kot, diese nicht nur bei Idioten, sondern auch bei normalen kleinen Kindern weit verbreitete Erscheinung, verdrängt hatten.

Umgekehrt sah ich leidenschaftliche Begierde nach rohen gelben Rüben erwachen bei einem Mädchen, das zuvor ebenso leidenschaftlich Haut vom Daumen abgerissen und vor dieser Zwangsgewohnheit einem von der Mutter in schroffer Weise vertriebenen Laster gefröhnt hatte. (Mein Buch: «Die psychan. Methode», S. 180.)

Ein ausführlicheres Beispiel möge zeigen, wie in leichten Fällen die Ursache der abnormen Gefühlsbetonung gefunden werden kann.

Seit dem 11. Jahr konnte eine 25jährige Dame, die ich analysierte, Essig nicht mehr geniessen und besonders nicht mehr riechen, während sie zuvor grosse Liebhaberin des Salates gewesen war. Die Abneigung gegen Essig hielt bis zur Analyse in hohem Grade an. Der Dame wurde übel, wenn sie ihn roch.

[Essig.] Mir wird schlecht davon. Einmal wurde er mir verboten, als ich Eisenpillen nehmen musste.

[Essig.] Ich kann nicht begreifen, dass er gut schmecken soll. Er brennt. Es regt mich furchtbar auf, dass man dem gekreuzigten Jesus Essig zu trinken gab. Vorher liebte ich Essig wie Kuchen.

[Essig.] Einmal machten wir einen Ausflug nach O.

und assen Salat, dem fast nur Oel beigegeben war. Ich brachte ihn fast nicht hinunter. Es war kurz vor Beginn der Pillenkur. Von da an konnte ich Salat höchstens noch mit Zitronen schlucken.

[Der Ausflug.] Auf jenem Ausflug kam ich mir schrecklich einsam vor. Meine beiden bedeutend älteren Schwestern hatten männliche Begleitung, ich niemand. Sie waren sehr glücklich, ich einsam. Ich wusste kaum, wo ich gehen sollte, da jedes Liebespärchen allein sein wollte. Ich sollte immer vorausgehen und Blumen suchen. In O. nahm ich sehr viel Salat auf meinen Teller und getraute mich nicht, ihn stehen zu lassen. Vielleicht hätte ich auch gerne Liebe gehabt. Ich kam mir sehr einsam vor. Dasselbe Gefühl habe ich, wenn Streit mit meinem Manne vorkommt, oder wenn ich glaube, dass er mich nur äusserlich liebt, nicht geistig. — (Soweit die Analysandin.)

In der zweitfolgenden Besprechung wurde das Rätsel gelöst. Die Analysandin erzählte, was sie selbst gefunden hatte, als sie sich nachträglich über den Ausflug besann: Einer der Anwesenden wollte wegen des fehlenden Essigs reklamieren, die andern verwehrten es aber, um die Gastgeber nicht zu kränken. Dabei wurde gescherzt: «Zum Oel gehört der Essig, wie der Mann zur Frau.» Ich sagte: «Dann brauche ich keinen Essig, denn ich wünsche keinen Mann.» Schliesslich holten die andern doch Essig, ich nahm ihn jedoch nicht an. Damals sagte ich mir oft, ich könne die Männer nicht «riechen». Daher ist das Riechen von Essig besonders peinlich.

Die Abneigung gegen Essig geht daher eigentlich auf die Männer, die seit jenem peinlichen Erlebnis durch ihn symbolisch bezeichnet werden. Und so bergen die meisten verabscheuten Speisen, sofern der Widerstand nicht durch den bewahrenden Instinkt begründet ist, eine sinnbildliche Be-

ziehung auf etwas, das abgelehnt wird, oder sie stunden einmal in zeitlicher oder räumlicher Nähe zu einem solchen verabscheuten Nahrungsmittel.

Die Angst.

Zu den häufigsten und deutlichsten nervösen Erscheinungen gehört die Angst. Von der Furcht unterscheidet sie sich dadurch, dass hier ein annehmbares Verhältnis zwischen dem gefährlichen Anlass und der Gefühlserscheinung besteht. Vor einem wütenden Stier, der mit gesenkten Hörnern gegen uns stürzt, fühlen wir mit Recht Furcht. Bei der Angst aber ist der äussere Anlass entweder geringfügig oder er fehlt sogar gänzlich, und diese scheinbar grundlose Angst ist oft die allerschlimmste. Wenn ein Kind also zittert, weil draussen Maikäfer herumfliegen, so hat es Angst.

Es gibt unzählige Angstformen. Oft ist es Angst an oder vor gewissen Orten, z. B. Plätzen, Gassen, Sälen, Treppen, Häusern, Abhängen, oft auch an Orten, denen kein Unbefangener das geringste Unheimliche ansieht. Oft heftet sich die Angst an Menschen, einzelne oder alle, daher Menschenscheu, Erschrecken vor dem wohlgesinnten Lehrer, vor Unbekannten auf der Strasse, oft auch an ganz bestimmte Tiere, Katzen oder Hunde, Käfer oder Frösche oder Spinnen usw. Oft wird irgend eine Tätigkeit mit Angst belegt, z. B. das Erteilen der Unterschrift, oft empfängt eine an sich unbehagliche, aber normaler Weise zu überwindende Abneigung gegen eine Leistung, z. B. Ablegen einer Prüfung, Auftreten in einem Konzert, eine krankhafte Ueberbetonung, die den lästigen Schritt zur absoluten Unmöglichkeit aufbauscht.

Recht unangenehm ist die Angst, die die eigene Gesundheit zur Zielscheibe ausersieht, die sog. Hypochondrie, die aus einem kleinen Katarrh eine schwere Aus-

zehrung, aus einer leichten nervösen Erscheinung im Geistesleben eine schwere Geisteskrankheit macht. Der Grad der Angst entscheidet in keiner Weise über die Gefährlichkeit des Uebels.

Schon bei ganz kleinen Kindern findet man häufig nächtliche Angst vor dem Einschlafen, oder schreckhaftes Aufwachen, oft im Anschluss an einen Traum. Schon hier erkennt der aufmerksame Beobachter den Unterschied zwischen Furcht und Angst. Die Dunkelheit an sich ist nichts, das notwendig heftiges Grauen erregte, wenn sie auch nicht die Sicherheit des hellen Tages oder des Lampenscheines gewährt. Woher kommt es, dass der an Angst Leidende die Finsternis, die an sich nur etwas Leeres ist, mit schrecklichen Inhalten erfüllt, mit Räubern, Gespenstern und dergleichen?

Es war eine grosse Ueberraschung, als Sigmund Freud den Nachweis lieferte, dass die nervöse Angst immer hervorgehe aus Stauung der Liebe. Anfangs wollte ihm niemand Glauben schenken, aber wer seinen Satz nachprüfte, fand ihn bestätigt. Hätte man das neue Testament besser gekannt, so wäre die Verblüffung nicht so gross gewesen, denn in ihm steht die verfehmte Behauptung schon über 1800 Jahre. Im 1. Johannesbrief, Kap. 4, Vers 18, prangen die von tiefgründiger Menschenkenntnis zeugenden Worte: «Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus; wer sich fürchtet, ist nicht vollkommen in der Liebe.»

Das Angstkind sehnt sich nach Liebe und Zärtlichkeit. Das laute Aufschreien trägt oft den Charakter einer halb oder ganz unbewussten Zärtlichkeitserpressung. Daher ist es gänzlich verkehrt, den untröstlich sich gebärdenden Liebling mit Küssen und Wiegen geschweigen zu wollen. Damit steigert man nur die Begehrlichkeit und folglich die Angst der fol-

genden Anlässe. Freundliche Zurückhaltung, konsequente Versagung jeder Zärtlichkeit liegen im Interesse des Kindes und seiner Eltern. Nur ja nicht an sich pressen, schaukeln oder gar ins Bett der Eltern nehmen!

Am direktesten angstbildend wirken entschieden die geschlechtlichen Reizungen, die schon beim kleinen Kinde sorgfältig zu vermeiden sind. Aber auch sehr starke Einschnürungen der kindlichen Bewegungsfreiheit führen zu Angsterscheinungen. Ohne Liebesstauung können auch Gespenstergeschichten einem Kind nicht, wie es so oft geglaubt wird, Angst einjagen.

Recht häufig erlangen Erlebnisse, die natürlicher Weise gelinde Furcht erregten, infolge von Triebstauungen ausgesprochenen Angstcharakter. Das Gewitter wird zu etwas Fürchterlichem, der Pfiff der Lokomotive zu einem grauenhaften Ereignis. Das Verkehrteste, was man tun kann, ist natürlich, dass man ein Kind zwingt, sich solchen Erlebnissen absichtlich auszusetzen. Selbst wenn es etwa einmal gelingt, die Angst so zu bannen, so stellen sich dafür erfahrungsgemäss nur andere, gefährlichere Symptome ein. Da wir der Kinderangst ein eigenes Heft zu widmen gedenken, enthalten wir uns der näheren Ausführung.

Minderwertigkeitsgefühle.

Ueberaus bedeutsam sind sodann die **Minderwertigkeitsgefühle**, denen Alfred Adler besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat, wenn er auch ihr Geheimnis nicht durchdrungen haben dürfte, da er sie auf eine körperliche Minderwertigkeit zurückführt *. Körperlich und geistig ausgezeichnet begabte Individuen leiden mitunter entsetzlich unter dem Gefühl, weniger zu sein oder zu können als an-

* Alfred Adler, Der nervöse Charakter.

dere, oder für weniger gehalten zu werden. Alle Erzieher wissen, wie solcher Mangel an Selbstvertrauen zentnerschwer lasten und die Seele entkräften kann, sie wissen aber auch, dass aller ermutigende Zuspruch in schwereren Fällen nicht das geringste fruchtet, wenn er auch in leichteren gute Dienste leisten kann. Immer handelt es sich um starke Triebhemmungen, die in die ersten Kinderjahre zurückgehen, und wenn eine spätere äussere Veranlassung, z. B. Misserfolg im Examen, Sitzenbleiben in der Schule vorliegt, so ist der Anlass nur der auslösende Faktor oder der Vorwand. Auch hier sucht die Psychanalyse den Sitz der Verklemmung und findet ihn im Unbewussten, wobei sie vorurteilslos offen lässt, ob sexuelle Triebverriegelungen, oder Versagungen des Anspruchs auf Zärtlichkeit und Verständnis, oder Freiheitsberaubungen, oder Enttäuschungen anderer Art die Verdrängung zustande brachten. Eine gewisse Minderwertigkeit oder mindere Wertigkeit ist stets vorhanden, wo ein Gefühl des eigenen Unwertes haust. Aber nie wird sie am richtigen Ort gesucht. Ein Knabe, der von Angehörigen und Kameraden tatsächlich wertgehalten wird, kann sich mit der Gewissheit zermartern, er sei von jedermann verachtet; allein er selbst steht der Umwelt insgeheim voll Hass und Verachtung gegenüber. Somit projiziert er seine eigenen üblen Gefühle in die andern, um sie dann als Wirklichkeit aus ihnen herauszulesen. Auch wo eine tatsächliche körperliche oder geistige Benachteiligung wohnt, braucht sie keine Nichtigkeitsgefühle zu bewirken. Ich lernte Krüppel kennen, die sich keineswegs als ein Häuflein Nichtigkeit betrachten. Erst wenn Neid aus der eigenen Seele quoll, oder wenn der Spott anderer die heilige Brücke der Liebe abbrach, wurde der äussere Defekt so aufgebauscht, dass er ein starkes Unwertgefühl erzeugte. In Wirklichkeit stak der Schaden somit viel

tiefer: In einer unsittlichen Neid- oder Hassregung. Am auffallendsten ist dieser Sachverhalt dort, wo das Bewusstsein diese unedlen Gefühle nicht einmal kundgibt, wo sie aber aus Träumen, versehentlichen Schädigungen deutlich genug ihr boshaftes Gesicht hervorstrecken.

Ein begabter Knabe aus reichem Hause z. B. litt schon früh unter dem Gefühl, nichts Rechtes zu sein. Dabei leistete er, was von ihm gefordert wurde, durchaus. Er hasst aber unbewusst die im Bewusstsein zärtlich geliebte Familie: Dem kleinen Bruder schiesst er aus Versehen mit der Armbrust einen Pfeil in den Hals; den Vater lässt er in seinen Träumen an Blutsturz zugrunde gehen, und auf die Mutter richtet er die grausamsten Tagphantasien: Der Leib wird ihr aufgeschlitzt, oder sie wird in anderer Weise gemartert. Die letzte Ursache dieser Verirrung lag in Erlebnissen, die das Kind im elterlichen Schlafzimmer gemacht hatte, und die hässliche Vermutungen weckten, sodann im Grimm über die Geburt eines fünf Jahre jüngeren Bruders, der ihm als Nebenbuhler um die Gunst der Eltern unwillkommen war.

Der Seelenkenner muss somit gegenüber dem Minderwertigkeitsgefühl dem Arzte gleichen, der bei einem Hautausschlage immer auch nach tief im Organismus liegenden Ursachen fragt. Ohne den Zugang ins Unbewusste stünde er oft ratlos da.

Voraussetzung und Ursache des Minderwertigkeitsgefühles wie der Angst ist stets die Hemmung und Stauung irgendwelcher Triebansprüche, des Bedürfnisses nach Zärtlichkeit, freier Betätigung, Würdigung seitens anderer. Besonders sexuelle Verirrungen pflegen die Selbstachtung schwer zu stören, aber auch Liebesenttäuschungen späterer Zeit, während umgekehrt ein starkes Lieben auch über schwere körperliche Benachteiligung hinaushebt.

Das Versickern der Gefühle.

Das Kind strotzt von Gefühlen. Stösst es jedoch mit ihnen in der Wirklichkeit zu oft oder zu heftig an, so werden sie aus dem Bewusstsein verdrängt und wagen sich nicht hervor, auch wo sie am Platze wären. Wohl am häufigsten widerfährt dieses Schicksal der Liebe. Durch Tadelsucht, Launenhaftigkeit, allzu starke Freiheitsberaubung, Vorenthaltung des nötigen Masses von Kinderfröhlichkeit bringen es viele Eltern so weit, dass das Kind seine Liebe von ihnen zurückzieht und sie nicht mehr lieben kann, auch wenn es dies unter der Einwirkung glücklicher Kameraden oder religiöser Aufforderung wünscht. Eine andere Klippe, an der das Schifflein der Gefühle scheitern kann, ist im Alter der Geschlechtsreifung die Sexualität. Wenn ein Kind in üble Gewohnheiten fällt, verliert es sehr oft den Sinn für Freundschaft, Kunst, Religion. Ebenso, wenn mit rohen Mitteln Verirrungen auf diesem Gebiete ausgetrieben werden, namentlich durch brutale Drohungen und Strafen. Diese Gefühlsverödung bedeutet selbstverständlich eine ernste Gefahr. Der Geschlechtstrieb verbindet den Menschen stark mit seinen Nächsten, und wenn diese Brücke abgebrochen wird, verkriecht sich der Einzelne in sich selber.

Wo die körperliche Anlage, über die man heute noch immer nur sehr wenig weiss, es begünstigt, kann sogar Geisteskrankheit aus diesem Sich-nach-innen-Auswachsen hervorgehen. Aber auch wenn ein Mensch sich jahrelang als lebende Leiche fühlt und höchstens noch eine schmerzliche Sehnsucht nach grossen menschlichen Gefühlen auftreibt, muss man nicht gleich an eine schwere geistige Umnachtung denken. Wiederholt sah ich Menschen, die sich in diesem Zustand der Gemütsverödung befanden, durch Aufdeckung der Krankheitsursachen und kräftige Wiedergewinnung der ver-

drängten Seelenmächte völlig genesen. Auch hier sei betont, dass der Leidende selbst am allerunfähigsten ist, das Gewicht seines Uebels abzuwägen.

Es können auch e i n z e l n e Gefühle abflauen, z. B. die Liebe zu den Eltern, die Freude an der Religion. Dann können die mannigfaltigsten Erscheinungen ausbrechen: Vielleicht wird ein Lehrer leidenschaftlich geliebt, oder statt der Menschen werden Tiere, Blumen, schöne Gegenden übermässig ins Herz geschlossen. Oder es entwickelt sich krankhafter Trotz gegen alle Autoritäten. Ist die Gefühlsverriegelung zu heftig und ausgedehnt, so springen Krankheitssymptome aller Art hervor, Körperschmerzen oder -lähmungen, Zwangshandlungen usw. Auch verbrecherische Gesinnung kann aus der Verdrängung hochwertiger natürlicher Gefühle erfolgen. Beispiele werden uns später begegnen.

Man hüte sich vor dem gefährlichen Irrtum, Zöglinge, die wenig Gefühlsäusserungen abgeben, für gefühlsarm oder gefühllos zu halten. Im Innern glüht oft gerade bei den vermeintlich ruhigen, gleichgültigen Naturen eine wilde Leidenschaftlichkeit. Besonders bei Knaben und Mädchen, die im lauten Reigen der Geschwister grosse Ruhe bewahren, für ihre Rechte nie eintreten, jedes Unrecht scheinbar unbewegt ertragen, lodert oft im Verborgenen die Flamme des Hasses. Es handelt sich um solche, die im Gefühl ihrer Schwachheit keinen Kampf wagen, aber dafür in Rachephantasien sich schadlos halten wollen, gelegentlich auch in Ausbrüchen von Jähzorn. Oft mottet im Hintergrund bereits die nervöse Erkrankung.

Wenn die Interessen eines Zöglings in auffallendem Masse für längere Zeit schwinden, sollte stets der Rat des Heilpädagogen oder Nervenarztes eingeholt werden. Unter Umständen handelt es sich doch um eine ernste Gemütskrank-

heit, auf alle Fälle aber um eine seelische Verwickelung, die nicht leicht zu nehmen ist. Nur darf man sich über sie nicht gleich beunruhigen.

Unter den Gefühlsäusserungen, welche zur psychanalytischen Beratung und Heilung auffordern, nenne ich zuletzt noch, um nicht ins Endlose zu geraten, den

Lebensüberdruss.

Die Sphinx wütet noch heute und stürzt die Opfer, die ihr Rätsel nicht lösen können, in den schauerlichen Abgrund. Die äusseren Anlässe sind oft so nichtig, dass auch der Laie sie nur als den letzten Tropfen erkennt, der den vollen Becher überfliessen lässt. Wenn ein Knabe wegen eines Arrestes oder eines schlechten Zeugnisses aus dem vierten Stockwerk auf die Strasse springt, so sind ganz sicher nicht Arrest und Zeugnis die eigentliche Ursache. Wenn ein Rabe sich auf einen faulen Pfosten setzt und ihn dadurch umwirft, so wäre der Pfosten sicherlich auch ohne den leichten Vogel bald umgefallen. In allen mir bekannt gewordenen Fällen, und es sind ihrer hunderte, steckte hinter dem bewussten ein unbewusster Konflikt, der dem bewussten Leiden erst seine übermässige Betonung gab. Immer ohne Ausnahme war durch Verdrängung eine Triebverklemmung eingetreten. Immer ohne Ausnahme kämpft der Lebensüberdrüssige gar nicht gegen die Ursache des Leidens an; er rüttelt wie ein gefangener Löwe an den dicken Eisenstäben seines Kerkers, aber er sieht den Riegel nicht, der wegzuschieben wäre; er kämpft gegen verzerrte Spiegelbilder der Wirklichkeit und ist verzweifelt, dass er den Feind nicht greifen kann. Diesen Trug verkrümmter Spiegel bringt erst die Analyse an den Tag. Sie richtet das Auge und damit die Kraft des Unglücklichen dorthin, wo sie etwas ausrichten kann. Es ist er-

staunlich, wie vieljährige schwerste Not oft mit Leichtigkeit überwunden wird, so dass Siegfried jubelnd von der Leiche des Drachen hinwegeilt. Aber wir wollen nicht verhehlen, dass oft, ja sogar meistens ein harter und langer Kampf nötig ist. Die Analyse kann und will den Kampf nicht ersparen, aber sie verwandelt ihn aus einem Ringen mit Dämonen und Gespenstern, deren Natur man nicht kennt, in ein ehrliches Gefecht mit klar durchschauter Wirklichkeit. Der Lebensüberdrüssige selbst kann unmöglich wissen, ob sein Leiden gefährlicher oder ungefährlicher Natur sei.

c) Warnungssignale des Willenslebens.

Und nun das Heer der Willenshemmungen und Fehlrichtungen des Willens! Wieder beschränke ich mich auf wenige Beispiele und beginne mit den sog.

Willenlosen.

Streng genommen gibt es gar keine Willenlosen. Ich denke zunächst an solche, die sich zu keiner Tat, ja nicht einmal zu einem Entschluss aufraffen können. Dafür überlassen sie sich desto mehr dem Zwangsgrübeln oder -phantasieren, oder sie verlieren sich in übermässige Gefühlstiefen. Wie viele Willenlose kommen sich als erbärmliche, nutzlose Geschöpfe vor! Je mehr der Erzieher sie mit Vorwürfen bestürmt, desto schwerer leiden sie, und die allerschwersten Vorwürfe machen sie stets sich selber. Es gibt verschiedene Motive dieses Zustandes: Entweder können sie auf irgend einem Gebiete die Forderung ihres Gewissens nicht durchsetzen, weil, um mit Paulus zu sprechen, das Fleisch stärker ist als der Geist, und dann breitet sich der Eindruck, ein Willensschwächling zu sein, über die ganze Psyche aus, oder es halten sich Liebe und Hass die Wage, wie bei Hamlet, oder es wurde die

jugendliche Seele von klein auf in die Richtung des blossen Betrachtens ohne Uebergang zur Tat eingestellt. Manchmal versagt ein willensstarker Knabe an einem ganz bestimmten Ort. Er kann z. B. trotz aller Anstrengung in irgend einem Schulfach seine Pflicht nicht erfüllen und setzt damit seine Schülerexistenz aufs Spiel. Vielleicht liegt eine unbewusste Verwechslung jenes Lehrers mit dem Vater vor, vielleicht klingt der Inhalt an peinliche Erlebnisse an. Es sind Fälle bekannt, in denen ein Schüler die vom verhassten Vater bevorzugten Stoffe verabscheute und sich trotz guter Intelligenz in ihnen halb schwachsinnig benahm, während er die von der geliebten Mutter empfohlenen Gebiete mit ausgezeichneter Willenskraft bestellte.

Sehr wichtig ist es, den Unterschied zwischen krankhafter Willensschwäche und Trägheit zu erkennen, denn aus der Verwechslung gehen die folgenschwersten, junge Existenzen unter Umständen vernichtenden erzieherischen Missgriffe hervor. Faul ist der Schüler, der nicht arbeiten will, obschon die nötige Kraft ihm zur Verfügung stünde und bei gutem Willen nutzbar zu machen wäre. Es fehlt wohl nur am Pflichtgefühl, oder Dummheiten locken die Aufmerksamkeit auf Seitenbahnen. Der Wille wendet sich dorthin, wo wohlfeil Lust zu gewinnen ist, das Opfer des strengen Denkens aber wird verweigert. Da wird der ernste Erzieherwille seine sittliche Forderung mit Entschiedenheit, unter Umständen sogar mit Strafe durchsetzen. Es wird überhaupt nicht zu umgehen sein, dass der Erzieher, der die höhere Lebensnotwendigkeit und Lebensforderung vertritt, mit dem Genußstreben des Zöglings gelegentlich in Zwiespalt gerät. Schwächliches Zurückziehen der sittlichen Forderung führte zur Verweichlichung des Zöglings, der erfahrungsgemäss einen grossen Teil seiner Anlagen verkümmern

liesse und seinem Erzieher in späteren Jahren wenig Dank wüsste.

In einer ganz anderen Lage befindet sich der im Wollen krankhaft Gelähmte. Ist er durch schwere innere Konflikte ermattet, schleppt er müde und freudlos das quälende Bündel seiner Minderwertigkeitsgefühle, seines Bewusstseins der Ohnmacht oder der Zwecklosigkeit alles Daseins durchs öde Leben, so befindet er sich in sehr schwerer Gefahr.

Verhängnisvoll wirkt bei den nervös Ermüdeten auch das Aufpeitschen durch Strafen, der Hinweis auf fleissige Schüler, der Appell an das Ehrgefühl usw. Ein innerlich gehemmter Knabe leistet auch bei geringem äusseren Arbeitsertrag vielleicht das Hundertfache eines freien Schülers, der sich nicht die kleinsten Verrichtungen mit ungeheurer Anstrengung abringen muss. Hat ein so armer Junge nach fürchterlichem Ringkampf einen mässigen Aufsatz zustande gebracht, und der Lehrer äussert sich verächtlich, oder er schilt den Verfasser der Arbeit, welcher Erschlaffungsspuren nicht zu fehlen pflegen, einen Faulpelz, so wirkt dies auf das kranke Schülergemüt mit einer Wucht, die der Erzieher nicht ahnen kann. Oft, aber durchaus nicht immer, ist die Müdigkeit geradezu Ausdruck von Lebensmüdigkeit.

Darum wäre dringend zu wünschen, dass mindestens alle Berufserzieher so viel psychologische Kenntnisse hätten, dass sie einen erschöpften von einem trägen Schüler unterscheiden könnten. Leider fehlt dieses Wissen heute noch fast allgemein.

Es ist hier nicht möglich, die unzähligen Ursachen der seelischen Zermürbung anzugeben. Die Stellung zu den Eltern spielt natürlich eine der wichtigsten Rollen. Das in sklavischer Enge gefangene, das unzärtlich zurückgestossene, das mit Spott und andern Entwertungen eingeschüchterte und

in Selbstverachtung getriebene, das des selbständigen Wollens beraubte, das mit seiner Liebe krankhaft an Eltern oder Geschwister gebundene, das durch vorzeitige sexuelle Reizungen in Fehlentwicklung gedrängte Kind gleicht dem Vogel, dessen Schwingen gebrochen sind. Von seiner Umwelt missverstanden. kapselt es sich immer dichter ein. Nur Unvernunft könnte ihm zumuten, dass es sich selbst seiner Fesseln entledige. Wie allein bei vorgerückter Gemütsverkrüppelung geholfen werden kann, werden wir im zweiten Teil unsrer Ausführungen zeigen.

Vorher mögen noch einige besonders bedeutsame Verirrungen der Willensrichtung angedeutet werden. Leider kann eine gewisse Willkür in der Wahl unsrer Beispiele nicht vermieden werden.

Nachtwandel.

Eine Ausschaltung des normalen Willens erkennen wir in den sehr häufigen Fällen von Nachtwandel. Eine hysterische Dame meiner Bekanntschaft pflegte als 12jähriges Mädchen oft zu nachtwandeln, meistens ohne es am Morgen zu wissen. Sie nahm im Schlafe zwei Bilder, die über ihrem Bette hingen, und versteckte sie an den Boden hinter einen Stuhl, oder unter die Bettdecke, oder ins Zimmer der Schwester, oder sonstwo.

Einzelne Dichter kannten lange vor der durch materialistische Denkweise verblendeten Wissenschaft den Ursprung des Schlafwandels. Shakespeare lässt Lady Macbeth, die den Königsmord auf dem Gewissen hat, nicht nur am Waschzwang leiden, sondern auch im Schlafe umhergehen und sprechen: «Wer hätte gedacht, dass der alte Mann noch so viel Blut in sich hat?» Der Somnambule sucht im Schlaf auszuführen, was er im Wachzustand nicht vermag und was ihn doch so sehr quält. Darum geht in Johanna Spyris an-

mutiger Dichtung «Heidi» das heimwehgeplagte Mädchen nachts umher, um seine Berge zu suchen, und der kluge Arzt durchschaut die Natur der Krankheit vollständig.

In unsrem Falle suchen wir den geheimen Sinn der automatischen Handlung auf psychanalytischem Wege. Ich stelle daher zunächst die Bilder, die beseitigt wurden, ein und vernehme, dass das eine betitelt ist: «Schmarotzer», das andere: «Auf und davon». Wir sammeln die zugehörigen Einfälle:

[Schmarotzer.] Ein grösseres Kind muss einem kleineren Jungen Brei geben. Da wollen die vier anderen Kleinen ihn auch haben. Sie gibt ihn aber dem herzigen kleinen Jungen.

[Vorstellen!] Ich kam mir oft als Schmarotzerin vor. Ich wusste, dass man lieber einen Jungen statt mir bekommen hätte. Die Schwester sagte, es wäre schöner, wenn ich nicht da wäre.

[«Auf und davon».] Ein Vögelchen war auf und davon geflogen. Die Kinder schauten ihm nach. Ich besass auch ein Vögelchen, an dem ich grosse Freude hatte. Ich konnte nicht begreifen, dass man Freude an den abgebildeten Kindern haben könnte, ich empfand Mitleid mit ihnen. Sie hatten das Käfig heruntergenommen. Ich nahm mein Käfig nie herunter. Als ich einst einen Stuhl auf einen Tisch stellte, um den Vogel zu füttern, glitt er aus, die Schwester schrie, die Mutter lief herzu und schlug mich so, dass ich aus der Nase blutete. So weit die Einfälle.

Das Kind fühlte sich damals, wie ich schon oft von meiner Besucherin erfahren hatte, sehr unglücklich, da man ihm wenig Zärtlichkeit erwies und es überaus streng und eng erzog. Es durfte nie auf die Gasse, um mit andern Kindern zu spielen, und fühlte sich sehr einsam. Es entfernt automatisch die Bilder, die sein grosses Leid ausdrücken, dass es als Schmarotzerin betrachtet wird und einem gefangenen

Vögelchen gleicht. Die erste Deutung ergibt sich sofort aus den Einfällen, in denen sich die Nachtwandlerin mit den Schmarotzern identifiziert und vom bevorzugten Jungen unterscheidet. Die Assoziationen zum Bilde vom entwischten Vögelchen führen auf ein gefangenes Tierchen, das nicht befreit wird; ja sogar eine Handlung, die als Versuch, den Käfig herunterzunehmen, gedeutet werden könnte, wird grausam unterdrückt. Somit sprechen die Einfälle für unsre Deutung, die auch durch die Analyse vieler anderer Symptome bestätigt wird.

Wie wichtig wäre es damals gewesen, dass man die Eltern über den seelischen Zustand des Kindes belehrt hätte! Statt dessen redete man von «Ueberarbeitung», schwachen Nerven und anderem wertlosen oder verkehrten Zeug! Man legte nach der alten, törichten Ueberlieferung auf Anordnung des Arztes nasse Tücher ums Bett des Kindes, doch half es nichts.

In einem anderen mir bekannt gewordenen Fall legte ein etwa 13jähriges Mädchen im Schlaf der Mutter regelmässig einen Kartoffelstössel auf die Bettdecke. Was es damit unbewusst bezweckte, wollen wir hier nicht näher ausführen. Der Arzt empfahl ebenfalls nasse Tücher oder Zuber. Das Kind wurde durch sie aufgeweckt, litt aber dann den ganzen Tag unaufhörlich an derart heftigem Kopfschmerz, dass es die Schule verlassen musste und in einem bedenklichen Zustand war, bis man die Anordnungen des Arztes umstiess. Wie viel Leid hätte auch da eine vernünftige Behandlung des für jeden Kundigen durchsichtigen Konfliktes dem Kinde abgenommen!

Der krankhafte Trotz.

Ist durch Verdrängung die Liebe an der normalen Auswirkung verhindert, so sucht sie sich die gefährlichsten Bahnen

und wird aus einer heiligen Grundkraft zu einer dämonischen Gewalt, die sich mit dem bösesten Gelüsten der Menschennatur verbündet und ihm eine unglaubliche Menge seelischer Kraft zuführt. Ist ein Splitter in den Leib gedrungen, so bildet sich leicht eine Eiterung, die sich sogar auf entlegene Körperstellen ausdehnen und dort einen unerwünschten und unerwarteten Ausgang an die Oberfläche brechen kann. Es gibt auch eine seelische Fistelbildung, die an allen möglichen Stellen des psychischen Organismus zutage treten kann.

Eine dieser lästigen Fisteln ist der Trotz, der mitunter die merkwürdigsten Leistungen zustande bringt. Vom gewöhnlichen Ungehorsam bis hinauf zu jenem fanatischen Grimm, der mit Freuden die eigene Existenz vernichtet, wenn nur die Eltern darunter zu leiden haben, welche unselige Stufenleiter! Man geht wohl nicht fehl, wenn man viele der schwersten Verbrechen, die die Weltgeschichte erlebte, auf den aus Hass und Rachsucht gegen die Erzieher geborenen Trotz zurückführt. Ich habe nicht wenige Kinder gesehen, die sich Kopfweh, Schlaflosigkeit und alle möglichen anderen Symptome anschafften, um sich an den Eltern zu rächen, ja es gibt welche, die durch Erzeugung nervöser Erscheinungen ihr ganzes Leben verpfuschen, um ihren Groll, der direkt nicht betätigt werden kann, auf arglistigem Weg durchzusetzen. Dabei ist zu betonen, dass dieses ebenso dumme als listige Gebaren in der Regel unbewusst in Szene gesetzt wird.

In den meisten Fällen siegt das rücksichtslos seinen Hass durchsetzende Kind über die Eltern. Gewöhnlich wird die schlechte Beziehung zum Vater auf Lehrer, Vorgesetzte, Staatshäupter übertragen, indem jener unbewusst in diese hineingesehen wird. Ebenso kann der Sohn den Groll auf die Mutter allen weiblichen Wesen anheften und zum Weiberfeind werden. Der Kundige sieht aber auch aus dem

Hass immer wieder die unglückliche Liebe hervorschimmern.

Als Beispiel für Fehlrichtung des Willenslebens nenne ich die

Tierquäler.

Die herkömmliche Pädagogik kalkuliert: «Der Schüler muss erfahren, wie es misshandelten Tieren zu Mute ist, also bekommt er Prügel.» Nichts Verkehrteres als diese Einheitstaxe! Der Psychanalytiker achtet auch hier, wie bei allen sittlichen Verstössen, sorgfältig darauf, ob er es mit einem moralisch unentwickelten oder schwachsinnigen Menschen zu tun hat, der sich in das Fühlen des Tieres nicht einfinden kann, oder ob die ruchlose Tat aus einem neurotischen Zwang hervorging. Ich analysierte mehrere Tierquäler, deren Gelüsten nach Tierquälerei nur die Kehrseite des Triebes zur passiven Grausamkeit war. Einer, der unwiderstehlich zur Marterung von Tieren gezwungen wurde, liebte Spiele, in denen er selbst schwer misshandelt wurde, und je grösser der erlittene Schmerz war, desto grösser auch die mit ihm verbundene Wollust. Solche Leute wünschen geradezu, gestraft zu werden, und der Erzieher, der mit Prügeln aufwartet, ist jämmerlich hereingefallen, denn der Missetäter liebt ja, gezüchtigt zu werden, wie es überhaupt viel mehr Schüler gibt als man gewöhnlich glaubt, die Strafe aus selbstquälerischem Gelüste an den Haaren herbeiziehen. Natürlich verstärkt solche Strafpädagogik die Fehlentwicklung, wie ja unser Strafwesen überhaupt bis auf den heutigen Tag eines der dunkelsten Kapitel in der Geschichte der Pädagogik bildet. Aber auch wo der Tierquäler nicht unter neurotischem Zwang steht, wird ein vernünftiger Erzieher nicht einfach strafen, sondern womöglich das Motiv des Vergehens ausfindig machen: Rachsucht gegenüber Menschen (man denke etwa an den Provi in Marie von

Ebners «Spitzin», wo der rohe Knabe eigentlich seine treulose Mutter schlägt)*, Identifikation mit dem misshandelten Tier usw. In einer Besserungsanstalt befand sich, wie mir die Leiterin mitteilt, ein Knabe, der nur Muttertiere quälte. Selbstverständlich wollte er seinen Grimm an der Mutter auslassen. Während die Strafe leicht verstockt und böse Triebe verstärkt — ich kenne eine grosse Masse von Menschen, die durch Körperstrafen in eine betrübende Triebrichtung und schwere Neurose gedrängt wurden —, bedeutet auch für den Normalen die Aufdeckung der unbewussten Triebfedern des Handelns und der Gefahren, in denen er schwebt, geradezu eine Erlösung.

Aehnliches gilt von den

Zwangslügnern.

Es ist eine pädagogische Sünde, alle Lügen einfach zu bestrafen. Wer es tut, gleicht jener Krämersfrau, die ihren zahlreichen Kindern immer, wenn sie über Leibschmerzen klagten, «Wurmzeltli» verabfolgte. Ob die Kleinen zu viel gegessen hatten, oder ob der Blinddarm rumorte, ob eine Darmentzündung vorlag, oder ob wirklich Spulwürmer sich regten, die Wurmtabletten sollten helfen. Nun ist es ja

---

* In seiner psychologisch interessanten Tragödie «Ein Geschlecht» (1918) ruft der Sohn seiner Mutter, die sich den Gefühlen der Mutterschaft in Wonneschauern hingibt, zu:

> «So standst Du einst am Buchenstamm gelehnt
> Und warst in jeder Linie so verschwollen,
> Dass ich entsetzt in tiefstes Dickicht lief
> Und Bilder der Natur mit Dir verglich, —
> Bis ich im woll'gen Neste eine Katze
> Verborgen fand, die Dir vollkommen glich.
> Ich schlug sie tot!» (F. v. Unruh, 42 f.)

gewiss nötig, dass das Kind die sozialen Folgen des Lügens kennen lerne. Aber noch wichtiger ist es, dass es dabei nicht vollends zugrunde gehe. Nehmen wir ein Kind, das aus krankhafter Angst lügt, etwa wie es Vögtlin in seinem «Vaterwort» schildert, oder nehmen wir ein krankhaft verschlossenes (introvertiertes) Kind, das lügt, um sich die übrigen Menschen vollends zu entfremden und seine Isoliertheit zu sichern *, oder denken wir an ein hysterisches Kind, das einem absolut unwiderstehlichen, aber unerkannten Zwang gehorchend gewisse Lügen verübt, um von seiner eigentlichen Schuld abzulenken, und das entsetzlich an Minderwertigkeit leidet, weil es so schlecht handeln muss, so sehen wir augenblicklich, wie schweren Schaden die herkömmlichen Methoden anstiften müssen. Es ist ein Unsinn und Unrecht, ihm zu sagen: «Schäme dich, der Lügner ist verächtlich» und dergl.

Nicht anders verhält es sich mit den jugendlichen

Zwangsdieben.

Auch sie werden von der bisherigen Pädagogik, die ohne weiteres auch bei ihnen zur Anwendung gelangt, wie gewöhnliche Diebe behandelt. Nichts ist ungerechter. Wenn eine millionenreiche Gräfin wertlose Warenhaussachen entwendet und sich immer wieder schwer kompromittiert, so wird doch hoffentlich jeder auf krankhaften Zwang schliessen und einen anderen Maßstab anlegen als an einen verkommenen Gewohnheitsdieb. Allein es ist oft nicht leicht, die Grenze zwischen krankhaftem, unwiderstehlichem Zwang und gewöhnlichem Diebstahl festzusetzen. Ferner herrschen sehr oft bei Leuten, die nicht im ärztlichen Sinne krank sind,

---

* Vgl. M. Frost, Erzieherliebe als Heilmittel. Heft 2 dieser Sammlung.

unbewusste Triebgründe, die um so mächtigere Impulse bewirken, je weniger das Bewusstsein sie kennt. Schafft man dem Gebundenen über sich selbst Klarheit, so kann man die Grenze der Unverbesserlichkeit viel weiter hinausschieben, wenn auch selbstverständlich gegen angeborenen moralischen Schwachsinn mit der Analyse nichts auszurichten ist.

Einen Fall, der das Wesen des krankhaften Anfalls zum Stehlen zeigt, kann ich hier abgekürzt mitteilen. Ein protestantisch erzogenes 14- bis 15jähriges Mädchen macht während eines Ferienaufenthaltes häufig Besuche in einer katholischen Erziehungsanstalt. Eines Tages, während sie allein im Zimmer ist, spürt die Kleine mit einemmale einen ungeheuren Drang, die Armenkasse, die neben einer um milde Gaben bittenden Maria stund, zu bestehlen. Zu Hause hätte sie oft Gelegenheit zu Gelddiebstählen gehabt, aber sie empfand nie das geringste Gelüsten. Sie nimmt nun das Büchschen in die Hand und merkt, dass nur ein kleiner Betrag in ihm sein könne. Ueber ihr Vorhaben erschrocken, rennt sie in den Garten. Es lässt ihr aber keine Ruhe, sie muss zurückkehren. Noch einmal flieht sie angstvoll ins Freie. Erst wie sie zum dritten Mal ins Zimmer zurückkehrt, ist die Widerstandskraft gebrochen. Sie entwendet den ganzen Inhalt der Armenbüchse, ungefähr einen Franken, kauft dafür Schokolade, wirft sie aber in entsetzlicher Angst und mit der Kraft der Verzweiflung in einen nahen Bach. Nie kehrte das Diebsgelüsten wieder, dafür entwickelt sich aber, wie in den vier übrigen Fällen meiner Beobachtung, später eine recht schlimme Neurose, in der dieselben Kräfte, die zum Stehlen zwangen, andere krankhafte Symptome hervorbrachten und ihr Lebensglück zerstörten. Mit 18, 20 und 24 Jahren suchte die frühere Diebin das Institut auf, um den Diebstahl gutzumachen, aber sie brachte es nicht über sich,

die kleine Summe in die Armenbüchse zu legen, bis ihr die Analyse dazu half.

Und welcher Art sind die unbewussten Dämonen, die zum Diebstahl zwangen? Im Liebesleben war eine Stauung vorhanden. Die kleine Diebin wurde nämlich von ihrer Mutter überstreng erzogen. Körperliche oder geistige Minderwertigkeit war nirgends vorhanden. Der Anspruch auf Liebe und Freiheit fand jedoch keinerlei Befriedigung. Und doch sehnte sich die Kleine heftig darnach. In der katholischen Anstalt begegneten ihr bei der leitenden Nonne zum ersten Mal in ihrem Leben Liebe und Verständnis, und ihre eigene Liebe flog sehnsüchtig der barmherzigen Schwester entgegen. Allein es erhob sich eine grosse Schwierigkeit: Die Mutter hatte vor der Abreise ihrem Kinde streng verboten, sich tiefer mit der Nonne einzulassen. Ihre ältere Tochter war nämlich katholisch geworden und sogar in ein Kloster eingetreten. Die Mutter hatte daher ihrem jüngern Kinde eingeschärft: «Wenn du dich auch von der Katholikin einfangen lässest, so verstossen wir dich, und du bist heimatlos!» In dem Kinde kämpften die Sehnsucht nach Liebe zur Nonne mit der Furcht vor der Mutter, und ebenso der Wunsch, sich gegen die tyrannische Mutter aufzulehnen, mit dem Gebot: «Ehre Vater und Mutter!» Zuerst erzählte sie der Nonne, sie sei eigentlich katholisch getauft, wie ihr Vater, und die Nonne ging selbstverständlich auf diesen Gesprächsstoff gerne ein. Dann aber überwog im Kinde die Furcht vor der Mutter, und der Stehlzwang brach aus.

Wie in den übrigen Fällen von Diebstählen, die unter einem dunkeln Drang vor sich gehen, sucht das Kind eigentlich gar nicht das Geld, das es sich ja schon hundertmal hätte aneignen können, und von dem es nachher fast keinen Gebrauch macht, indem es die Schokolade fortwirft. Das Geld

der Armenbüchse ist für unsere kleine Diebin gleichsam ein Symbol für etwas Wertvolles, für die Liebe der Nonne, der das Geld zusteht, und der Diebstahl drückt aus, dass das Kind das Verbot der Mutter übertreten will. Die Kleine getraut sich nicht, die Liebe der Nonne selbst anzunehmen, dafür aber reisst sie einen symbolischen Ersatz für sie an sich. Wie tausendfach bei solchen krankhaften Handlungen, bildet die Tat ein Kompromiss: Das Verbot der Mutter wird innegehalten, indem das Kind die Liebe der Nonne nicht annimmt, aber der Wunsch nach Auflehnung gegen die Mutter und der Wunsch nach der Liebe der Nonne kommen zum Durchbruch, denn wenigstens im Symbol eignet sich die Kleine das Verbotene an. Nun verstehen wir auch die Gefühlsglut vor dem Diebstahl; aus dem Geldwert an sich wäre sie unerklärlich. Wir verstehen auch die schwere Enttäuschung nach der bösen Tat.

Da erst wiederholte Erfahrungen Klarheit schaffen, biete ich ein weiteres Beispiel dar. Ein 16jähriger, sonst gutartiger Knabe, in dessen Schublade man schmutzige Witzblätter, eine heimlich angeschaffte Badehose und ein Stück ebenso aus verborgenem Geld gekaufte Seife fand, gesteht voller Scham den Eltern, dass er sie seit vier Jahren fortgesetzt bestahl, um Zuckerzeug zu kaufen. Auch in etwa 12 Läden hat er Süssigkeiten entwendet. Er liess es geschehen, dass um seinetwillen ein braves Dienstmädchen als Diebin entlassen wurde. Dabei zeigt er daheim merkwürdiger Weise recht wenig Vorliebe für Schleckereien und benutzt die Gelegenheit, sich solche auf erlaubtem Wege zu verschaffen, sehr selten.

Die Vergehen begannen zur Zeit der sich regenden Sexualität. Die Süssigkeiten bilden einen symbolischen Ersatz für die Sexuallust, die sich der Junge versagte bis einige

Monate vor der Entdeckung. Damit lösen sich alle Rätsel. Wir verstehen, warum nur gestohlene Schleckereien reizen, handelt es sich doch um verbotene Lust. Wir verstehen, warum Seife gekauft wird, dient sie doch der Reinigung (vergl. Waschzwang der Lady Macbeth, die das Königsblut entfernen will; Pilatus). Wir erkennen auch die Bedeutung der Badehose, welche die Blössen decken soll. Der aus gut situiertem Hause stammende Knabe besass bereits Seife und Badehose, die von der Mutter angeschafft waren. Allein es mussten zur Sühne des Unrechts — allerdings ist es eine eigentümliche, echt neurotische Sühne! — aus entwendetem Geld diese Gegenstände herbeigebracht werden *. Die pornographische Literatur stimmt trefflich zu dieser Erklärung. Reichlicher Besuch religiöser Buss- und Erweckungsversammlungen half dem Jüngling nichts, sondern verstärkte nur das Bewusstsein: «Ich bin verloren, moralisch gänz-

* Badehose und Seife drücken symbolisch das Bedürfnis nach moralischer Reinigung ebenso aus, wie der erwähnte Zwang der Lady Macbeth, sich viertelstundenweise die Hände zu waschen. In dem Buche «Die Verwahrlosung» (Berlin 1918) schildert A. Gregor einen Knaben, der Einbruchsdiebstahl beging, oder wenigstens nach Drohung erklärte, es getan zu haben. Nachher beteuerte er der Mutter gegenüber, nicht beteiligt gewesen zu sein. Er ist nervös und fällt dadurch auf, dass er zu lange die Stiefel putzt und zeitweise die Hände reibt (117). Leider ist dieser Fall nicht genauer untersucht, wie überhaupt alle hundert Fälle, die das Werk behandelt, viel zu oberflächlich behandelt sind und über die eigentlichen Beweggründe der Verwahrlosten wenig Aufschluss geben. Jedenfalls legt das erwähnte Beispiel den Verdacht sehr nahe, dass der Stiefelputzer und Händereibende sich moralisch reinigen wolle. Das Urteil der Mitarbeiterin Gregors, der Fräulein Else Voigländer, dass bei Verwahrlosten die Fehlentwicklung nicht durch Verdrängung bewirkt sei, steht meinen Beobachtungen diametral gegenüber. Die von Fräulein Voigtländer gegebenen Argumente für ihre Auffassung zeigen, dass sie den Sinn der Freudschen Analyse nicht verstanden hat.

lich verkommen! Auf etwas mehr Diebstahl kommt es nicht an!»

Vielleicht wundern Sie sich über eine derartige unbewusste Verwechslung, über eine derartige symbolische Vertretung der Liebe durch Geld *. Ich will deshalb ein anderes Beispiel anführen: Die aus unbewusster Verklemmung ausgeübte Brandstiftung. Schon längst erregte es die Verwunderung der Kriminalisten, dass der Brandstifter in weitaus den meisten Fällen ein klarbewusstes Motiv seines Verbrechens nicht kennt, sondern unter einem ihm selbst unerklärlichen Drang handelt. Und zwar haben schon vor der Psychanalyse sehr viele Gelehrte auf den Zusammenhang der Brandstiftung mit Hemmungen des Liebeslebens hingewiesen. Der Psychiater Hans Schmid fand dies in seinen weitläufigen Untersuchungen bestätigt. (Vgl. Hans Schmid, Zur Psychologie der Brandstiftung, Psycholog. Abhandlungen, herausg. v. C. G. Jung, Leipzig und Wien, Deuticke, 1914, 80—177, dazu meine Entgegnung Internat. Zeitschrift f. ärztl. Psychoanalyse, III. Jahrg., 139—153.) Die feinsten Menschenkenner, die Dichter, kennen den Zusammenhang zwischen Feuersbrunst und anderer Brunst sehr gut. Nur drei Beispiele: Schmid erinnert an Wedekinds Er-

* Nicht immer führt sexuelle Bedrängnis zu symbolischen Diebstählen. Ein 18jähriger Jüngling berichtet mir (ich schrieb es sogleich nach seinem Besuche nieder): «Vor zwei Jahren führte mich die Onanie zu einem hochmütigen Benehmen gegen andere, mit dem ich mein Minderwertigkeitsgefühl verdecken wollte. Ich brach alle Freundschaftsbeziehungen gänzlich ab, auch die zu einer Jugendfreundin. Hierauf begann ich der Mutter Geld zu entwenden und im Geschäft zu unterschlagen, um Auto zu fahren, Schiffe zu mieten und in Konditoreien zu gehen. Um das Geld zu erhalten und die Unterschlagungen zu decken, musste ich immer grössere Beträge entwenden, bis die Höhe von einigen tausend Franken erreicht war, und die Sache an den Tag kam.»

zählung: «Der Brandstifter von Egliswil». Da zündet ein Bauernknecht fünf Häuser an, nachdem er eine Liebesenttäuschung erfahren hatte. Ich füge weitere Beispiele hinzu: Gerhard Hauptmann lässt in seiner «Rose Bernd» einen Arbeiter dem Vorgesetzten, der soeben mit seinem rohen Antrag von einer Magd zurückgewiesen wurde und ausruft: «Meinetweg'n schlag mich tot!» raten: «Du kannst ja eine Scheuer anzünden!» Heinrich Federer lässt in seinem psychologisch ausserordentlich feinen Roman «Berge und Menschen» einen Knecht, dessen Geliebte einem andern Zwillinge gebar, in derselben Nacht eine Brandstiftung begehen. Kriminalisten und Psychiater stimmen also mit den Dichtern vollkommen darin überein, dass die verbrecherische Tat nur der symbolische Ausdruck einer ganz anderen unbewussten Absicht sein könne. Und der Unglückliche ist gerade darum gegen den rätselhaften verbrecherischen Zwang so wehrlos, weil er jenen unbewussten Beweggrund absolut nicht kennt. Wenn wir uns erinnern, wie wenig wir unsere harmlosen kleinen Zwangshandlungen, z. B. im Gehzeremoniell (etwa Berühren oder Vermeiden der Berührungslinie zweier Randsteine auf dem Bürgersteig) oder bei sinnlosen Einfällen verstehen, so werden wir uns über das Gesagte nicht wundern. Denselben Ersatz einer Sache durch ein Symbol beobachten wir auch in der Magie, z. B. wenn Warzen vertrieben werden sollen, indem man während eines Leichenzuges eine Schnur mit Knoten in laufendes Wasser hängt. Auch die Sprache bedient sich fortwährend der symbolischen Vertretung.

In ähnlicher Weise wirken unbewusste Beweggründe mit bei einer ungeheuern Menge von Entwicklungsgefährdungen, so z. B. bei Hochmutsnarren, Nörglern, Querulanten, Spöttern, Hanswursten mit blutenden Herzen, Ueberschüchternen, Jähzornigen, Anarchisten, Quälgeistern und Tyrannen, Zug-

vögeln und Sonnenbrüdern, Unstäten, die immer wieder ihren Beruf oder Wohnsitz wechseln und mit der äusseren Veränderung die innere Not glauben beseitigen zu können, bei Pechvögeln und Selbstquälern, wie bei tausend anderen Missbildungen. Immer wieder fragt man sich bei solchen Leuten, wenn sie über hohe Intelligenz verfügen: «Wie können sie nur so dumm und einsichtslos sein?» Wir kennen jetzt die Lösung des Rätsels: Jene Menschen können sich gar nicht nach den Weisungen ihrer Vernunft richten, sondern werden am Gängelband unbewusster Beweggründe gezerrt. Sie gleichen dem, der an der holländischen Küste unvorsichtig badet, von einer Unterströmung ergriffen und trotz seiner verzweifelten Anstrengungen ins weite Meer hinaus gerissen wird. Wer nur die Oberfläche des Bewusstseins kennt, steht vor einem absoluten Rätsel, wer aber die Gesetze der Verdrängung des Peinlichen aus dem Bewusstsein und die aus diesen Verdrängungen hervorgehenden Hemmungen des Trieblebens kennt, weiss sehr gut, warum es so kommen muss.

Zum Abschluss gebe ich noch einen lehrreichen Fall, der eine Reihe von abnormen Erscheinungen des Willenslebens aufweist *.

Ein 15½ Jahre alter Knabe gesteht mir, dass ihn vor dem Einschlafen regelmässig das Gefühl ängstige, es kommen Wolken auf ihn zu, und er falle in einen Abgrund. Erst allmählich gibt er an, noch eine Reihe anderer Angsterscheinungen aufzuweisen. Betritt er eine Brücke, so stellt sich ein quälendes Gefühl ein. Auch beim Anblick irgendwelcher Mädchen ängstigt er sich. Wegen seiner Gesundheit ist er peinlich bewegt: Er glaubt, an Magenkrebs zu erkranken,

* Ich entnehme dieses Beispiel meiner Schrift «Vermeintliche Nullen und angebliche Musterkinder» (Heft 3 dieser Sammlung).

oder zu erblinden. Während der analytischen Behandlung stellten sich einige neue Angstformen ein, um jedoch nach Aufdeckung ihres Sinnes und ihrer Herkunft sofort wieder gänzlich zu verschwinden. Er ängstigt sich wegen innerer Leere, ja das Leben überhaupt flösst ihm Angst ein. Dann wieder quält ihn die Angst vor Einbrechern, vor Giftschlangen im Munde und vor Geiern.

Scheinbar gehen diese Symptome einzig den Psychiater an. Es war auch meine Pflicht, einen solchen zuzuziehen und mich zur Behandlung des Falles bevollmächtigen zu lassen. Nun aber fanden sich andere Symptome, die mehr erzieherischer Natur waren. Der Knabe fühlte sich nämlich völlig vereinsamt und innerlich verödet. Er liebte niemand ausser einem Kameraden, der ihn schlecht behandelte und mit ungerechten Beschimpfungen überhäufte. Die Abneigung gegen alle Menschen erstreckte sich auch auf die Eltern, die ihr Kind liebten und es zwar ohne Verständnis seiner Eigenart, aber mit Sorgfalt und Güte erzogen. Auch die Lehrer wurden dann gehasst, wenn sie gegen den Schüler freundlich waren; benahmen sie sich dagegen unfreundlich, so sagte es dem Schüler zu. Die Lehrer zu belügen, war ihm ein Vergnügen, das er sich oft leistete. Das Bedürfnis, schlecht behandelt zu werden, war sogar einigermassen bewusst. Dabei litt unser Zögling am Gefühl der Wertlosigkeit, benahm sich aber vor andern überaus stolz und spöttisch. Es war keine blosse Redensart, wenn er fand, es wäre nicht schade um ihn, wenn er in einer Woche sterben würde. Sein Wunsch ging auf Nirwana aus, auf ein Auslöschen. Gott leugnete er, obwohl ihm die Ordnung und der Geist in der Wirklichkeit tiefen Eindruck machten, und ohne dass er Gründe gegen das Dasein Gottes hätte vorbringen können.

Meine Aufgabe bestand wiederum darin, den wahren,

dem Bewusstsein verborgenen Sinn dieser Symptome zu deuten, ihre Entstehung aufzudecken, ihre Nichtigkeit dem Zögling klar bewusst zu machen und so durch klares Denken und Umschaltung der innersten Wünsche auf edle Bahnen die unbewusste Hemmung zu überwinden. Ich kann Ihnen nur die Ergebnisse mitteilen: Der stark erblich belastete Knabe war wegen seiner Kränklichkeit vor der Schulzeit zu Hause stark verhätschelt worden. Als er in die Schule eintrat und einem strengen Lehrer übergeben wurde, geriet er in heftige Furcht und erteilte daher falsche Antworten. Der ungeschickte Erzieher überlieferte ihn dem Gespött der Klasse, und als der Kleine in Weinen ausbrach, wurde die Klasse aufgefordert, das «Heulpeterle» auszulachen. Einer solchen hässlichen Aufforderung kamen die Kameraden nur allzugerne nach, indem sie den Hohn sogar auf der Strasse fortsetzten. Die Leistungen des Kleinen, der später in einer höheren Schule der Beste seiner Klasse war, sanken unter dem Einfluss der Angst in der Volksschule immer tiefer, und körperliche Züchtigung des angeblichen Faulpelzes wirkte nur nachteilig.

Der Vater, der bisher sein Kind sorgsam beschützt hatte, fand, sein Junge dürfe kein Muttersöhnchen werden, es tue ihm ganz gut, wenn ihm das weinerliche Wesen ausgetrieben werde. Erschrocken zog sich der Kleine in sich zurück und erzählte nach den ersten Schultagen kein Wörtchen mehr von seinen Schulerlebnissen. Gegen die Kameraden war er vollständig wehrlos. Auch wenn sie ihn misshandelten, unternahm er nie einen Verteidigungsversuch. Die Eltern glaubten, das Schweigen des Kindes sei ein gutes Zeichen. Es fiel ihnen einzig auf, dass der Knabe immer wieder viel zu früh angstvoll fragte, ob es noch nicht Zeit sei, zur Schule zu gehen.

Insgeheim aber glühte eine Zwangsvorstellung auf, die

dem 6—8 Jahre alten Knaben viel zu schaffen gab. Er sah nämlich immer und immer wieder, wie er eine Mitschülerin verbrannte oder auf andere Weise zu Tode quälte. (Einzelheiten gab ich in der Schrift: «Was bietet die Psychanalyse dem Erzieher?» S. 39.) Es war die hübscheste Schülerin seiner Klasse, zugleich aber auch diejenige, deren Spott ihn am meisten kränkte. Wollte er die Phantasie vertreiben, so kam sie erst recht. Dass er es der Mutter erzählte — sie bestätigte es mir — half nichts. Sie riet ihm, wie es wohl die meisten in derartigen Erziehungsaufgaben unwissenden Pädagogen getan hätten, sich den abscheulichen Gedanken aus dem Kopf zu schlagen, und versuchte, auf edle Vorstellungen überzulenken. Dieser Rat, der in einem leichten Fall gute Dienste geleistet hätte, wirkte bei unserem Zögling übel: Als es ihm endlich gelungen war, die hässliche Vorstellung zu beseitigen, stellte sich die ebenfalls zwanghafte Sühnevorstellung ein, wie es wäre, wenn er sich selbst tötete. Sich selbst betrachtete er als einen grundschlechten Menschen, und dieser Gedanke liess ihn fortan nicht mehr los, bis wir seinen Ursprüngen nachgingen.

Was hat nun das Kind in die Krankheit getrieben? Denn dass die Zwangsvorstellungen krankhaft sind, wird niemand bestreiten. Das schwächliche, verzärtelte Kind wurde durch die Grausamkeit des Lehrers und der Schüler zurückgeschreckt, sein Selbstgefühl geknickt, und des Vaters Verweigerung des erbetenen Schutzes verschärfte die Not. Es wäre unrichtig, zu sagen, die körperliche Minderwertigkeit und das aus ihr hervorgehende Minderwertigkeitsgefühl seien allein schuld. Ebenso einseitig wäre es, die vermeintliche Liebesverweigerung der Eltern oder gewisse Erlebnisse mit der Schwester allein für die Erkrankung verantwortlich zu machen. Wir haben einen der vielen Fälle vor uns, in denen

verschiedene Faktoren zusammenwirkten, um die Gesamtpersönlichkeit zu erschüttern. Und nur, wenn die Gesamtpersönlichkeit schwer beeinträchtigt worden ist, entstehen unbewusste Motive und Bindungen, die krank machen. Oft wirken die schädlichen Einflüsse nur auf eine Region der Seele ein, allein da die verschiedenen hochwertigen Seelenvorgänge zusammenhängen, greift die Störung auf andere Gebiete über. Hemmung des Liebeslebens oder Liebesanspruches oder allzu starke Beeinträchtigung des Freiheitsdranges kann das Selbstgefühl stören, ja zerstören, wie umgekehrt eine glückliche Liebe die Selbstbewertung hebt. Man denke etwa an die Verse: «Dass du mich liebst, macht mich mir wert . . . Du hebst mich liebend über mich.»

Die Hemmung der Liebesfähigkeit hielt bis zur Analyse an. Daher die Angst. Wie die Liebe des Knaben in aussichtsloser und unschöner Weise an die gute Mutter und die Schwester gebunden war, konnte ich hier nicht zeigen. Der Knabe musste jedenfalls seine Liebe von allen Menschen, die ihm entweder hart oder, wie er meinte, verständnislos begegneten, vollständig zurückziehen und sie ins Unbewusste begraben. Daher die Absperrung von den Menschen, das Gefühl der Einsamkeit und Verblödung. Die bittere Qual der ersten Schuljahre wird zum Bedürfnis. Die aktive Grausamkeit, die sich in der Rachephantasie vom getöteten Mädchen ergötzt, führt zur passiven Grausamkeit, ja zum Bedürfnis, misshandelt zu werden. Darum hasst der Knabe die, die ihn wohlwollend behandeln, und liebt die, die ihn misshandeln. Der Hochmut und die Ironie, die er zur Schau trägt, sollen das Unwertgefühl überschreien. Die Phantasie von den Wolken oder dem drohenden Abgrund hat ähnliche Bedeutung wie das Asthma in unserem früheren Beispiele: Beide bringen eine schwere Hemmung der Persönlichkeit

symbolisch zum Ausdruck, dort die schwere Bürde, hier die drohende Gefahr.

Die Analyse war reich an Ueberraschungen. Die Symptome schwanden nach wenig Stunden. Zuerst suchte der in seinem Versteck unter der Bewusstseinsschwelle aufgestöberte Trieb neue Schlupfwinkel, und neue, vorübergehende Symptome traten auf, die die früheren gleichsam umdichteten. Während z. B. zuvor unser Zögling sich vor dem Erblinden gefürchtet hatte, bekam er plötzlich die Empfindung, seine Augen seien ungeheuer gross, und während er sich zuvor ganz in sich selbst zurückgezogen hatte, trat mit einemmal das Gefühl auf, seine Glieder dehnen sich enorm aus und wollen die ganze Welt umspannen. Aber diese und andere Neubildungen verschwanden sofort, als ihr Sinn und Motiv aufgefunden war. Bald durfte unser Zögling bekennen, dass er zu den Menschen bedeutend besser stehe, sich nach einem verständnisvollen Freund oder einer Freundin sehne und auch den Zweifel an Gott überwunden habe. Leider konnte die Analyse nicht zu Ende geführt werden, doch war schon das erreichte Ergebnis günstig.

Zusammenfassung und Vertiefung.

Die vorgelegten Beispiele wollten nur die Zusammenhänge im grossen und ganzen aufdecken, aber weder die Gesamtheit der einzelnen Beweggründe noch die letzten Ursachen angeben. Auch liessen wir eine Menge von Fehlentwicklungen, nämlich die überaus verbreiteten sexuellen, grösstenteils beiseite. Es ergäbe sich nun aber ein falsches Bild, wenn wir nicht wenigstens andeutungsweise und in allgemeinen Sätzen unsere Ausführungen ergänzten.

Dass in allen seelischen Entwicklungen, auch beim gesunden Menschen, das Unbewusste eine mächtige Rolle

spielt, lässt sich nicht länger bestreiten. Nur muss man deswegen nicht denken, das unbewusste Seelenleben sei die eigentliche Wirklichkeit, wo alles geschaffen wird, das bewusste aber nur eine Bühne, auf der die vom Unbewussten an Fäden gezogenen Puppen tanzen. Diejenigen unbewussten Triebfedern, welche die Psychanalyse ins Bewusstsein zieht, sind ja erst durch den Druck und Stoss des Bewusstseins, vor allem des Gewissens, in ihre seelische Unterwelt geraten *. Wo das bewusste, vernünftige, vom Gewissen und der Nächstenliebe geleitete Denken, Fühlen und Wollen von tieferen Mächten, dunkeln Despoten vergewaltigt wird, da haben wir es mit einem bedauernswerten, abnormen Zustand zu tun. Erst wo die Tüchtigkeit und das Wohlbefinden sehr erheblich beeinträchtigt sind, reden wir von Krankheit, wobei die Grenzen willkürlich sind.

Wenden wir uns den einzelnen Ursachen seelischer Entwicklungshemmungen zu, so muss eine Tatsache stärker, als gewöhnlich geschieht, betont werden. Der Mensch bildet ein organisches Ganzes, in dem jeder Teil mit andern Teilen und dem Ganzen zusammenhängt. Nur wenn dieses Ganze so erschüttert ist, dass es keinen Ausgleich mehr zustande bringt, tritt Erkrankung und schwere Benachteiligung der Gesamtentwicklung ein. Sonst aber sucht die Seele Störungen an einem Orte durch das Einspringen anderer Tätigkeiten unschädlich zu machen. Ist an einer Front eine Stelle erschüttert, so hilft sich die Heeresleitung durch allerlei Mittel: Durch Zufuhr anderer Truppen, durch einen Vorstoss an einem anderen Punkt und dergl. Auch die übrige Front bekommt es daher zu fühlen, wenn an einer wichtigen Stelle ein Missgeschick passiert ist. So können Erschütterungen der Seele erst dann Krankheitserscheinungen zur Folge haben,

* Daneben gibt es noch anderes Unbewusste.

wenn es nicht möglich war, die am einen Orte erlittene Störung durch Leistungen am anderen Orte wett zu machen. Litt ein Kind unter der Härte des Vaters, so kann vielleicht ein Lehrer seine ganze Liebe aufnehmen und den Rückzug der Liebe verhindern.

Ist aber bei einer nervösen Krankheit immer die Gesamtpersönlichkeit in Mitleidenschaft gezogen, so kann uns nicht wundern, dass stets das Liebesleben Benachteiligungen aufweisen muss, dass aber auch die Selbstachtung nicht normal ist und die freie seelische Entfaltung Hemmungen zeigt.

Fragt man nach den Ursachen, die Fehlentwicklungen hervorrufen, so findet sie ein vorurteilsloser Beobachter vorwiegend auf dem Gebiete des Liebeslebens. Bald ist ein Kind zu zärtlich erzogen worden, oder man fesselte es zu eng an den Familienkreis, so dass es seine Gefühle zu wenig nach aussen abgeben konnte; dann entsteht eine ungesunde Bindung ans Elternhaus, die schwere Hemmungen hervorrufen kann. Besonders schlimm ist es, wenn die Beziehung des Sohnes zur Mutter, der Tochter zum Vater einen (ganz oder halb unbewusst) sinnlichen Charakter annimmt. Bald wurde seitens der Eltern dem Kinde zu wenig Verständnis, Freundlichkeit, Freiheit gewährt, und da nun einmal die Sehnsucht ds Kindes nach solchen Gütern stark ist, erwuchsen starke Verdrängungen, die an den Eltern abgeprallten Liebeswünsche verkrochen sich ins Unbewusste, um von da aus die seltsamen, oft so überaus schädlichen Bahnen einzuschlagen, von denen wir eine Anzahl beobachteten. Besonders das Gefühl der Minderwertigkeit erfolgt regelmässig aus dem Gefühl, ungeliebt zu sein oder den Anspruch auf Liebe verscherzt zu haben. Die Stellung zu Vater und Mutter entscheidet in allererster Linie über Wohl und Wehe, Gesundheit oder Krankhaftigkeit des Kindes.

Bei den meisten Nervösen findet der gründlich Untersuchende eine gemeinsame Stellung zu den Eltern. Der Sohn liebt die Mutter und hasst den Vater, die Tochter hängt am Vater und steht umgekehrt zur Mutter. Mag das Bewusstsein dieses Verhältnis auch verdecken, dringt man tiefer ein, so kommt es deutlich zum Vorschein. Da die griechische Sage Oedipus seinen Vater töten und seine Mutter heiraten lässt, nennt man diese Beziehung die O e d i p u s b i n d u n g.

Auch den sexuellen Erlebnissen im engeren Sinn kommt eine sehr starke Bedeutung für die Entwicklung des Gemütslebens zu. Besonders nachteilig wirkt es, wenn ein Kind zu lange (über die ersten Lebensmonate hinaus) im Schlafzimmer der Eltern gelassen wird, wenn seine Geschlechtlichkeit gewaltsam gereizt wird, wenn geschlechtliche Unarten durch allzu schroffe Drohungen oder Strafen bekämpft werden, wenn hässliche Phantasien über die Entstehung des Kindes sich festsetzen, und wenn der Verkehr auf Angehörige nur des einen Geschlechtes eingeschränkt ist. Je früher der Erziehungsfehler begangen wird, desto gefährlicher pflegt er zu sein. Die richtige Erziehung beginnt spätestens bei der Geburt.

Von grosser Bedeutung ist die angeborene Beanlagung. Sie entscheidet darüber, ob eine gewisse Anzahl von Störungen zu Verklemmungen oder zu Krankheiten führen, oder ob die Seele des Störefriedes ohne Benachteiligung Herr wird, ja sogar einen reichen Gewinn schöpft. Wer eine hervorragend gesunde seelische Mitgift auf die Lebensreise empfing, geht auch aus ungemein schweren Erlebnissen unverletzt hervor, während bei schwerer erblicher Belastung verhältnismässig unbedeutende Schwierigkeiten in die Krankheit stossen können.

Hier muss nun auch auf einen sehr wichtigen Umstand aufmerksam gemacht werden. Die meisten Charakterverzerrungen und Krankheitserscheinungen müssen ganz verschieden gewertet werden, je nach ihrer Zugehörigkeit zum ganzen Seelenleben. Ein Diebstahl kann auf mangelhafte sittliche Begabung, auf den Druck schlechter Umgebung, auf krankhaften Zwang zurückgehen. Aber auch wo die letztere Verursachung vorliegt, sind die verschiedensten Beurteilungen am Platz. Vielleicht gehört der Diebstahl ins Krankheitsbild einer sogen. Zwangsneurose, dann ist er weit weniger bedenklich, als wenn er Ausdruck einer eigentlichen Geisteskrankheit, etwa einer Schizophrenie (dementia praecox) ist. Oder es kann ein jugendlicher Ausreisser im ärztlichen Sinne gesund sein, er kann aber auch an einer Geisteskrankheit leiden. Damit, dass man einzelne unterbewusste Motive, etwa Bindung an die Eltern oder sexuelle Entwicklungshemmungen aufdeckt, ist über die Natur eines Fehlers noch nicht das entscheidende Wort gesagt; man sollte immer noch erfahren, welche Rolle das Uebel im Gesamthaushalt eines Seelenlebens spielt. Erst dann kann man sich ein Urteil bilden, ob die Gefahr leicht zu überwinden ist oder nicht, ob sie sich auszubreiten und den ganzen Menschen zu verderben droht, oder ob eine harmlose Sache vorliegt. Ich betone dies ausdrücklich, weil die meisten Leute meinen, wenn sie von Stottern, Nachtwandeln, Nachtschrecken und dergl. hören, es liege immer dieselbe Krankheit vor, und weil sogar viele Berufserzieher denken, jeder Tierquäler, Lügner, Prahlhans usw. sei gleich zu beurteilen wie der andere. Das Gegenteil ist der Fall, und wir werden alsbald darauf hinweisen, wie schädlich es ist, wenn man sich durch den äusseren Schein täuschen lässt.

Der beste Schutz gegen seelische Entwicklungshemmungen

und nervöse Erkrankungen ist eine gute Erziehung. Aber auch sie bietet keine Gewähr dafür, dass nicht allerlei Erlebnisse, die äusserlich harmlos aussehen mögen, krankmachende Erschütterung hervorbringen werden. Denn man vergesse nicht: Was in Fehlentwicklung treibt, sind niemals die Ereignisse an sich, sondern die Rückwirkung des Zöglings auf sie, im besondern die auf sie folgenden Phantasien.

II. TEIL.

DIE BEHANDLUNG SCHWER ERZIEHBARER UND ABNORMER KINDER.

A. Die Einsicht in die Natur der Schwererziehbarkeit und Abnormität.

Schon wiederholt wiesen wir darauf hin, wie verkehrt und gefährlich es sei, pädagogische Massregeln bei gefährdeten Kindern zu treffen, ohne den Hintergrund des zu bekämpfenden Uebels genau zu kennen. Der Tadel, der gegenüber einem trägen Schüler heilsam wirken würde, kann einem andern, der unter schweren seelischen Hemmungen und Unwürdigkeitsgefühlen leidet, schwer schaden. Die Strafe, der Appell an den Ehrgeiz, der Hinweis auf gute Vorbilder und ähnliche Massregeln, die dem gesunden Zögling zum Wohl gereichen können, werden unter Umständen einen kranken, der wehrlos im Banne seiner Leiden schmachtet, zur Verzweiflung treiben. Sogar ein liebevoll einladendes und ermunterndes Ideal vermehrt unendlich oft nur die Qualen des Unglücklichen, der ein heisses Heimweh nach Reinheit, Vollkommenheit, Heiligkeit in sich trägt, aber von den Ketten des dämonischen Unbewussten dahin gerissen wird, wohin er nicht will. Es ist nicht zu beschreiben, wie entsetzlich viel gefrevelt wird, weil die Erzieher die Not ihrer Zöglinge nicht durchschauen und alle über einen Kamm scheren. Schüler, die vor allem von ihren ungeheuern Lasten befreit werden sollten, werden durch unvernünftige, weil unausführbare Zu-

mutungen vollends vernichtet. Die herkömmliche Pädagogik geht verständnislos an dem riesigen Kinderelend, das durch Narbenbildungen im Unbewussten bewirkt wird, vorbei; anstatt diese Unterlassungssünde zu bedauern, ist sie stolz darauf, den Gesunden und Normalen so viel Gutes bieten zu können. Was den Erziehern, den wissenschaftlichen wie den praktischen, vor allem not tut, ist das Heilandsauge, das beim kranken und leidenden Kinde besonders lange verweilt, aber auch ein geschärftes Verständnis für die Natur der Schäden und Gefahren, die benachteiligte Zöglinge bedrohen.

Das Ideal wäre damit erfüllt, dass der Erzieher jedes einzelne der ihm anbefohlenen Jugend genau kennte. Allein es ist natürlich schon aus äusseren Gründen unmöglich, dass dieser Wunsch in Erfüllung ginge. Doch ist schon damit ungemein viel gewonnen, dass der Pfleger weiss, ob die sittlichen Mängel auf einer krankhaften Verklemmung gesunder und starker sittlicher Triebe beruhen, oder ob die Fehltritte ohne solche Nötigung durch den unbewussten Gegenwillen zustande kommen, etwa infolge mangelhafter sittlicher Beanlagung, oder durch Abstumpfung des Gewissens. Der Erzieher darf nicht nur, wie der Strafrichter, fragen, ob der Zögling im Augenblick des Handelns zurechnungsfähig war. Er muss auch Klarheit darüber besitzen, ob im Unbotmässigen Antriebe mitwirkten, die von Triebstauungen infolge von Verdrängung herkommen. Anders ausgedrückt: Der auf der Höhe seiner Aufgabe stehende Erzieher will Auskunft darüber haben, ob sein Pflegling vollbewusst, in Erkenntnis der wahren Beweggründe, in der Irre geht, oder ob er von ganz andern, unbewussten Absichten am Narrenseil oder an der Sklavenkette geschleppt wird.

Bei den ersteren Delinquenten, die ich die vollbewussten

nennen will, sind wieder verschiedene Gruppen zu unterscheiden: Die moralisch Schwachsinnigen, die zwar vielleicht hohe Intelligenz, aber keine normale sittliche Anlage in die Welt mitbrachten; daher können sich keine normale Liebe, keine Dankbarkeit, keine genügenden Gewissensregungen entwickeln. Es erlangen die sittlichen, überhaupt kulturell höher stehenden Regungen keine Vorherrschaft über die niedrigen Begierden, sondern fallen ihnen immer wieder zum Opfer. Dies schliesst nicht aus, dass nachträglich das Gewissen seine Stimme erhebt. Der Schwachsinn kann auch den ganzen Geist, besonders auch das Verstandesleben erfüllen. Ein derart Schwach- oder sogar Blödsinniger, der die Folgen seiner Taten nicht einsieht, ist oft hemmungslos und ohne Gewisseneinsprüche verbrecherischen Neigungen ausgeliefert, kann aber auch der harmloseste Mensch sein.

Zu den Vollbewussten gehören auch viele von denen, die schlechten Umgebungseinflüssen zum Opfer fielen, Eltern, Geschwister, Kameraden u. a.

Bei der zweiten Gruppe sind wiederum wichtige Unterscheidungen zu treffen. Zunächst fragt es sich, ob man es mit Gesunden oder Kranken zu tun hat. Es gibt Tausende, die im ärztlichen Sinn gesund sind und den Mediziner als solchen nichts angehen, aber wegen innerer Hemmungen versucht, verleitet, gezwungen werden, von der richtigen Lebenslinie abzuweichen, sei es, dass sie ihr Unrecht einsehen, sei es, dass sie unter dem Einfluss ihrer Bindung schlechte Lebensziele und Sittengebote aufstellen. Es liegt auf der Hand, dass Kinder, die unter der ihnen aufgezwungenen Schlechtigkeit leiden, ganz anders zu behandeln sind als solche, die selbstgerecht und im Gefühl ihrer Ueberlegenheit, trotzig und zynisch ihren Sündenweg ziehen, oder sich immer tiefer in eine ruinöse Lebensauffassung hineinwühlen.

Auch unter den Kranken sind sehr grosse Unterschiede vorhanden, über die Klarheit des Urteils bestehen muss, bevor eine sichere Wahl der Erziehungsmittel getroffen werden kann. Die Namen, mit denen die Wissenschaft die wichtigsten Unterschiede bezeichnet, lassen sehr zu wünschen übrig und sagen dem Laien nicht viel. Man hört da von Neurotikern (krankhaft Nervösen) und Psychotikern (Geisteskranken), wozu oft noch die mit psychopathischen Minderwertigkeiten Behafteten kommen sollen, die noch nicht ausgesprochen geisteskrank, aber auch nicht nervös oder eigentlich gesund sein sollen. Fragt man aber nach klaren Bestimmungen und Abgrenzungen dieser Begriffe, so gerät man in ein wahres Stacheldrahtnetz von widersprechenden und unklaren Angaben. In unserem volkstümlichen Schriftchen können wir uns die Auseinandersetzung mit diesen heikeln Stoffen ersparen, betonen aber sehr stark: Es ist für die Erziehung äusserst wichtig, dass festgestellt sei, ob ein Kind an einer Neurose oder einer Psychose leide, ob seine Fehlhandlungen oder körperlichen Gebrechen aus einer Hysterie hervorgehen, oder ob sie Ausdruck einer schweren Geisteskrankheit seien, ob z. B. Schwindel und Bewusstseinsverluste auf organischen Störungen beruhen, also etwa Epilepsie anzeigen, oder ob sie ohne Hirnerkrankung lediglich auf seelischen Konflikten beruhen. Oder wenn sicher Geisteskrankheit anzunehmen ist, sollte man wissen, welcher Art sie sei. Der Laie freilich ist darauf angewiesen, in jedem Einzelfall den Nerven- und Irrenarzt um Rat zu fragen, denn es ist ihm nicht möglich, das ungeheure und von widersprechenden Ansichten durchkreuzte Gebiet der Lehre von den Geisteskrankheiten gründlich kennen zu lernen.

Der Arzt, und zwar der Spezialarzt für solche Erscheinungen, der Nerven- und Irrenarzt, ist es denn auch, der bei

allen krankhaften Zuständen sein Urteil über den Zustand eines Pfleglings abgeben soll. Mancher Bursche, den der Kenntnislose einfach als Bösewicht, Rohling, Scheusal brandmarkt, entpuppt sich ihm als ein bedauernswerter Geisteskranker, und damit ist der Erzieher natürlich mit einem Schlage ganz anders orientiert. Mancher Schuldige stellt sich aber auch als ein zwar nicht geisteskrankes, aber doch nervöses Opfer innerer Verwicklungen heraus. Der bei den Worten des Vaters oder Lehrers lachende Knabe ist vielleicht kein frecher Lümmel, sondern er leidet vielleicht an Manie oder Zwangsneurose. Auch die Aussichten auf die Heilbarkeit sind total verschiedene, je nachdem die eine oder andere Krankheit oder eine Fehlentwicklung bei Gesundheit im medizinischen Sinne vorliegt. Gewisse Krankheiten sind hundertmal leichter zu überwinden als Missbildungen bei nichtkranken Zöglingen. Man beseitige doch endlich einmal die dumme Furcht vor der Krankheit an sich, oder sogar vor dem Nerven- und Irrenarzt! Es gibt noch immer unwissende Leute, die ein Gruseln ankommt, wenn sie vernehmen, dass ein Kind der nerven- oder irrenärztlichen Behandlung bedarf. Im zwanzigsten Jahrhundert sollte man wissen, dass eine Krankheit, die sich im geistigen Leben äussert, sehr oft weit weniger schlimm und viel leichter endgültig zu heilen ist als gewisse Leibeskrankheiten, die man ohne Weh und Ach der Behandlung des Arztes unterstellt.

Wichtig ist die Feststellung folgender Tatsache: Man darf nicht wähnen, dass fehlbare Zöglinge, bei denen Krankheitszeichen auftreten und bei welchen Charakterfehler sichtlich mit Krankheit zusammenhängen, nach ihrer Heilung mit Sicherheit als gut geartete, tugendhafte Menschen erfunden werden. Vielmehr können auch moralisch schwach Beanlagte Hemmungen erleiden, die in eine Krankheit führen,

nach deren Beseitigung der Zustand der ursprünglichen Natur entspricht und demgemäss zu behandeln ist. Besserung beobachtet man nach der Analyse auch bei solchen von Haus aus moralisch Schwachen. Die grosse Mehrheit der moralischen Verdrängungsschäden, die mir begegneten, liess jedoch eine normale sittliche Artung der Charakteranlage hervortreten, und der Enderfolg war sehr erfreulich.

Damit haben wir zur Genüge nachgewiesen, wie wichtig es ist, dass ein wohlbegründetes Urteil über die Natur der Gefährdung und Fehlerhaftigkeit unsrer Zöglinge so bald als möglich gewonnen werde. Es ist aber auch klargelegt, dass es besonderer fachmännischer Kenntnisse bedarf, um eine richtige Beurteilung jener Knaben und Mädchen auszuarbeiten. Weder der Lehrer, noch der Arzt oder Nervenarzt als solcher ist in der Lage, ihnen allen gerecht zu werden. Vielmehr müssen pädagogische und ärztliche Kenntnisse zusammentreffen, um der Aufgabe gewachsen zu sein. Was unsrem Volke dringend nottut, sind Beratungsstellen, die nicht nur von Aerzten oder Erziehern, sondern von beiden zugleich geleitet sind. Ein Mediziner kann seine Examina glänzend bestanden haben und auch in der Psychiatrie vollkommen zu Hause sein; damit ist noch lange nicht ausgemacht, dass er ein tüchtiger Erzieher und gerade den schwierigsten Erziehungsfällen gewachsen sei. Umgekehrt kann der beste Erzieher, der in seiner schweren Kunst Ausgezeichnetes an Gesunden leistet, an Kranken seine Kunst vergeuden oder sogar Schaden stiften. Nur aus der Arbeit des pädagogisch wohlunterrichteten Arztes oder des psychiatrisch ausgebildeten Erziehers, und in manchen Fällen aus ihrem Zusammenwirken, kann eine zutreffende Einsicht in den seelischen Zustand schwer erziehbarer und abnormer Kinder und in die nötigen erzieherischen Massnahmen erzielt werden.

B. Die zu ergreifenden Massregeln.

1. Wo die Schwererziehbarkeit und Abnormität nicht vom Unbewussten abhängt.

a) Die Opfer der Umgebung.

Erblicken wir in einem auf falsche Entwicklungsbahnen geratenen Kinde das Opfer schlechter äusserer Einflüsse, so werden wir vor allem darauf ausgehen, diese abzustellen und damit weiterer Seelenvergiftung vorzubeugen. Dies kann oft so geschehen, dass wir die Erzieher auf Irrtümer und Missgriffe aufmerksam machen. Wir belehren sie, dass z. B. das vermeintlich hochmütige Kind an Gefühlen der Unzulänglichkeit leidet, dass es sich für ungeliebt und verachtet hält. Wir führen eine offene Aussprache herbei. Wir warnen vor allzu grosser Strenge, oder vor einer Affenliebe, die Zärtlichkeiten verschwendet, ohne sittliche Gegenleistungen für dargebotene Güte zu fordern. Oder wir decken auf, dass der kleine Lügner aus Furcht lügt und der milden Aufmunterung bedarf.

Schon durch solchen Ratschlag kann in leichteren Fällen ungemein viel Gutes geschaffen und Unzweckmässiges verhütet werden. Hätten die von uns empfohlenen pädagogischen Beratungsstellen keine andere Aufgabe als diese, so wären sie mindestens so wichtig als die Berufsberatungsstellen, die unsere für das Erwerbsleben gar zu einseitig interessierten Behörden und gemeinnützigen Gesellschaften mancherorts mit Recht geschaffen haben. Tatsächlich versündigen sich auch intelligente und wohlgesinnte Leute tausendfältig gegen die Forderungen der Pädagogik, und es wäre nötig, dass jedermann sich im Bedarfsfalle kundigen Rat verschaffen könnte. Tüchtige Lehrer und Pfarrer werden allerdings in gewöhnlichen Fällen Rat wissen, und es ist rüh-

mend hervorzuheben, dass auch bisher in dieser Hinsicht viel Segen verbreitet wurde.

Lehnt sich ein Zögling in frecher Weise gegen die Eltern auf, so sollen sich diese an geeignete Helfer wenden. Oft kann ein über Einsicht und Autorität verfügender Pfarrer eine günstige Aenderung herbeiführen. Bei hartnäckiger Unbotmässigkeit wird die Erziehungsbehörde einschreiten müssen und durch ernste Vorstellung, durch Drohung mit Zwangsversorgung in Besserungsanstalten, durch Bestellung eines ausserordentlichen Vormunds, einwirken.

Gelingt es nicht, die schädlichen Einflüsse innerhalb der früheren Umgebung abzustellen, oder erweist es sich als unmöglich, einen Zögling innerhalb ihrer durch Belehrung und persönliche Anteilnahme gegen die Angriffe und Versuchungen zum Bösen zu wappnen, so muss man auf eine Versetzung (Dislokation) bedacht sein. Ist die Verwahrlosung nicht allzuweit vorgeschritten, so genügt die Verbringung in eine tüchtige Pflegefamilie, die dem gefährdeten Kind ganz besonders viel Verständnis und Erzieherliebe widmet. Besonders wo ein Kind infolge falscher Erziehung eine verkehrte Einstellung auf Menschen und praktische Lebensansprüche erlangte, oder wo es Elternliebe besonders nötig hat, ist die Privatversorgung unbedingt vorzuziehen, nur kann man in der Wahl der Pflegefamilien nicht zu viel Vorsicht walten lassen.

Es gibt jedoch Fälle, in denen keine derartige Versorgung möglich ist, da die Aufgabe zu schwierig und gefährlich erscheint. Vielleicht fehlt es an der nötigen pädagogischen Schulung, vielleicht an der Geduld, vielleicht würden die eigenen Kinder gefährdet, vielleicht auch fügt sich der störrische Pflegling nicht ein. Da muss die Anstalt ihre Tore öffnen und die ebenso schwierige als unter

Umständen peinliche Arbeit übernehmen. Was es heissen will, eine ganze Schar schwieriger Elemente gleichzeitig zu leiten und zu erziehen, was für persönliche Opfer die Hauseltern und Erzieher solcher Institute bringen müssen, können Aussenstehende kaum ermessen. Jene Arbeit ist, wenn sie der ungeheuern Aufgabe gemäss geleistet wird, unendlich viel schwieriger als die kleiner Pflegefamilien. Leicht lernen schwierige Kinder von einander alle Fehler und betrachten den Missetäter für den Normalmenschen. In Erziehungsanstalten ist die Umgebung oft gefährlicher als anderswo. Eifersüchtige Persönchen wähnen sich leicht verkürzt und rächen sich durch allerlei Unarten. Das Anstaltsleben ist wenig geeignet, ins gewöhnliche Leben einzuführen. Und doch ist es unentbehrlich und zeitigt oft schöne Erfolge. Es wäre aber dringend zu wünschen, dass nur solche Kinder in dieselben Institute kämen, die einander nicht gefährden, ein Grundsatz, gegen den heute fast überall gesündigt wird, indem man die verschiedensten Elemente zusammenpfercht, Schutzbedürftige ohne Eltern mit Gesetzesübertretern, Schwachsinnige und Normale, Kranke und Gesunde. Jeder Einweisung oder Aufnahme eines Zöglings sollte eine fachmännische Untersuchung vorangehen. Ferner sollten die Erziehungsanstalten für Schwererziehbare nicht zu gross sein. Das schwache Kind bedarf besonderer Sorgfalt und Berücksichtigung. Im fabrikähnlichen Erziehungsbetrieb aber sinkt es zur Nummer herab und findet kaum jene persönliche Anhänglichkeit, die den stärksten Hebel der sittlichen Erziehung bildet.

b) Die Opfer angeborener oder durch körperliche Störungen bedingter seelischer Benachteiligung.

Die im allgemeinen noch schwierigeren Fälle, in denen nicht äussere Schädigung, sondern angeborene Min-

derwertigkeit die Entwicklung gefährdet, bedürfen der nämlichen Sorgfalt. Ist es im Elternhause möglich, durch weise und sorgfältige Erziehung alle guten Kräfte zu wecken und zu fördern, alle Vergehen weitgehend zu verhindern * und die gefährdeten Kinder zu schützen, sehen die Eltern ein, dass die Anforderungen gegenüber normalen Kindern eingeschränkt werden müssen, besitzen sie Milde und sittlichen Ernst zur Heranbildung von Pflichtgefühl und Arbeitswilligkeit, so ist hier der richtige Aufenthaltsort. Leider aber begreifen viele normale Väter und Mütter nicht, dass intellektuell und moralisch schwachbegabte Kinder nach anderen Maßstäben behandelt werden müssen, wenn die Höchstleistungen, zu denen ihre Sprösslinge befähigt sind, hervorgelockt werden sollen. Unverständige Eltern halten ihnen das eigene Vorbild oder das normaler Geschwister vor, was ja nur die Qual des Kindes steigert. Oder sie entziehen ihnen ihre Liebe, oder sie lassen sie Verachtung fühlen, oder sie suchen sie durch strenge Erziehung zu einer Stufe hinanzupeitschen, die nicht zur angeborenen Mangelhaftigkeit passt. So verdirbt man leicht den ganzen Menschen, treibt ihn zu Hass, Lebensüberdruss, nervöser Erkrankung, zum Zusammenbruch der ganzen geistigen Existenz, und während bei vernünftiger, vom Geist der Liebe getränkter Leitung voraussichtlich ein ganz brauchbares Resultat sich ergeben hätte, während die Eltern als Beschützer und Tröster ihr Kind, das für seine Mängel ja nicht verantwortlich gemacht werden kann, sich zur Freudenquelle herangebildet hätten, wird es ihnen mehr und mehr zur Züchtigung und lebendigen Anklage.

Die Eltern sollten in erster Linie die Vertreter der

---

* Dies betont namentlich Th. Ziehen in seiner Schrift: Die Geisteskrankheiten des Kindesalters.

Liebe sein und nur als Befreier, nicht aber als Peiniger auftreten. Leidet ein Kind unter der Schule recht schwer, so sollte der Vater nicht für sie Partei ergreifen und das müde Geschöpf durch Ermahnung zu grösstem Fleiss noch mehr quälen. Es ist ein Fehler, wenn die Eltern Nachhilfestunden erteilen, es sei denn, dass das Kind darum bittet und durch sie Erleichterung findet. Man überlasse die Rolle des Lehrmeisters doch lieber fremden Menschen! Ferner sage man sich doch, dass es ein schweres Unrecht ist, eine Laufbahn erzwingen zu wollen, zu der die natürliche Begabung schlechterdings nicht passt. Andererseits wird durch unser Schulsystem vielen Zöglingen schweres Unrecht getan, indem man vielfach ihren Zugang zu einer geliebten Laufbahn von Leistungen abhängig macht, die sie in ihrem künftigen Beruf nie brauchen würden. Ein schlechter Mathematiker und Physiker kann ein sehr tüchtiger Pfarrer werden, und ein kläglicher Lateiner ein vorzüglicher Arzt. Genügt die Begabung zum Beruf, so wird der Zögling auch in Fächern, zu denen er wenig taugt, durch vermehrten Kraftaufwand Opfer bringen müssen, selbst wenn er unter ihnen leidet. Aber die Eltern sollen mit Freundlichkeit, Ausdruck des Vertrauens, Trost, Humor, Herzensgüte nachhelfen und nicht, wie es leider so oft geschieht, den schulmeisterlichen Geist ins Haus verpflanzen und die kräftezersetzende Not des Kindes noch steigern.

Auch solche unter der Einsichtslosigkeit ihrer Eltern leidende Zöglinge sollten viel häufiger, als es geschieht, bei menschenfreundlichen und einsichtigen Pflegeeltern untergebracht werden und in der Schule besondere Berücksichtigung geniessen. Sonderklassen bedeuten für sie eine Wohltat, sofern sie nicht den Stempel der Minderwertigkeit anheften.

In weit vorgerückten Fällen moralischen Schwachsinns

ist es aber recht unwahrscheinlich, dass sich private Versorgungsorte finden, die dem unglücklichen Zögling das Nötige gewähren. Die Gefahr der Schädigung anderer oder durch andere, ja sogar die Gefahr verbrecherischer Handlungen kann sich so sehr steigern, dass niemand mehr die Verantwortlichkeit übernehmen kann.

Wo die Grenze der Anstaltsbedürftigkeit sei, kann im allgemeinen schwer gesagt werden. Sehr zu begrüssen wären Beobachtungsheime, die schwierige Zöglinge für mehrere Monate aufnehmen und fachmännisch untersuchen lassen, wobei gleichzeitig angemessene erzieherische Behandlung gewährt wird. Die Stiftung «Pro juventute» hat sich durch die Gründung eines derartigen, von Albert Furrer in Zürich sachkundig geleiteten Heimes ein nicht geringes Verdienst erworben. Leider ging das kleine Heim wegen Platzmangels ein.

Während für Kinder, deren Verstand sich erheblich unter der Grenze des Normalen befindet, in der Schweiz und den meisten Kulturstaaten befriedigend gesorgt ist, gibt es für moralisch Schwachsinnige keine besonderen Anstalten. Haben sich jene Hilfsbedürftigen schwer gegen Gesetz und öffentliche Ordnung vergangen, so bringt man sie in Korrektionsanstalten unter, die aber höchst unbefriedigende Erziehungsresultate liefern. Bei geringeren Graden versorgt man sie in Anstalten für verwahrloste Jugendliche, wo sie eine grosse Gefahr für die bilden, die nicht von Haus aus, sondern nur durch Verführung fehlerhaft sind.

Die Erziehungsbehörden ernennen auf Wunsch des Vaters oder, falls er fehlt, der Mutter, einen Vormund, der mitunter einen recht günstigen Einfluss ausübt; auch pflegen sie moralisch Schwachsinnigen die mit der Volljährigkeit verbundenen Rechte zu entziehen. Allein wo wirklich schwere

angeborene Mangelhaftigkeit der sittlichen Beanlagung vorherrscht, sind die Aussichten im Ganzen nicht sehr erfreulich. Verzweifelte Eltern und Behörden schicken etwa ein solches Kind übers Meer, damit die Schule des Lebens und der Druck der Not die Erzieherrolle übernehmen. Oft ist diese Massregel entschieden die richtige und führt zu guten Zielen. Aber der Schritt ist verwegen und soll nicht getan werden, so lange andere Mittel vorhanden sind. Immerhin ist es besser, der Knabe sehe ein, dass er die schweren Folgen seiner Unordentlichkeit selber zu tragen hat. Wenn ihn Gewissen und Nächstenliebe nicht zum Guten hinführen, so zwingt ihn unter Umständen die bittere Not dazu, und die Klugheit veranlasst ihn, das zu tun, was ein sittlicher Mensch aus innerem Antrieb vollbringt. Viele moralisch Schwachsinnige handeln äusserlich aus Selbstsucht und Klugheit ähnlich den Normalen.

Seitdem die Forschung ins unbewusste Seelenleben eindrang, ist man lange nicht mehr so rasch mit dem Gutachten auf moralischen Schwachsinn bei der Hand. Eine grosse Menge der schwierigsten Elemente, die man früher kurzweg als Opfer mangelhafter Naturausstattung bezeichnete, haben sich als Ergebnis falscher Erziehungseinflüsse herausgestellt. Die Unterscheidung ist auch für den Fachmann schwierig und bedarf oft einer mehrere Monate dauernden mühsamen Untersuchung. Aber auch von der schlechten erblichen Belastung gilt, dass sie dazu da ist, überwunden zu werden. Bei richtiger Behandlung kann auch ein von Geburt an moralisch benachteiligter Mensch sehr oft zu einem brauchbaren Glied der menschlichen Gesellschaft heranwachsen. Nur bedarf es gesteigerter Sorgfalt, Weisheit, Geduld, Festigkeit und Liebe.

In unseren Zusammenhang gehören auch diejenigen gei-

stigen Abnormitäten, die durch Unfall oder leibliche Krankheit erworben wurden. Es handelt sich um Kinder, die bei der Geburt oder in den ersten Jahren eine Hirnverletzung erlitten, oder die durch Rachitis (englische Krankheit), Schilddrüsenentartung, Hirnhautentzündung u. a. Leiden eine Schädigung der Hirnrinde erfuhren. Auch bei ihnen sind verschiedene Grade und Arten der Schwäche und Missbildung vorhanden, von leichter Verminderung der geistigen Leistungsfähigkeit bis zum eigentlichen Schwachsinn und sogar Blödsinn, wobei zu betonen ist, dass auch Schwachsinnige in mancher Hinsicht, z. B. beim Entwischen aus einer Anstalt, unglaubliche Schlauheit äussern können. Auch auf sittlichem Gebiet ist eine lange Stufenleiter von Abschwächungen des normalen Gefühls und Verstärkungen grausamer, sozial schädlicher, hässlicher Regungen zu verzeichnen.

Auf Hirnschädigung gehen ferner zurück allerlei Geisteshemmungen, die zu bestimmten Krankheitsbildern gehören, z. B. zu Epilepsie, Manie, Melancholie usw. Bei anderen Hemmungen wird eine körperliche Ursache teils behauptet, teils geleugnet. Der Unterschied der Ansichten ist nicht so sehr wichtig. Denn wer die Krankheitsursache auf der leiblichen Seite sucht, wird die seelischen Ursachen doch auch nicht für nebensächlich halten, und wer mehr die seelischen in Rechnung setzt, leugnet darob die körperlichen Bedingungen (Dispositionen) keineswegs. Wir enthalten uns einer Schilderung der verschiedenen Krankheitsformen, da ja im Einzelfall doch stets der Nerven- und Irrenarzt angefragt werden muss. Ich bemerke nur, dass oft hinter auffallender Zurückgezogenheit, dumpfem Brüten, ausserordentlicher Heiterkeit, stetiger Unbefriedigung, rasendem Hass und Misstrauen und anderen Abweichungen vom normalen Gleichgewicht ein organisch bedingter Krankheitsprozess steckt. Nur

darf man natürlich nicht gleich, wenn man derartige Erscheinungen wahrnimmt, bange Befürchtungen brüten.

Sehr häufig finden wir schlechte sittliche Begabung und schädliche äussere Einflüsse vereinigt, indem einerseits dieselben Eltern, die moralische Minderwertigkeit auf ihre Kinder übertragen, sie auch erziehen, anderseits das moralisch schwachsinnige Kind schlechte Einflüsse aufsucht und sich ihnen hingibt. In solchen Fällen ist die Versetzung in der Regel unvermeidlich, und es muss oft unter Mitwirkung der Erziehungsbehörden zu Zwangserziehung gegriffen werden. Aber auch da darf man den Mut nicht verlieren. Auf einen Punkt habe ich bereits hingewiesen: Viele Jünglinge und junge Mädchen leben im Zeichen des Hasses gegen Vater oder Mutter. Sie leben, wie nach Freud so viele Neurotiker, nach dem Grundsatz: «Es geschieht den Eltern ganz recht, wenn ich zu Grunde gehe.» Wie verkehrt ist es da, wenn man vorhält: «Denke doch an Deinen armen Vater und Deine unglückliche Mutter!» Viel richtiger ist es, zu sagen: «Den Eltern kannst Du nichts mehr zu Leide tun, ihre Liebe ist ertötet, für sie bedeutete sogar Dein Tod eine Erleichterung, Du trägst wirklich nur Deine eigene Haut zu Markte. Dann erst, wenn Du den Beweis lieferst, dass Du ein neuer Mensch werden willst, kannst Du auf sie Einfluss gewinnen.» Was den reumütigen verlorenen Sohn aufrichtet, nämlich das Angebot der elterlichen Versöhnung, müsste dem verstockten Sohn zum Schaden gereichen.

2. Die Behandlung derjenigen, die vom Unbewussten auf schlimme Bahnen getrieben werden.

a) Leichte Fälle.

Menschen, die nicht dann und wann von ihrem Unbewussten zu Handlungen veranlasst werden, zu denen ihre

vernünftige Ueberlegung nicht raten würde, gibt es nicht. Auch Gefühle, Stimmungen, Urteile, die auf jenen dunkeln Ursprung zurückgehen, gibt es in Menge. Manchmal merken es die Kinder selbst, dass sie von Tiefenmächten, die sie fremd anmuten, überwältigt werden; man findet sogar Kinder, die glauben, dass ein böser Geist in ihnen wohne, oder die meinen, sie tragen einen bösen Doppelgänger in sich, der sie zum Bösen verführe oder zwinge.

Wir hörten ferner, dass das ungeheure Heer der direkt krankhaften nervösen Erscheinungen aus Verklemmungen im Unbewussten zu erklären sei, und dass die körperlichen Störungen, Schmerzen, Lähmungen usw., wie die geistigen Abnormitäten, z. B. Zwangsvorstellungen, Zwangshandlungen, Angstgefühle, Halluzinationen, sehr oft die Wirkung einer Triebhemmung bilden, die auch die Charakterentwicklung bedrohe.

Was ist in solchen Fällen zu tun? Wo ausgesprochen krankhafte Erscheinungen sich geltend machen, die den Verdacht ernster Erkrankung wecken, soll der Arzt, aber wohl verstanden, der Spezialarzt, um sein Gutachten ersucht werden. Bei nur leichten körperlichen Mängeln, wie Stottern, Schreibkrampf und dergl., ober bei Unarten, auffallenden Gefühlsäusserungen, Verstimmungen, heftigem Trotz und anderen psychischen Fehlern, die nicht auf Krankheit zu schliessen scheinen, wird man sich an den Berufserzieher wenden, der für die Behandlung derartiger Schäden fachmännisch ausgebildet ist. Seine Sache wird es unter Umständen sein, auf Grund einer tieferen Untersuchung an den Nervenarzt zu gelangen, wie anderseits der letztere manche Fälle, die nur pädagogisch zu erledigen sind, dem Erzieher zuweisen wird.

Erkannten die kompetenten Persönlichkeiten, dass es

sich nur um eine leichte Hemmung handle, so werden sie sich wohl auf eine kurze Belehrung und Abstellung der die Mängel hervorrufenden Umstände beschränken. Man weiss ja, dass eine Menge von leichten Abnormitäten des Leibes oder Geistes ohne Kunsthilfe abklingen. Dabei kann ein leichtes Symptom dem Erzieher immerhin ungemein wertvolle Winke über das Innenleben des Kindes erteilen. Ein leichter Nachtwandel kann einen inneren Gram, ein selten auftretender und rasch vorübergehender Zwang eine vielleicht folgenschwere Fehlentwicklung anzeigen. Oft versucht man zuerst, mit summarischen Mitteln auszukommen. Aber man sollte dann stets in einigen Wochen oder Monaten eine Nachuntersuchung vornehmen. Hat sich dann das Uebel nicht gebessert, so muss zu gründlicheren Massregeln gegriffen werden. Fortwährend aber verschwinden ohne Kunsthilfe viele leichte Symptome; Schwermut z. B. sehen wir massenhaft weichen, wenn das Leben günstige Lösungen quälender Konflikte darbietet. Allein man sei doch recht vorsichtig, wo Zöglinge bedroht scheinen, und scheue nicht die Mühe einer fachmännischen Beratung! Auch ein an sich geringfügiges Symptom kann den Beginn einer ernsten Entwicklungsstörung anzeigen.

b) Ausgesprochene Krankheit im medizinischen Sinne.

Dass deutliche körperliche und geistige Krankheit dem modernen Nerven- und Irrenarzt zuzuführen ist, wurde vorhin erwähnt. Seine Ausbildung und Erfahrung befähigt ihn, die Natur des Leidens am sichersten zu erkennen und die zur Heilung führenden Mittel anzuordnen. Er wird herauszufinden haben, ob die besondere Ursache der Erkrankung auf der leiblichen oder der geistigen Seite zu suchen sei, während

der Erzieher bei dieser Entscheidung leicht fehlgreifen könnte. Er sorgt dafür, dass namentlich nichts versäumt und unterlassen werde, um dem leiblichen Organismus Heilmittel zuzuführen. Eine Schwierigkeit liegt darin, dass der Psychiater die Konsequenzen aus den veränderten Ansichten über die Heilung Gemüts- und Geisteskranker noch nicht vollständig gezogen hat. Denn sobald man die Ursachen eines Leidens nicht mehr mit dem alten Materialismus in den Nerven und dem Hirne sucht, sondern im Geistigen, wird die Behandlung weit mehr, als sie es schon vorher war, eine erzieherische. Dann aber ist zu erwarten, dass der Arzt sich auch in der Pädagogik theoretisch und praktisch ausbilde, was heute leider vielfach nicht der Fall ist. Anderseits aber gibt es Aerzte, die kraft natürlicher Begabung und reicher Erfahrung auch vorzügliche Erzieher sind.

Sache des Nervenarztes ist es, gegebenenfalls die Mitwirkung des Berufserziehers zu veranlassen.

c) Grundsätze der analytischen Seelenorthopädie (die pädagogische Analyse).

Solange man, vom materialistischen Dogma missleitet, die geistigen Abnormitäten auf Krankheiten des Nervensystems und Hirns zurückführte, glaubte man, mit der Kräftigung des Körpers sie vornehmlich bemeistern zu können. Die geistigen Einwirkungen setzte man erst in zweite Linie. Noch heute gibt es altmodische Aerzte, die auf diesem Standpunkt stehen. Sie meinen, Nervosität sei immer ein Zeichen von Ueberanstrengung und Erschöpfung und verordnen demgemäss Ruhe, womöglich sogar Bettruhe und möglichst kräftige Fütterung. Die Erfahrung lehrt, dass solche Mittel sehr schädlich sein können. Ist es wirklich das Richtige für ein «nervöses» Pferd, wenn man es die längste

Zeit im Stall einpfercht? Wird es da wirklich beruhigt? Und weiss man nicht, wie gerade das untätige Warten aufgeregt macht? Ich habe viele gesehen, die in der Zeit aufgezwungener Bettruhe ein vernichtendes Krankheitssystem aussannen und eine schwere Verschlimmerung ihres Zustandes erfuhren. Zugegeben sei, dass gewisse Formen allgemeiner Erschöpfung, also echter sogenannter Neurasthenie, Ruhe benötigen, aber es ist zu beachten, dass schon die Ueberarbeitung in den allermeisten Fällen eine Wirkung ernster innerer Konflikte darstellt und unbewusst aufgesucht wurde. Schon hier muss Seelsorge einsetzen und den unbewussten Konflikt bewältigen, sonst ist Heilung nur vorübergehend oder gar nicht möglich. Ebenso verhält es sich mit dem beliebten Rezept der Ferienmusse. Wie unendlich oft erlebt man es, dass nervöse Kinder kränker zurückkehren als sie ausgezogen waren! Finden sie angenehme Gesellschaft, die durch Freundlichkeit ihren die Nervosität hervorbringenden Liebeshunger stillt, gewinnen sie erwünschte Kameraden, sind sie der Familiennot entronnen, so kommen Besserungen oft vor. Aber sehr viele bringen ihre alten Konflikte und Nöte aus den Ferien zurück, auch wo es an gesunder Luft und frischer Kuhmilch nicht fehlte. Sehr begreiflich! Denn es gibt Seelenanliegen, die auch mit Kuhmilch nicht zu heben sind. Und wo Erkrankung vorliegt, liegen sie im Unbewussten, auch wo das Kind bewusste Mängel angeben kann. Dies gilt namentlich auch bei vielen gesunden Schwererziehbaren, die auch der krasseste Materialist nicht mit gesünderer Leibespflege zu bessern hofft. Was ist da zu tun?

Wir haben öfters Anlass gehabt, zu zeigen, dass bei einer Unmenge von Zöglingen die hergebrachten erzieherischen Methoden, wie Belehrung, Lohn, Strafe, Drohung, Vorbild,

Versetzung in andere Umgebung usw. versagen und sogar schweren Schaden stiften. Das letztere muss ganz besonders stark betont werden, denn es gibt noch viele, die den neuen Methoden ängstlich gegenüberstehen und getrost bei den alten stecken bleiben, ohne zu überlegen, welche ungeheure Gefahr auch in diesen steckt, und wie entsetzlich grossen Schaden sie fort und fort anstiften. Der Grundfehler, weshalb die alten Methoden zur Verwunderung jener Erzieher versagen oder das Gegenteil des erwünschten Erfolges bewirken, liegt nach unseren Untersuchungen darin, dass sie sich nur ans Bewusstsein wenden, während der Dämon im Unbewussten steckt, und dem Bewusstsein eine Macht zumuten, die es schlechterdings nicht besitzt. Insbesondere der fortwährende Zuruf: «Du kannst, denn du sollst!» erweist sich bei tieferem psychologischen Verständnis als ein Irrtum und eine Grausamkeit, wenn man wenigstens den Satz im gewöhnlichen Sinne fasst. Jeder, auch der vom Unbewussten aus tyrannisierte Mensch soll gut handeln, und keiner soll Schlechtigkeiten begehen. Aber es wäre unvernünftig, von einem schweren Hysteriker, der an krankhaftem Jähzorn leidet und bei gewissen Anlässen, welche Jugenderlebnisse unbewusst wieder beleben, in Brand gerät, zu erwarten, dass er ruhig bleibe. Oder es wäre töricht, von einem Jugendlichen, der unter krankhaftem Zwang in Laster fiel und gegen seine Zwangsimpulse wehrlos ist, so hart sein Gewissen sie verurteilt, ein reines Leben zu erwarten. Wer auch theoretisch aus dem Sollen ein Können ableitet, wird bei genügender Menschenkenntnis in einzelnen Fällen, namentlich bei krankhafter Bindung eines Menschen, kein anderes Verhalten in Aussicht nehmen, als wer den Satz: «Du kannst, denn du sollst» mindestens bei Kranken für einen Fehlschluss hält. Der Neurotiker kehrt oft den Satz um: «Ich kann nicht,

also soll ich nicht!» Auch dieser Irrtum ist aufzuklären durch eine vertiefte Seelenkunde und Sittenlehre.

Alles kommt also darauf an, dass wir Einfluss auf das unbewusste Seelenleben gewinnen. Kurze Zeit schien es, die Hypnose liefere den Eingang in dieses geheimnisvolle Reich. Die Erwartungen gingen jedoch nur zum geringen Teil in Erfüllung. Manche Zöglinge können gar nicht hypnotisiert werden, und auch im günstigen Fall dringt man nicht so tief ein als zu wünschen ist. Auch besteht die Gefahr, dass der Zögling vom Hypnotiseur zu abhängig werde, während wir doch auf freie Selbstbestimmung ausgehen müssen. Immerhin kann es vorkommen, namentlich bei schwacher Intelligenz des kleinen Kranken oder bei Zeitmangel, dass der Erzieher, besonders der ärztliche, zur Hypnose greift.

Sehr viel durchgreifender wirkt ein Verfahren, das sich aus der Hypnose heraus entwickelte. Es ist die psychanalytische Methode Sigmund Freuds. Als ihr Ziel nannten wir bereits die Aufdeckung und Beeinflussung der seelischen Tiefenmächte, nämlich der unbewussten Vorgänge, Vorstellungen und Wünsche, welche Herrschaft über das Bewusstsein ausüben. Jetzt können wir, wenn auch nur kurz, einige genauere Angaben machen.

Die Aufgabe des Psychanalytikers zerfällt in eine Anzahl von Leistungen, die ich in eine Reihe ordne, wobei ich aber keineswegs die zeitliche Folge ausdrücken will, indem die aufgeführten Arbeiten beim tatsächlichen Verfahren bunt durcheinander fahren. Der Analytiker sucht

1. Logisches Verständnis.

Damit soll ausgedrückt werden, dass auszumachen ist, welchen verborgenen, dem Zögling selbst gänzlich unbe-

wussten Sinn eine krankhafte Erscheinung oder eine Charakterverzerrung, die aus Vorgängen des Unbewussten hervorgeht, eigentlich einschliesst, welche verborgene Absicht sie zum Ausdruck bringe. Wir sahen ja, dass im aufsitzenden Einfall (z. B. «Stabheuschrecke»), im Asthma, in Schmerzen, Krämpfen, Lähmungen, in seltsamen Gedankengängen, im Nachtwandel, in Traum, Vision, in gewissen törichten oder gemeinen Handlungen, in allerlei schädlichen Gefühlen oder Gefühlsverlusten usw. geistige Mächte walten, die das Bewusstsein nicht angibt. Man muss sozusagen hinter dem Zifferblatt der Uhr das verborgene Triebwerk verstehen lernen. Irgend ein Wunsch ist wegen seiner Peinlichkeit, vor allem wegen seiner Unverträglichkeit mit dem Gewissen, aus dem Bewusstsein verdrängt worden. Da er sich nicht mehr offen hervorwagen darf, tut er es in Verkleidung, etwa durch Symbole oder durch Anspielungen oder sonstwie, etwa so, wie man in gefährlichen Zeiten Tierfabeln dichtete, um Menschen und Staaten zu bezeichnen. Das Unbewusste schafft somit Rätsel, es arbeitet mit Masken, und der Analytiker muss diesen geheimen Sinn im scheinbaren Unsinn oder doch in der vermeintlichen Sinnlosigkeit ausfindig machen. Dieses Verfahren nennt man die Deutung. Man bedarf ihrer auch im übrigen Leben auf Schritt und Tritt, etwa wenn man einen Mann in der Ferne sieht und wissen möchte, wer er sei, wenn man ein Gedicht liest, ein Gemälde betrachtet usw. Auch der Ausfall normaler Leistungen bedarf der Deutung.

Ich möchte gerne das Wesen der Psychanalyse illustrieren, indem ich einige Stellen aus Spittelers «olympischem Frühling» herbeiziehe, ganz ohne zu fragen, ob ich damit ursprüngliche Ansichten und Absichten des grossen Dichters wiedergebe oder nicht.

Als die dem Reiche des Hades entronnenen Götter murrten, meuterten, aber sich nicht regten, sprach Uranos zu Hebe:

«Zwar sollt ich ihnen füglich zürnen, doch für Kinder
Aus Schwäche reizbar acht ich sie, nicht mehr, nicht minder.
Und ehe dass man einen Unzufriednen zankt,
Entfern ihm lieber erst den Dorn, woran er krankt.» (I, 44 f.)

Was hier gegen untätig Grollende gesagt ist, wendet der Psychanalytiker gegenüber allen vom Unbewussten Benachteiligten an. Er will nicht strafen, sondern nur heilen. So vertritt er den Geist des neuen, nicht des alten Testamentes. Er richtet nicht, er hilft. Er legt nicht neue Lasten auf, sondern nimmt alte ab. Er peitscht nicht das gequälte Pferd, das seinen Karren nicht zu schleppen vermag, er sucht die Bremse des Wagens zu öffnen oder die Steinchen, die sich zwischen Rad und Achse einschlichen, zu beseitigen.

Zu diesem Zwecke muss nun aber die Stelle, wo das Hindernis steckt, aufgefunden werden. Um einen Feind zu bekämpfen, muss man ihn genau sehen und verstehen. Trägt ein Attentäter Verkleidung, ist er zu entlarven. Und die unbewussten Wünsche sind solche vermummte Gesellen. Für diesen Sachverhalt und seine glückliche Ueberwindung findet sich ein sehr schönes Gleichnis in der Episode zwischen A t t i s und K i r k e. Kora, das Mägdlein, ist von Kirke geraubt, tief unter die Erde geschleppt und zu ewiger Körperwanderschaft verurteilt worden. Attis, ihr ältester Bruder, steigt auf steiler Leiter und dringt ins Raubschloss der argen Zauberin ein. Diese empfängt ihn mit den Worten:

«Fremdling, was zürnst du mir? Halt ich, unwissend zwar,
Kora, die göttliche, gefangen wirklich wahr,
Und unterfängst du dich, dass du sie klar erkennest,
In jeglicher Verwandlung sie mit Namen nennest,
So ist sie frei; nimm hin.» (II, 275.)

Ein verwandter Gedanke kommt zum Ausdruck, wo Spitteler von einer die äussere Gestalt ändernden Zaubersalbe spricht:

> «Denn, um den Wandelzauber wieder umzubrechen,
> Muss einer in Gedanken seinen Namen sprechen.» (II, 267.)

Den wahren Sinn, das wirkliche Wesen, den eigentlich zutreffenden Namen der Erscheinungen aufzudecken, welche die seelisch-sittliche Entwicklung unsrer Zöglinge hemmen, ist das Bemühen des Analytikers. Kora entspricht der aus dem Bewusstsein geraubten, in Verwandlung gebannten edlen Seelenkraft, Attis, der sie befreit, indem er sie erkennt, dem Analytiker. Zur Lösung seiner Aufgabe muss er ein recht kompliziertes und mitunter langwieriges Verfahren wählen. Wir können es hier im einzelnen nicht schildern. Meistens ist es nicht möglich, direkt auf den Sitz des Leidens zu dringen. Vielmehr muss man andere, leichter zugängliche Erscheinungen in Angriff nehmen, in denen die gefährliche Zerklüftung der Seele in Bewusstes und ihm widerstrebendes Unbewusstes sich gleichfalls äussert.

Ganz besonders wertvoll sind in dieser Hinsicht die T r ä u m e. Sie spiegeln zum grossen Teil die seelischen Konflikte, an denen der Zögling leidet. Sie erklären nicht nur augenblickliche Mißstimmungen, Verschlimmerungen, Neubildungen, deren Ursachen das Bewusstsein völlig verschweigt, sondern sie führen allmählich bis ins Zentrum der Verwicklung. Es sei aber nicht verhehlt, dass die richtige Traumdeutung eine recht schwierige Kunst darstellt, die ausser gediegenen theoretischen Kenntnissen viel Uebung und Fähigkeit der Einfühlung voraussetzt, aber zu Ergebnissen führt, die mindestens so zuverlässig sind wie das Verständnis eines Gedichtes oder Gemäldes. Indem man vom Pflegling immer mehr Auskünfte einholen kann, befindet man sich so-

gar in einer weit günstigeren Lage als der Literaturhistoriker, Sprachgelehrte oder Geschichtsforscher, denen doch auch ein solides Wissen zugetraut wird.

Ueber die Mittel der Traumauslegung sei nur gesagt, dass es vor allem darauf ankommt, kritiklose Einfälle zu den einzelnen Traumstücken zu gewinnen. Diese Einfälle stellen sich zusammen mit dem Traumtext als Ausdruck eines geheimen Wunsches heraus. In der Darstellung dieses Wunsches liegt die Deutung des Traumes. Beispiele haben wir bereits angeführt und werden auch noch weitere zur Verfügung stellen.

Zur Deutung muss weiter hinzukommen

2. Das biologische Verständnis,

d. h. wir müssen wissen, was für eine Rolle der zu analysierenden Erscheinung im Haushalt des betreffenden Seelenlebens zukommt. Im allgemeinen lässt sich sagen, dass in allen jetzt für uns in Diskussion stehenden Fällen von Schwererziehbarkeit und Abnormität der Wille irgendwo gelähmt ist. In der Psyche steckt irgend etwas, das sich ihm widersetzt. Im «Olympischen Frühling» wird ein mit Blütenseligkeit und Früchtesegen erfüllter Garten geschildert:

«Ein steinern Strässlein führt hinunter weit und breit,
Doch keiner kommt dahin in alle Ewigkeit...
Man darf, man kann, man möchte, aber kann's nicht wollen,
Und hätt' es einer noch so sehr begehren sollen.
Du wandelst lustig bis zu einem Quittenbaum
Und lachst: ‚Warum denn nicht?' Doch kaum an diesem Baum,
Kommt unversehens dir ein Einfall in die Krumm.
Du stutzest, denkst ein Weilchen nach — dann kehrst du um.
Nur eines weiss man: Im geheimen, in der Stille,
Im Quittenbaume hökelt eine blaue Grille,
Aeugelt und reibt das Bein. Sobald die Grille zirpt,
Ist's mit dem Wunsch vorüber, und der Wille stirbt.» (I, 51 f.)

Diese blaue Grille gilt es zu fangen, ihre Absichten, ihre Zaubermacht zu erkennen.

Die biologische Aufgabe liegt in verschiedenen Richtungen. Man muss einsehen, welche Triebe gestaut sind, und auf welche Verrichtungen die Stauung sich bezieht, da ja nie ein Trieb gänzlich unterbunden wird. Man muss wissen, wohin er sich wandte, nachdem ihm die natürliche Betätigung verbarrikadiert worden war. So wird z. B. die Preisgabe eines Lasters sich unfehlbar durch Verstärkung anderer Wünsche und Begierden äussern, oder wo die Liebe versickert ist, wird man wohl einen Zuwachs des Machthungers, Geldstrebens oder ähnlicher egoistischer Begierden entdecken, wenn nicht alle Seelenkraft in Krankheitssymptome geriet.

Sehr wichtig ist vor allem eine biologische Feststellung. Freud erkannte, dass hinter allen Krankheitserscheinungen (wir fügen hinzu: auch hinter allen Fehlentwicklungen des Charakters) die Absicht steckt, dem Bewusstsein Unlust zu ersparen und sich Lust zu erwerben. Der Knabe, der sich ein nervöses Kopfweh unbewusst anschafft, um eine Rechnung nicht machen zu müssen, das Töchterchen, das nervöses Fieber oder Bettnässen unbewusst hervorbringt, um Zärtlichkeit zu erpressen, seien als Beispiele genannt. Hierher gehört auch der jugendliche Stromer, der sich unbewusst an seinem Vater rächen will. Hierher gehören auch die vielen, die sich infolge irgendwelcher Erfahrungen einer kräftigen Anstrengung entziehen wollen und durch Krankheitszeichen ihre Bequemlichkeit bemänteln. Die Aufdeckung dieser geheimen Absicht und des schlechten Geschäftes, das aus ihm hervorgeht, wird auch da Eindruck machen, wo die Unsittlichkeit solcher Machenschaften für unbedeutend angesehen wird. Für normal Be-

gabte ist es aber auch eine erschütternde Entdeckung, dass fast immer, oder vielleicht immer eine sittliche Regung der Verdrängung zu Grunde liegt, indem die widersittliche Regung abgestossen wurde.

Eine weitere Obliegenheit des Analytikers ist

3. Das historische Verständnis.

Hierunter verstehen wir das Wissen des Zöglings um die Ursachen seiner ungünstigen Entwicklung. Eine biographische Aufgabe tut sich damit auf, und zwar eine doppelte: Man muss erfahren, was einst in die Fehlentwicklung trieb, und was für ein Anlass aus der jüngsten Vergangenheit veranlasste, dass frühere, vielleicht längst vergangene Anlässe wieder aufleben und in der abnormen Erscheinung wieder zum Vorschein kommen oder doch sonstwie deutlich nachwirken.

Die weit ausgreifende biographische Aufgabe ist die wichtigere. Freud fand zu allgemeiner Ueberraschung, dass die Wurzeln einer Fehlentwicklung, also auch der sie bewirkenden Triebhemmung, ausnahmslos bis in die vier ersten Lebensjahre zu verfolgen seien. Damit stellte er auch die überragende Bedeutung dieser ersten Lebensstrecke fest. Man zeigt dem Analysanden, oder besser: Man lässt ihn finden, wie es kam, dass er damals mit seinen Triebansprüchen, z. B. dem Verlangen nach Zärtlichkeit, Freiheit, Liebkosungen, an der Wirklichkeit anstiess, und dass er seine Triebe entmutigt von der Aussenwelt in sich zurückzog, seine Wünsche also verdrängte («introvertierte»). Diese biographische Aufgabe ist oft sehr mühsam und langwierig, weil es sich darum handelt, nicht nur auf gewöhnlichem Weg vergessene, sondern gewaltsam verdrängte Erlebnisse wieder

zu finden und bewusst zu machen, und zwar oft Erlebnisse, die bisher für unmöglich gehalten wurden und erst dann Glauben finden, wenn sie durch ein überwältigendes Beweismaterial bestätigt werden. Ferner handelt es sich nicht nur um äussere Erlebnisse, sondern auch und vornehmlich um Phantasien, denn nur die Phantasien drängen in die Krankheit, und das erschütterndste Ereignis, das keine anhaltende Phantasien hinterlässt, kann auch nicht krank machen.

Die leichtere Aufgabe ist die, den Gegenwartsanlass zu finden, der jene alten Phantasien wieder belebt. Ein Knabe z. B., von dem wir noch reden werden, fühlt lästigen Druck während eines Vortrages. Wie er die Ursachen untersucht, findet er, dass die Arme eines Leuchters ihn stören. In der Analyse ergibt sich weiter, dass vor einigen Monaten, als der Knabe den Arm gebrochen hatte, in der Klinik ähnliche Leuchter zu sehen waren, so dass also jene peinliche Situation durch die Arme des Leuchters wieder belebt wird, ohne dass sie Klarheit gewinnt. Die Szene in der Klinik aber weist zurück auf jene Prügelszenen, die die ganze Angsthysterie hervorragend verschulden halfen.

Die gründliche geschichtliche Untersuchung ist notwendig aus einem weiteren Grund, den ich hier nicht näher erklären kann. In Goethes «Faust» spricht es der gefangene Mephistopheles aus mit den Worten:

> «Der Teufel kann nicht aus dem Haus,
> 's ist ein Gesetz der Teufel und Gespenster,
> Wo sie hereingeschlüpft, da müssen sie hinaus.»

So geht es auch den verdrängten Vorstellungen und Wünschen. Darum muss man zeigen oder finden lassen, wie die Verdrängung zustande kam.

4. Die Umlenkung der gehemmten Triebe und die Sublimierung.

Damit haben wir die Aufgabe der Analyse im engeren Sinne angegeben. Es schliesst sich aber eine Reihe anderer an, die vom psychanalytischen Verfahren nicht getrennt werden können. Nachdem nämlich der Zögling eingesehen hat (und zwar lässt man ihn möglichst selbst die Ursachen und Zusammenhänge finden), was von der richtigen Bahn abdrängte, gilt es, Stellung zu der neuen Erkenntnis zu nehmen und die bisher festgelegten oder unzweckmässig verwendeten Triebe richtig zu leiten. Die verdrängten Wünsche und Vorstellungen müssen, nachdem sie erkannt wurden, ohne neue Verdrängung durch zweckmässige ersetzt werden. Die auf üble Ziele festgelegten Triebe müssen teils einer sittlich erlaubten oder gebotenen direkten Verwendung zugeführt werden, oder sie sind auf höhere Ziele zu richten *. Richtiger wäre wohl der Ausdruck: Der bisher unbewusst auf unerlaubte Gegenstände gerichtete Lebensdrang, der sich innerhalb eines bestimmten Triebgebietes in unstatthafter Weise äusserte, muss sich entweder innerhalb desselben Triebgebietes auf einwandfreie Weise betätigen, oder andern Triebgebieten zuwenden, und zwar höheren, sittlichen Leistungen, die für die entzogene niedrige Lust eine edle Freude gewähren. Diese Hinwendung vom Niedrigen auf sittlich wertvolle Ziele (Ideale) nennt man S u b l i m i e r u n g (sublim = erhaben). Für die Behandlung aller Erziehungsfälle ist diese Sublimierung von der höchsten Bedeutung. Man beachte, dass eine Heilung von niedrigen Ge-

* Selbstverständlich ist damit eine oft zunächst schmerzliche Einschränkung der primitiven Triebansprüche gefordert, ein Durchgang «durch die enge Pforte», Selbstverleugnung zum Zweck der höheren Selbstgewinnung.

wohnheiten gar nicht denkbar ist, wenn man nicht einen höheren Mehrwert erschliesst. Wie aussichtslos ist eine Seelenorthopädie, wenn man dieses Gesetz des stellvertretenden Mehrwertes nicht erfüllt! Die analytische Behandlung erfasst, wie man sieht, nicht nur den Verstand, sondern vor allem die Triebe.

Für die ethische Stellungnahme und Ueberleitung der durch die Analyse aus ihrer Verklemmung erlösten Triebe in zweckmässige Kanäle gibt Spitteler ausgezeichnete Winke. Dass die richtige Stellungnahme viel leichter ist, wenn man genau weiss, worum es sich eigentlich handelt, zeigen die Verse der Hera:

> «Was schafft doch unser Torenkopf so manchesmal
> Mit Hirngespenstern, sprach sie, einem unnütz Qual!
> Indes das Wahnbild, das uns so bedrohlich deucht,
> Der Tag mit seiner Klarheit handkehrum verscheucht.
> Kein Ding ist so entsetzlich, blickst du hin genauer.» (II, 325.)

Die Analyse zeigt dem Analysanden, der zuvor an erbliche Belastung, kranke Nerven und andere schreckliche Dinge glaubte, gegen die er direkt nichts ausrichten konnte, wie seine Schwierigkeit ganz natürlich zustande kam und kommen musste, dass aber jetzt die krankmachenden Mächte nicht mehr vorhanden sind. Sie hilft, den in jeder derartigen Störung liegenden Anachronismus, die Verwechslung des Jetzt mit dem Einst, zu beseitigen.

Die Analyse stellt ferner vor die Frage, die Spitteler so schön prägt:

> «Weshalb ist einer denn nicht lieber einfach gut?
> Ihm wäre leichter doch und lediger zu Mut.» (II, 272.)

Für die neue Lebensrichtung hilft die Analyse zur Einsicht: Ich leide am «Icheinzigwahn» (II, 84), daher ist die

Brücke zum Du zu schlagen. Die aus der Unterwelt ziehenden Götter sehen dies ein:

«Und wie der Blick, wenn nur das Herz die Fühler streckt,
Die Tugend eines andern gern und leicht entdeckt,
So fingen sie, von alter Blindheit nun genesen,
Wohlwollend an, das Bild des Nächsten abzulesen.» (I, 24.)

Und Eos schluchzt:

«Was nützt mir aller Fürstenglanz, der mich umgleisst,
Der Schönheit leeres Lob, womit mich jeder preist,
Wenn ich mit alledem als einzigen Ertrag
Ein Körnlein Liebe zu erschmeicheln nicht vermag?» (I, 108.)
«Das Herz muss dann und wann an einem Glück sich laben,
Es muss der Liebe viel und etwas Frohsinn haben.» (II, 94.)

Ein herrliches Lebensziel, das jeder Erzieher gerne bejaht, aber kaum je erreicht, schildert Spitteler mit den wundervollen Worten, die den sieben Töchtern des Uranus gelten:

«Sie können weder Hass noch Zorn, bloss Freundschaft spüren,
Und ihre Hände trösten, was sie nur berühren.
Ja diese heiligen, grossen Herzen sieben
Verstehen nichts als alles, was da lebt, zu lieben.
Ob unwert oder wert, sie unterscheiden's nicht,
Auf Gut und Böse fällt ihr Seelensonnenlicht.» (I, 69.)

Damit steht Spitteler auf der höchsten Stufe der christlichen Sittenlehre. Und wollte ein eingefleischter Kantianer alten Stiles etwa noch geheime Genußsucht hinter der Liebe wittern, so beherzige er sich aus dem «Olympischen Frühling» das Bild des Hermes, des Erlösers, von dem Pallas singt:

«Beglücken nicht, Erlösen lautet sein Beruf,
Zum Paradiese haben Helden nicht Behuf.» (II, 155.)

Wie viel von diesen herrlichen Gedanken der Zögling verwirklichen kann, hängt mehr von ihm und seiner Begabung ab als von seinem Analytiker.

5. Die Regelung der Uebertragung.

Bei der Durchführung der Analyse ist ein Gesetz auf das sorgfältigste zu berücksichtigen: Das der sogen. Uebertragung. Hierunter versteht man die Tatsache, dass der Analysand das, was aus dem Unbewussten gehoben wird, an die Person des Analytikers heftet, in sie hineinsieht, auf sie projiziert, oder wie man es nennen will. Der zur Sprache gekommene oder hart vor der Bewusstseinsschwelle des analysierenden Zöglings stehende Hass auf den Vater wird dem unschuldigen Analytiker ebenso angehängt wie die glühende Liebe, die einst auf die Mutter gerichtet war, bei ihr aber keine Befriedigung fand. Wenn der nervöse Mensch überhaupt viel weniger als der gesunde Mensch in der Lage ist, die Menschen als das zu nehmen was sie sind, so trägt der nervöse noch sehr viel stärker aus seinem Erinnerungsschatz Bestimmungen in den Analytiker hinein, die ihm nicht zukommen. Und da in der Analyse sehr viel Unerfreuliches zur Sprache kommen muss, so wird der Analytiker leicht zu einem Gegenstand der Abneigung. Es kommt hinzu, dass die ganze Behandlung darauf ausgeht, einen vorhandenen, angewöhnten Zustand durch einen anderen zu ersetzen, den man noch nicht kennt. Auch darum trifft den Analytiker leicht ein Ablehnungsgefühl, das eigentlich gar nicht ihm gilt, sondern auf andere Menschen und Verhältnisse gemünzt ist, besonders auf gewisse Züge der eigenen Seele.

Dem scharfen Auge Spittelers ist auch dieser Sachverhalt nicht entgangen. Von Hermes, dem Erlöser, spricht die Nymphenfürstin Maja:

> «Gefährlich ist der Fremdling, weil er mich begreift,
> Mir durch die Augen schaut, mir in die Seele greift.
> Mir bangt vor seiner seelenkundigen Wissenschaft.» (II, 136.)

Der Analytiker muss diese Uebertragungsgefühle erkennen, auch wo sie nur verschleiert zum Ausdruck kommen. Er muss sie auf ihre wahren Ursprünge zurückführen, damit sie in ihrer Nichtigkeit erkannt werden und ihre Kraft verlieren. Sonst stellt sich ein unüberwindbarer Widerstand gegen die Analyse ein, und die Kur scheitert.

Ebenso muss er aber auch die nicht weniger häufigen gegenteiligen Gefühle, die der schwärmerischen Zuneigung, auflösen. Sonst gerät er in die Rolle des Vaters oder des Geliebten, und der Zögling gelangt nicht zu jener freien Selbstbestimmung und Selbsterziehung, die den Ausfluss der ganzen Behandlung bilden soll.

Die Dauer der Analyse wechselt von Fall zu Fall. Im allgemeinen sollte sie, wie jede Erziehungsarbeit, nicht zu kurz bemessen sein. Einzelne Symptome heilen oft sehr rasch. Nun wissen wir aber, dass diese nur der Ausdruck tieferer Not bilden. Wäre man damit zufrieden, wenn man einem Schwindsüchtigen den Husten kurierte, der tuberkulose Lungenprozess wucherte aber weiter? Die Verwicklungen und Stauungen, die das Symptom hervorbringen, beeinträchtigen regelmässig die Gesamtentwicklung auf das bedauernswerteste. Dass der Zögling ein gesunder, freier, glücklicher und vor allem ein guter Mensch werde, muss doch das Ziel sein. Dazu ist meistens eine Arbeit von verschiedenen Monaten, vielleicht mehreren Jahren nötig.

Eine ganze Analyse darzustellen, ist wegen ihres Umfanges hier unmöglich. Dagegen werden wir einige Bruchstücke anführen.

Die Ausübung der pädagogischen Analyse ist nicht leicht. Sie setzt voraus ein langes Studium und eigene Analysiertheit. Ohne sie kommt meistens nur Pfuscherei zu-

stande, die ernste Gefahren einschliesst. Wie alle Erziehungsarbeit erfordert sie ausserdem sittliche Reife. Die eigenen Eltern können niemals gefährdete und abnorme Kinder analysieren. Es ist auch ein Vorteil, wenn das Kind während der Behandlung nicht im Elternhause weilt, doch ist es nicht unbedingt erforderlich, wo die Verhältnisse nicht gar zu misslich liegen.

Noch ist über den

Wert der analytischen Behandlung

ein Wort zu sagen. Ich habe hier nicht davon zu sprechen, wie die Analyse unser Wissen vom Kinde in ungeheurer Weise bereichert hat, wie man auf eine Menge von Erziehungsfehlern aufmerksam wurde, die in ihrer Tragweite bisher nicht beachtet wurden. Sehr wertvoll ist auch die Einsicht, dass die Erziehung beim Erzieher beginnen muss. Die Fehler der Zöglinge sind sehr oft, besonders bei Schulklassen, ein Spiegel der Fehler ihrer Erzieher.

Wir wollen aber hier nicht weiter von dem reden, was der Erzieher der Analyse abgewinnen kann, sondern von der Förderung des Zöglings. In erster Linie ist zu erwähnen der Erwerb einer tiefgründigen **Kenntnis der Pfleglinge**. In seinen Träumen, Symptomen, in seinen Einfällen gibt der Zögling ein Material her, dessen Bedeutung er nicht kennt. Unwissentlich verrät er eine Menge von Tiefenmächten, die ihm selbst verborgen sind. Will er lügen, so fällt er erst recht herein. Schon eine einzelne Besprechung kann tiefe Einblicke gewähren.

Dafür einige

Beispiele psychanalytischer Untersuchung.

Ein zehnjähriger Knabe erregt schweres Aergernis, indem er sich gegen seine Klassenkameradinnen höchst unanständig

benimmt. Einige Mütter werden bei der Institutsvorsteherin vorstellig und verlangen die sofortige Entlassung des Fehlbaren. Sie hören jedoch den vernünftigen Einwand, es wäre dem Jungen damit nicht gedient, dass man ihn fortjage. Die kluge Lehrerin, die über psychanalytische Kenntnisse verfügt, lässt nun von der ganzen Klasse eine freie phantastische Zeichnung entwerfen. Unser Missetäter zeichnet eine Eisenbahnbrücke, die in zwei Tunnels mündet. Aus jedem kommt ein Zug hervor. Auf der Mitte der Brücke befindet sich ein Knabe, der sich vor der doppelten Gefahr durch Sprung ins Wasser retten will. Drunten aber lauern mehrere Teufel mit dreizinkigen Gabeln. Offenbar schildert der Zeichner seine eigene seelische Lage. Nun wissen wir, dass er kein kalter, gewissenloser Frevler ist, sondern von schweren Angstvorstellungen gequält wird. Was für einen ausgezeichneten Ausgangspunkt für erzieherische Besprechungen hat man damit gewonnen!

Ein anderes Beispiel:

Eines Tages wurde mir ein 13½jähriges Bürschlein zur Untersuchung zugeführt. Es hatte eine bedenkliche Vergangenheit: Es hatte fortgesetzt gelogen, die Schule geschwänzt, beträchtliche Eisenbahnfahrten unternommen und dem Vater grosse Summen entwendet. Daher war es aus der Schule gejagt worden. Ich sollte in erster Linie untersuchen, ob er ein moralisch schwachsinniger oder ein durch innere Verklemmungen geschädigter Delinquent sei. Jetzt litt er an Kopfweh und Schlaflosigkeit, besonders nach frischen Delikten. Etwa fünf Monate früher hatte der Knabe eine Zeitlang fast jede Nacht Halluzinationen erlebt und unter lautem Geschrei die Pflegeeltern geweckt. Damals befand er sich in den Ferien. Mitten in der Nacht sah er vor dem Fenster ein Skelett mit offenem Munde, die Hand gegen

den Jungen ausgestreckt. Die Leute eilten herzu, zündeten Licht an und verhängten das Fenster, worauf Beruhigung eintrat. Dies geschah etwa zehn Mal.

[Stelle Dir die Gestalt vor.] Ich meinte zuerst, es sei der Menschenfresser, von dem die Mutter erzählt hatte.

[Das Skelett; sahst Du schon eines?] Ja, im Naturkundbuch. Als ich es in der Nacht sah, war es der Tod.

[Der Tod; was kommt Dir zu ihm in den Sinn?] Die Mutter war in jenen Tagen ins Krankenhaus gekommen. Als ich abreiste, war sie erst unwohl. Ich merkte dann aber bald, dass zu Hause etwas nicht in Ordnung sei und schrieb um Auskunft. Da vernahm ich, die Mutter sei im Spital, da sie schwer herzkrank sei. Da dachte ich, ich sei schuld daran.

Wie deuten wir diese Einfälle? Wieder ziehe ich die von Freud entdeckten, tausendfältig bestätigten Erfahrungen zu Rate. Offenbar steht der halluzinierte Tod mit dem befürchteten Tode der Mutter in engstem Zusammenhang, und zwar muss das Schuldgefühl des Knaben, dem die Mutter oft drohte, er bringe sie noch ins Grab, eine Rolle spielen. Nun wissen wir, dass jeder Traum, wie auch jedes hysterische Symptom einen unbewussten Wunsch als erfüllt hinstellt, nicht nur der Traum von Josephs Garben, sondern wenn man es ihm auch unmöglich ansehen kann, überhaupt jede Kundgebung des Unbewussten, sofern dieses mit Triebverklemmung unter der Bewusstseinsschwelle zusammenhängt.

Dann ergibt sich zwanglos die Vermutung: Der Knabe machte sich Vorwürfe, er sei am Tode seiner Mutter schuld, und der Traum enthält die Sühnevorstellung: «Käme doch der Tod und holte mich zur Sühne für das an der Mutter begangene Unrecht ab!» Oder dann: «Möchte mich

doch der Tod an der Mutter Statt zur Strafe für meinen argen Wandel wegnehmen!» Ganz steht aber der Halluzinierende nicht zu seiner Phantasie, darum flüchtet er sich vor ihr, indem er die Hausbewohner zu Hilfe ruft und den Spuk zerstört.

Ich führte das Beispiel an, um die Bahnen des Unbewussten zu illustrieren. Selbstverständlich ist mit unseren Andeutungen nicht die ganze Verursachung der Vision angegeben, wissen wir doch, dass alle derartigen Erscheinungen ihre Wurzeln bis in die frühe Kindheit erstrecken. Wir wissen nun noch lange nicht, ob unser von Nachtschrecken heimgesuchter Knabe ein Angstneurotiker oder ein Geisteskranker ist. Aber schon jetzt wissen wir mit Bestimmtheit, dass der Knabe moralische Gefühle hat: Der drohende Tod der Mutter geht ihm tief zu Herzen, er ist sich schwerer Schuld bewusst und will sie mindestens in einem Teil seiner Seele sühnen *.

Ein etwas ausführlicheres Analysenstück möge beigefügt werden.

Es handelt sich um einen elfjährigen Knaben, der mir auf behördliche Empfehlung zugeführt wird, da er an Stottern und Bettnässen, auch Kleidernässen leidet. Wie immer, zeigt es sich, dass diese Symptome nur die auffallendsten Zeichen einer viel tiefer steckenden Fehlentwicklung darstellen. Es ist daher als ein Glück zu bezeichnen, dass der Besuch eines Stottererkurses nichts half, indem sonst eine tiefer greifende Beeinflussung ganz ausgeblieben wäre.

Der Vater des Jungen ist ein zornmütiger Mann, der

---

* Ich sah den Knaben nur zweimal. Er kam dann in die früher genannte Beobachtungsstation, in welcher ein Psychiater feststellte, dass ein Fall von Schizophrenie vorliege.

durch Anbrüllen des nervösen Kindes und brutale, das Mitleid unbeteiligter Personen herausfordernde Prügelstrafen seinen Willen glaubte durchsetzen zu können. Die Mutter, die Alkoholikerin gewesen sein soll, starb, als ihr einziges Kind ein Jahr alt war. Der Kleine wurde Verwandten übergeben, die ihn nicht schlecht behandelten. Allein es fehlte die richtige Aufsicht, und ein paar nur wenig ältere Vettern verfolgten und quälten ihn beständig. Tatsache ist, dass er, als er nach einem Jahre abgeholt wurde, verängstigt war und wegen Kleinigkeiten zitterte. Es scheint mir undenkbar, dass ohne die heftigen Szenen im Elternhaus das Benehmen der kleinen Kameraden so tiefen Eindruck gemacht hätte. Unter der Obhut einer wohlgesinnten Pflegerin wurde das Kind bald zutraulich, und während es bisher für unbegabt gegolten hatte, entwickelte es sich geistig recht erfreulich. Auch die Angst verschwand. Dagegen stellten sich Anfälle ein, in denen das Bewusstsein schwand und Schaum vor den Mund trat. Der Arzt befürchtete, es könnte Epilepsie vorliegen. Aber auch diese Erscheinungen, die nicht analysiert wurden, gingen bald restlos vorüber. Onanie betrieb das Kind von jeher, und es liess sich kein Zeitraum aufdecken, in welchem diese Gewohnheit aufgehört hätte. Oefters wurde mit Amputation des Gliedes gedroht, was neue, schwere Furcht hervorrief, über den Zwang zur Onanie jedoch nicht hinweghalf.

Im fünften Jahre erlebte der Kleine einen schweren Schrecken. Beim Baden im Meer wurde er von einer Welle erfasst und glaubte, ertrinken zu müssen. Der Vater erwischte ihn noch im letzten Augenblick.

Beachtung verdienen die stereotypen Träume der Kinderjahre. Jahrelang träumt das Kind alle paar Nächte, dass ein Mann mit einem Lasso in der Hand nahe bei ihm steht, oder

dass es von Käfern, Ameisen und anderem Ungeziefer umgeben ist, oder dass ihm ein Hund seinen Ball auffresse, was einmal wirklich passiert sein soll. Der erste Traum geht sicher auf den Vater, der den Freiheitsdrang seines Kindes allzu oft einschnürte, die beiden anderen auf sexuelle Bedrängnis.

Bald kam es auch zu Halluzinationen. Wenn bei den Fensterläden etwas Licht durchschimmerte, sah der Knabe Hexen, Teufel, Zwerge mit langem Bart, der zwischen den Beinen durchging. Anlass zu diesen Gesichten müssen erotische Erlebnisse gegeben haben. Denn bei der Erzählung erinnert sich unser Angstneurotiker, dass er einst mit 6 bis 8 Jahren voller Angst nach dem Kinderfräulein schrie; da war ihm, die Türe zum Zimmer des Vaters gehe auf, und die Gerufene trete ein. Sie blieb aber unter der Türe stehen und verschwand, wobei der Knabe nässte. Wir geben die wichtigsten Einfälle wieder:

[Das Kinderfräulein.] Fräulein N. Sie tritt aus dem Zimmer des Vaters, kommt mir aber nicht näher.

[Die Schlafzimmertüre.] Ein anderes Kinderfräulein, das einen sehr guten Radiergummi besass. Ich zerbrach ihn und leugnete es. Der Vater entdeckte aber die Stücke. Sie war sehr streitsüchtig.

[Nochmals die Schlafzimmertüre.] Ich las von einer Hexe, die aus einem Felsentor trat und einen Knaben schlachten wollte. Ein anderes Mädchen half ihm aber und flüchtete mit ihm.

[Des Vaters Türe.] Dort hing manchesmal die Peitsche, mit der er mich schlug.

[Nochmals Fräulein N.] An jenem Abend sass sie, wie ich wusste, mit ihrem Bruder, einem verbummelten Studenten, zusammen in einem etwas entlegeneren Zimmer der

Wohnung und spielte. Ich schrie in Wirklichkeit, aber man hörte mich nicht und lachte mich des folgenden Morgens aus, als ich es erzählte. Ihrem Bruder hatte ich erzählt, dass sie mich immer an den Ohren und Haaren reisse, und er hatte es ihr verboten. Etwas besonderes war im übrigen kurz vor der Vision nicht passiert.

Wer in der Psychanalyse gänzlich unerfahren wäre, könnte vermuten, dass es sich nur um ein Aufflackern der Vorstellung handle, die Erzieherin sei eine Hexe. Aber abgesehen davon, dass damit die Gesetze der Traumbildung, die mit denen der Entstehung von Visionen übereinstimmen, ausser acht gelassen würden, bliebe eine wichtige Einzelheit des Gesichtes unerklärt. Warum tritt das Fräulein aus des Vaters Zimmer? Warum entstund gerade nach der beruhigenden Aussprache das Angsterlebnis? Warum ruft der Junge die, die er doch verabscheut?

Die Schwierigkeiten lösen sich, wenn wir wissen, dass Traum und Halluzination einen verdrängten, also unbewussten Wunsch zum Ausdruck bringen und von da aus die ganze Szene in Ueberlegung ziehen. Ohne Zweifel ist es von Wichtigkeit, dass der Bruder beim Kinderfräulein weilt. Wenn nun das Fräulein aus dem Zimmer des Vaters tritt, so geht dies ziemlich sicher auf ein Erlebnis zurück, das die Grundlage der Phantasie bildet. Wir können nachweisen, dass ungemein oft die Belauschung intimer Vorgänge Angst hervorruft. Es ist sehr wahrscheinlich, dass das Zusammensein des Studenten mit dem Kinderfräulein die Erinnerung an ein Zusammensein des Vaters mit einem Kinderfräulein wachruft. Jedenfalls passte diese Annahme gut zu den gesicherten psychologischen Gesetzen und zur Lage des sexuell überreizten Kindes.

Aber auch die Furcht vor den strengen Erziehern bestimmt die Hexenphantasie. Sicher aber kommt der erotischen Begierde höhere Bedeutung zu.

Einmal halluzinierte der etwa Sechsjährige, die (fünf Wochen zuvor verstorbene) Mutter eines anderen Kinderfräuleins setzte sich ihm auf die Brust, er schreie: «Geh'n Sie doch fort!» Darauf entfernte sie sich und schloss das Zimmer zu. Auch diese Alphalluzination hinterliess Bettnässen. Das Schreien war nur eingebildet.

Die erschienene Frau war eine gute Seele, die dem Kind manche Freude bereitete, Spielsachen schenkte und es mütterlich mahnte. Aber sie empfängt folgenden Vorwurf: «Sie sagte bei allem, es sei Sünde, und konnte nicht begreifen, dass ich austollen musste. Schoss ich mit dem Pfeil einen Hahn, so gab es Schelte, fluchte ich, so hiess es, ich komme in die Hölle, ich sollte immer nur lernen. Ich hatte sie aber trotz ihrer Strenge gern, denn sie war immer sehr nett mit mir.» Man sieht, wie der Knabe die gute Frau herbeiwünscht, wahrscheinlich nach irgend einer Missetat, dann aber durch sie, als verkörpertes Gewissen, gequält wird. Das Bedürfnis, misshandelt zu werden, tritt in seiner Lebensführung klar hervor. Zuletzt aber gelingt es ihm, die Gewissenslast los zu werden. Die Verkörperung der sittlichen Forderung schliesst die Türe hinter sich zu.

Auch ein Traum des sechsten Jahres verdient Erwähnung. Er besteht darin, dass das Kind glaubt, es rufe laut: «Hahn, Hahn, Hahn, komm doch!» Am Vortag hatte er es durchgesetzt, dass er einen Hahn mit den Worten des Traumes hatte herbeilocken dürfen, ja es wurde ihm angeblich sogar gestattet, das Tier selbst zu schlachten, was ihm grosse Freude gewährte. Möglicherweise handelt es sich bei dieser Erzählung um starke Uebertreibung eines Erleb-

nisses *. Allein dies ist insofern ohne Belang, als die psychologische Situation dadurch nicht wesentlich geändert wird. Der Traum verrät jedenfalls, dass ein (sadistisches) Gelüste, Tiere zu töten, vorhanden ist; dass es im Traum wiederkehrt, zeigt, dass die Wirklichkeit dem unsauberen Wunsch zu wenig Befriedigung gewährt.

Sicher ist, dass der Knabe ein arger Tierquäler wurde, der mit Vorliebe Fliegen die Beine ausriss, sie unter einem Fingerhut verhungern liess, oder sie mit Wespen zusammen einsperrte. Der oft misshandelte Knabe rächt sich an schwachen Tieren. Wie weit ihm das Gequältwerden schon ein Bedürfnis geworden ist, und wie weit er in den Tieren unbewusst sich selber misshandelt, wurde nicht analysiert.

Die Angst äusserte sich auch in Delirien. Einmal, als die Erzieherin nicht im Zimmer schlief, wollte er nachts auf den Topf. Da dieser nicht unter seinem Bette war und der Mut fehlte, ihn unter dem Bette der Gouvernante zu holen, geriet der Knabe in grösste Verzweiflung, raste, wie er erzählt, im Bett herum, verkroch sich unter der Decke, wälzte sich ans untere Bettende, bis er endlich verzweifelt ins Zimmer hinaussprang und den Boden verunreinigte. Nun brach noch grössere Angst vor der Strafe bei ihm aus, obschon er sich des anderen Tages sagte, dass der Vater ihn überhaupt nicht strafen würde. Des Morgens rief er dem Vater, er könne nicht mehr schlafen, ob er nicht blochen dürfe. Zu seiner Freude erlaubte es jener, und so entfernte der etwa Siebenjährige dankbar die Spuren seines Missgeschickes.

Die Schlaflosigkeit machte ihm überhaupt viel zu schaffen. Stundenlang spielte er dann mit seinem Körper. Sicher be-

---

* Sicher besteht ein Zusammenhang zwischen der Kastrationsdrohung des Vaters und dem Wunsch, einen Hahn zu töten.

steht der engste Zusammenhang zwischen Schlafstörung und Onanie.

Dass das Stottern, das wohl immer als nervöse Angsterscheinung zu betrachten ist, vornehmlich mit dem Vater zusammenhängt, wird auch dadurch bestätigt, dass namentlich das Wort «Papa» unendliche Schwierigkeiten verursacht, dann der Buchstabe p überhaupt. Im Tram nennt der Junge oft eine ungünstige Haltestelle, wenn in der richtigen ein p vorkommt.

Eine Wirkung der angegebenen Kastrationsdrohung war die Gewohnheit, sich beständig die Fingernägel zu beissen. Alle erzieherischen Mittel prallten am neurotischen Zwange ab.

Als die Kunst des Lesens geläufig geworden war, entstund eine furchtbare Lesewut. (S. o. S. 40.) Bezeichnend ist die Wahl der Stoffe: Es sind besonders bluttriefende Indianergeschichten, die ihn leidenschaftlich begeistern und Tag und Nacht beschäftigen. Dabei blieb nur wenig Kraft für schulgemässes Denken übrig. Mit zwangsneurotischer Aufdringlichkeit stellen sich ihm die Gestalten seiner Schauergeschichten vor die Seele. Hier rächt er sich ohne Zweifel am Vater, an den strengen Erzieherinnen, hier glänzt er als Held, während er im Leben ein unterdrückter, von Angst gequälter Bursche ist. Alle Strafen und Belohnungen blieben fruchtlos, da sie den eigentlichen Sitz des Uebels nicht trafen. Deshalb spielte der sicher begabte Junge, der über eine erstaunliche Beredsamkeit verfügte und merkwürdig klug über die Menschen urteilte, als Schüler eine klägliche Rolle.

Zu der chronischen Aengstlichkeit bildet das disziplinarische Verhalten einen merkwürdigen Gegensatz. Ausserhalb des Elternhauses ist der Junge frech, händelsüchtig, verwegen. Schwächere Knaben zu prügeln, ist ihm ein Haupt-

spass, an den Haustüren die Glocke zu reissen, Polizisten zu ärgern, gehört zu seinen Lieblingsbeschäftigungen. Natürlich müssen auch die nächstliegenden Vatersurrogate, die Lehrer, unter seiner Tücke viel leiden, und sein unbewusstes Bedürfnis nach Strafe wird häufig genug befriedigt. Auch gegen die Eigentumsordnung lehnt sich das reiche Bürschchen gerne auf. Mit allen Autoritäten befindet es sich daher in ununterbrochenem Widerspruch.

Die Analyse erzielte bald sehr schöne Ergebnisse. Bettnässen und Nässen der Kleider wurden sehr erheblich besser. Bezeichnend sind die letzten Fälle von Kleidernässen: Einmal passierte es, allerdings nur unerheblich, während früher die Kleider stark durchnässt worden waren, an der S-Strasse. Auf den Ort eingestellt, erinnerte er sich, dass er an derselben Stelle eine halbe Stunde zuvor gestrauchelt war und sich an der Hand verletzt hatte. Ein andermal wiederholte sich das Malheur beim Reifschlagen. Erst bei scharfer Einstellung kam die Erinnerung, dass er dort sieben Wochen vorher beim Velofahren hatte ausweichen wollen, dabei aber an eine Plakatsäule gefahren und umgefallen war. Ein drittes Mal passierte es an einer steilen Gasse bei Regenwetter, als die Gefahr des Fallens vorlag. Die kindlichen Schreck- und Angsterlebnisse sind also noch nicht ganz überwunden.

Leider wurde die Analyse durch die Unwissenheit der Erzieherin, die übrigens die schönen Fortschritte zu würdigen wusste, abgebrochen. Es trat nämlich die negative Uebertragung stärker hervor, die in Erinnerung gerufenen peinlichen Eindrücke, die eigentlich dem Vater galten, wurden unbewusst mir angedichtet. Der Analytiker kann solche Erscheinungen nicht verhindern und ist sogar recht froh, wenn sie produziert werden, gibt es doch keinen anderen Weg, Befreiung von den bösen Fesseln der Vergangenheit zu

schaffen. Nur muss man Gelegenheit haben, die Täuschungen und Fälschungen der Uebertragung kunstgerecht zu behandeln. Mein schlauer Analysand fand ein geschicktes Mittel, sich meiner zu entledigen. Er versicherte nämlich seiner Pflegemutter, die einem etwas engherzigen Gemeinschaftschristentum ergeben war und sich gegen landeskirchliche Pfarrer von vornherein misstrauisch verhielt, ich habe Gott geleugnet. Dabei hatten wir von Religion nur ein einziges Mal geredet; als mir der 11½jährige Knabe bekannte, er glaube nicht an Gott, hatte ich gesagt, wir werden erst später über diesen Gegenstand reden können. Die Pflegemutter holte bei mir keinen Aufschluss ein, sondern glaubte dem Kleinen ohne weiteres. So wurde mir der bedeutend gebesserte Analysand entzogen. Den Beweggrund erfuhr ich erst viel später, als nichts mehr zu retten war. Einige Monate später trat der Knabe in eine Mittelschule ein, konnte aber selbstverständlich nicht folgen und verschwand aus meinem Gesichtskreis. Immerhin bin ich fest davon überzeugt, dass schon die wenigen Stunden unseres Zusammenarbeitens ihm gute Dienste geleistet haben.

Man darf nicht glauben, dass die Analyse dem Zögling die eigene Anstrengung erspare. Aber sie erspart die entsetzlichen Kraftvergeudungen, die manches Leben so schwer schädigen. Sie richtet die Kräfte dorthin, wo sie auf den Feind stossen, während der Kampf gegen einen unbekannten Feind aufreibt. Sie rettet das vom Fangeisen des Tramwagens erfasste Kind, indem sie am richtigen Orte den Strom abstellt, anstatt sich gegen den sausenden Wagen zu stemmen. Sie löst die im Unbewussten befestigten Ankerketten, anstatt das verankerte Schiff durch Volldampf und Schlepper wegreissen zu wollen. Sie gibt dem Pflegling den väterlichen Freund und den Geist der Erlösung an die Seite, statt von

oben herab anzuspornen, zu tadeln, zu drohen, den Ehrgeiz aufzupeitschen und sonst Forderungen aufzustellen, die man bei tieferer Kenntnis der seelischen Lage als unsinnig und im höchsten Grade schädlich erkennen muss *.

d) Psychanalyse und allgemeine Erziehung.

Die Psychanalyse will nicht die übrigen erzieherischen Methoden ersetzen oder gar die ganze Erziehung ausmachen. Sie will nur ergänzen und dienen. Ergänzen, wo die übrigen Mittel versagen müssen, weil sie nur das Bewusstsein berücksichtigen, nicht aber die ebenso, ja unter Umständen wichtigere Sphäre des unbewussten Geisteslebens. Sie will alles der an Würde überlegeneren, edleren Geistesregion dienstbar machen, in welcher das Licht des Bewusstseins strahlt. Der Analytiker muss auch die übrigen Erziehungsmethoden beherrschen und ein erfahrener, gereifter Erzieher sein, sonst kann er seiner Aufgabe nicht genügen. Die hohen Erziehungsziele, die ein Amos Commenius, ein Pestalozzi u. a. grosse Erzieher aufgestellt haben, müssen ihm als Leitsterne voranleuchten.

Ein Universalheilmittel ist die Analyse nicht. Sie versagt bei moralisch Schwachsinnigen, bei gewissen Geisteskranken und bei Widerspenstigen, die von vornherein jede Behandlung dieser Art ablehnen. Aber es bleiben noch ungeheuer viele Pfleglinge übrig, denen die Analyse unschätzbare Dienste leisten kann. Ohne den Mund allzu voll zu nehmen, kann man

* Damit ist selbstverständlich nicht etwa gesagt, dass bei normalen, vom Unbewussten nicht geknechteten Kindern die angeführten Massregeln überflüssig oder gar verkehrt seien. Viel wichtiger als diese pädagogischen Rezepte ist freilich eine richtige Einstellung der Liebe zu den Erziehern. Wo sie blüht, verlieren die einzelnen erzieherischen Mittelchen viel von ihrer Bedeutung.

versichern, dass sie allein in tausenden von Fällen bestehende Seelenschäden zu beseitigen und drohende zu vermeiden imstande ist. Ich habe eine Menge von Zöglingen gesehen, die von tüchtigen Erziehern mit den Mitteln der überlieferten Erziehungskunst vergeblich behandelt worden waren, aber unter dem Einfluss der Psychanalyse zum ersehnten Ziele kamen. Eine vieljährige Anwendung des Verfahrens lieferte auch den Beweis, dass es Dauerheilungen zu liefern imstande ist. Ich stehe nicht an, zu behaupten, dass die Psychanalyse den bei weitem grössten Fortschritt der pädagogischen Methoden seit Pestalozzi **darstellt.**

SCHLUSS.

Vom Rätsel der Sphinx gingen wir aus. Jetzt möchten wir sagen: Das grösste Rätsel, das sie stellt, und von dessen Beantwortung Wohl und Wehe für den Zögling, wie für den ihn liebenden Erzieher abhängt, ist nicht jenes Sprüchlein, das sie dem Wanderer vorlegte, sondern sie selbst, ihre Natur, ihr Wesen. In der Sphinx sehen wir Tierisches und Gottähnlichkeit beisammen, aber nicht in edler Harmonie, sondern naturwidrig verbunden. So ist in den Sklaven des Unbewussten, in den Opfern übler Verdrängung das Tierische und das Göttliche unschön auseinander gerissen und vereinigt, wobei das Göttliche unter dem Tierischen leidet und ihm oft unterliegt. *Die Verwandlung der Sphinx in den wahren Menschen*, die harmonische Verbindung beider Naturen, die Unterordnung des Niedrigen unter das Hohe, der Sieg des Göttlichen über das Bestialische, das ist's, was bei schwer erziehbaren und abnormen Kindern die Psychanalyse anstrebt. Die Verwandlung der Sphinx in den Menschen bedeutet die Erlösung des Zöglings aus

schweren Nöten und noch schwereren Gefahren, die Erlösung zu einem Leben in Licht und Freiheit.

Aber auch gegenüber den anderen gefährdeten Kindern, die der Psychanalyse nicht zugänglich sind, gilt es, nicht den Mut zu verlieren und sich den bängsten Befürchtungen hinzugeben. Die von uns angegebenen Mittel vermögen viel, wenn sie im rechten Sinn angewandt werden.

Ueber jedem Kinde aber wünschten wir geschrieben zu sehen die Worte, die Ibsen bei der Einweihung eines Schulhauses schrieb:

> «Gott gebe Sonnenschein früh und spat,
> Und wolle des Gartens walten,
> Damit die Keime der Geistessaat
> Zur Reife sich entfalten.
> Er gebe frische Luft zumeist
> Und lass uns vom Lichte durchdringen;
> Nur in der Freiheit gedeiht der Geist,
> Nur im Frühling die Vögel singen.»

Der lichteste Sonnenschein aber, was ist er anderes, als Wahrheit und Liebe?



